Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, „Tagblatt-Haus"
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631. Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Wöchentlich 6 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends außer Sonn- u. Feiertags
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.—, einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 66 Millimeter breiten Spalte im Textteil 40 Rpf., sonst laut Preisliste Nr. 4, Nachlaßstaffel B. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9½ Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Nr. 95. Montag, 24. April 1939. 87. Jahrgang.

Achsenblock im Südosten.

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Sicherung des Balkanfriedens.

as. **Berlin**, 24. April. Während England und Frankreich ihre Einkreisungspolitik weiter betreiben, haben die Achsenmächte einen neuen Erfolg auf dem Wege zur allgemeinen Befriedung zu verzeichnen. Die Besprechungen, die in Venedig zwischen dem italienischen Außenminister Graf Ciano und dem jugoslawischen Außenminister Markowitsch stattfanden, haben, wie sich aus dem amtlichen Bericht ergibt, nicht nur dazu geführt, daß der Wille zur Zusammenarbeit zwischen Jugoslawien und den Achsenmächten erneut bekundet und daß darüber hinaus eine noch engere Zusammenarbeit ins Auge gefaßt wurde. Sie haben weiterhin auch insofern einen vollen Erfolg gehabt, als es der Vermittlung des italienischen Außenministers gelungen ist, die Differenzen zwischen Ungarn und Jugoslawien, die sich naturgemäß auf die Gestaltung der gesamten Lage auf dem Balkan auswirken mußte, zu beseitigen. Damit ist ein weiterer sehr wesentlicher Schritt zur Sicherung des Friedens im Balkanraum getan. Dieses Ebnen der Wege für eine ungarisch-jugoslawische Annäherung, das durch die unmittelbar vorausgegangenen ungarisch-italienischen Besprechungen in Rom und durch die jetzt abgeschlossene jugoslawisch-italienische Zusammenkunft in Venedig durchgeführt wurde, wird, wie man in Rom betont, zu einem noch engeren Anschluß Ungarns und Jugoslawiens an die Politik der Achsenmächte führen. In diesem Zusammenhang ist es besonders bemerkenswert, daß sowohl der jugoslawische Außenminister Markowitsch, wie auch die ungarischen Staatsmänner in Kürze Berlin besuchen werden. Markowitsch, der in Berlin kein Unbekannter ist, da er von 1935 bis 1938 als jugoslawischer Gesandter in der Reichshauptstadt tätig war, wird auf Einladung des Reichsaußenministers am Mittwoch in Berlin eintreffen und wenige Tage später werden auch die ungarischen Staatsmänner in der Reichshauptstadt weilen. Die italienische Presse folgert aus diesen verschiedenen Besprechungen, daß ein enger an die Achse angeschlossener Block im Südostraum entstehen wird. Auch glauben einige italienische Blätter bereits den Beitritt Jugoslawiens zum Antikominternpakt in absehbarer Zeit voraussehen zu können.

In Paris und London ist man über diese Entwicklung alles andere als entzückt, zumal damit offenkundig wird, daß alle Versuche, die albanische Frage zu benutzen, um Mißtrauen zwischen Italien und Jugoslawien zu säen, kläglich gescheitert sind. Der Mißmut und die Wut darüber, daß die Löcher in der Einkreisungsfront sich nicht stopfen lassen, tritt recht deutlich ins Auge. Man versucht sich in London über diese neue Enttäuschung hinwegzutrösten, indem man immer wieder versichert, daß die englischen Verhandlungen mit der Türkei und Sowjetrußland „gute Fortschritte" mache. Einzelheiten hierüber vermögen aber die englischen Blätter nicht anzugeben. Die „Sunday Times", erwartet, daß Chamberlain morgen im Unterhaus nähere Angaben über die Verhandlungen mit den Sowjets machen wird, was aber noch keineswegs festzustehen scheint. Auch die für heute angekündigte Rückkehr des sowjetrussischen Botschafters Maiski von seiner Berichterstattung in Moskau wird von englischen Blättern vielfach als Beweis dafür betrachtet, daß die Verhandlungen mit den Sowjets „günstig" verlaufen. Nicht ganz so optimistisch scheint man hinsichtlich der Besprechungen mit Rumänien zu sein. „Sunday Times" beispielsweise glaubt sagen zu können, daß nicht beabsichtigt sei, die englische Garantie für Rumänien in eine zweiseitige Garantie umzuwandeln. Selbstverständlich stellt das englische Blatt die Dinge so dar, als ob die Initiative dabei von der englischen Regierung ausgehe, die dagegen sei, die Garantie für Rumänien wie im Falle Polen zu einer gegenseitigen Garantieverpflichtung zu machen. Das sieht aber sehr so aus, als ob in diesem Falle die Trauben dem britischen Fuchs zu hoch hängen und deshalb sauer sind.

Aufschlußreiche Zusammenhänge.

Roosevelt, die Freimaurerei, der Bolschewismus und das Judentum.

wt. Das italienische Blatt „Messaggero" veröffentlichte die photographische Wiedergabe einer Botschaft, die die beiden französischen Freimaurerlogen am 1. Febr. an Präsident Roosevelt sandten. Darin forderten sie Roosevelt, „weil er allein die entsprechende Autorität besitzt", zur Einberufung einer internationalen Konferenz auf, auf der alle Fragen, die trennend zwischen den Nationen stehen, erörtert und bereinigt werden könnten. Ein interessanter Beitrag zur Geschichte der Entstehung der Roosevelt-Botschaft an Führer und Duce. Ein drastischer Beweis für die Existenz der überstaatlichen Mächte und für die Bedeutung ihres Einflusses in den Demokratien. Nicht minder kennzeichnend für die Mentalität Roosevelts ist eine Warschauer Meldung, wonach der amerikanische Präsident in einem Telegramm an den sowjetrussischen Staatspräsidenten Kalinin, auf dessen Solidaritätskundgebung anläßlich der Veröffentlichung des Roosevelt'schen Machwerkes, geantwortet und seine Genugtuung ausgesprochen hat. Roosevelt betont, daß ihn die Stellungnahme der Sowjetunion „im Interesse der Aufrechterhaltung des Weltfriedens" mit lebhafter Freude erfüllt habe. Moskau als Friedensbringer und Friedenshüter, eine wahnwitzige Ironie, die mit dem Blut von Millionen, die in Rußland und in Spanien hingemordet wurden, getränkt ist. Und doch ist die Haltung Roosevelts für uns keine Überraschung. Sie bestätigt nur, daß das Judentum in seinen Erscheinungsformen, in Freimaurerei und Bolschewismus, Roosevelts Souffleur ist und daß die Demokratien längst in die Hörigkeit Alljudas gefallen sind.

Polens außenpolitische Schwenkung.

(Von unserem Warschauer W-Berichterstatter).

O. E. **Warschau**, im April 1939.

Jedem Staat sind durch seine geographische Lage gewisse außenpolitische Grundsätze zwingend vorgeschrieben. Für Polen wird das einwandfreie Verhältnis zu seinem westlichen Nachbarn Deutschland und zu seinem östlichen Nachbarn Sowjetrußland stets entscheidend bleiben. Es gab zwar Zeiten, wo sich Polen einen Bruch an seiner westlichen oder östlichen Grenze leisten zu können glaubte, wo Polen auf seiner Ost-West-Achse imperiale Aktionen durchführte oder plante: aber das waren Zeiten, in denen beide Nachbarstaaten ihre politisch und militärisch schwachsten Stunden durchlebten und Polen als beherrschende Militärmacht des europäischen Ostens eine einmalige, längst nicht mehr gültige Position einnahm.

Im Anblick eines wiedererstarkenden Deutschlands wurde für Polen der Ausgleich mit seinem westlichen Nachbarn zum zwingenden Gebot. Aus der nüchternen Erkenntnis der politischen Situation schloß Polen im Januar 1934 den Nichtangriffspakt mit Deutschland, begann der für beide Partner positive Abschnitt der deutsch-polnischen Verständigung. Der verstorbene Marschall Pilsudski, der Initiator der neuen Außenpolitik seines Landes, war von der Richtigkeit und Notwendigkeit des deutsch-polnischen Ausgleichs so überzeugt, daß alle Versuche, die stabilisierten Beziehungen zwischen Berlin und Warschau zu stören oder zu torpedieren, an seinem entschiedenen Widerstand scheiterten. Und an solchen Versuchen hat es in den Jahren der deutsch-polnischen Verständigungspolitik wahrhaftig nicht gefehlt. Vielleicht erinnert sich das heutige Polen noch an die Argumente des Marschalls Pilsudski, die er dem damaligen französischen Außenminister Barthou anläßlich seines Aufenthaltes in Warschau entgegenhielt, als Polen im Jahre 1934 für den Ostpakt gewonnen werden sollte. Für Polen, so bedeutete Pilsudski dem französischen Staatsmann, seien normale und gute Beziehungen zu Deutschland das oberste Gesetz; Polen könne unmöglich einem System beitreten, das, wie der Ostpakt, eindeutig gegen Deutschland ausgerichtet sei; in der Rangliste der polnischen Außenpolitik kämen die Nachbarn Polens vor den Verbündeten, Frankreich hat sich damals den Argumenten seines polnischen Verbündeten beugen müssen. Der deutschfeindliche Ostpakt scheiterte nicht zuletzt an der ablehnenden Haltung Polens. Was 1934 durch eine realistische polnische Außenpolitik verhindert wurde, scheint 1939 durch eine offensichtliche Verkennung der Situation Wirklichkeit zu werden: Polen will von den Grundgesetzen seiner Außenpolitik abweichen und die deutsch-polnische Verständigungspolitik einem wirklichkeitsfremden und daher gefährlichen politischen Kurs opfern, der in die Front der englischen Einkreisung gegen Deutschland mündet und für englische Interessen die polnischen Belange aufs Spiel setzt.

Mit dem vorläufigen polnisch-englischen Hilfspakt, den Oberst Beck während seines Aufenthalts in London abschloß, hat Polen den von Pilsudski vorgezeichneten außenpolitischen Weg verlassen und sich zum Werkzeug englischer Einkreisungspläne machen lassen. Die polnische Regierung will diese Feststellungen nicht wahr haben. Sie weist beharrlich darauf hin, daß der polnisch-englische Hilfspakt mit dem deutsch-polnischen Nichtangriffsabkommen vereinbar sei, daß sich Warschau durch seine Abmachungen mit London keiner antideutschen Blockbildung angeschlossen habe, daß Polen noch wie vor die deutsch-polnische Verständigung als Axiom seiner Außenpolitik ansehe. Die Beharrlichkeit, mit der Polens Regierung und Presse diese Argumente vortragen, ersetzt keineswegs die Überzeugungskraft. Polens letzter außenpolitischer Schritt muß nach seiner objektiven politischen Wirkung gewertet werden. Für einen objektiven Beobachter steht Polen heute im Lager einer deutschfeindlichen Koalition, wobei es völlig gleichgültig ist, ob Warschau dieses politische Ergebnis nur verschleiern oder aus Angst vor der eigenen Entschlußkraft kaschieren will. Wenn Polen darüber hinaus die Vereinbarkeit des polnisch-englischen Abkommens mit dem deutsch-polnischen Nichtangriffspakt von 1934 an Hand einer Textauslegung beweisen will, so steht auch hier eine wenig überzeugende formal-juristische These gegen die politische Wirklichkeit. Nach dem Wortlaut des deutsch-polnischen Abkommens von 1934 wurden die Bündnisverpflichtungen Polens mit Frankreich und Rumänien und seine Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund ausdrücklich als vereinbar mit dem deutsch-polnischen Nichtangriffsverhältnis anerkannt. Für zukünftige Bindungen der beiden Abkommenspartner ist dagegen weder eine bestimmte Schranke ausgerichtet, wie das beispielsweise im polnisch-sowjetischen Nichtangriffspakt geschah, noch ausdrücklich freie Hand gelassen, wie beispielsweise in der neuen polnisch-englischen Vereinbarung. Von der formaljuristischen Seite her läßt sich also der Beweis von der Vereinbarkeit des polnisch-englischen Hilfspakts mit dem deutsch-polnischen Nichtangriffsabkommen auch nicht führen. Es kommt allein darauf an, ob die eine Abmachung der anderen sinngemäß nicht widerspricht, und auf diese Frage gibt die

Paris fordert energisch englische Wehrpflicht.

Pertinax: „Findet euch ab mit der Militärdienstpflicht und sofort wird der Frieden gerettet sein."

wt. Es ist schwer zu sagen, ob London oder Paris über den erfolgreichen Abschluß der Besprechungen in Venedig am stärksten schokiert ist. Während die Einkreisungspolitik bisher nur geringe Erfolge zu verbuchen hat und nur langsame Fortschritte macht, muß man dort damit ansehen, wie die autoritären Staaten, die man als Schreck der kleinen Länder hinstellen möchte, ihre Beziehungen mit ihren Nachbarn weiter festigen und ausbauen. In den demokratischen Hauptstädten dämmert die Erkenntnis, daß die Versailler Mächte an Autorität außerordentlich stark eingebüßt haben. Die französische Presse benutzt die Frage, um auf England zu drücken, und immer energischer die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England zu fordern. Wenn das englische Volk, so schreibt der „Temps", in Uniform gekleidet ist und wenn die Sowjets die „Wacht im Osten" halten, dann werden sich auch die kleinen europäischen Staaten auf die Seite Englands und Frankreichs stellen. Pertinax spricht den Engländern guten Mut zu und schreibt: „Findet euch ab mit der Militärdienstpflicht und sogleich wird der Frieden gerettet sein." In London ist man von der französischen Mahnung wenig erbaut. Die Blätter drücken sich sehr gewunden aus. Eine allgemeine Wehrpflicht wird überhaupt abgelehnt und man will sie höchstens zulassen für junge Leute zwischen 18 und 21 Jahren. Die Gewerkschaften scheinen sich gegen jede Form der Zwangsregistrierung stellen zu wollen. Die „Times" glaubt aber, daß die gegenwärtige diplomatische Lage die Behandlung der Wehrpflichtfrage dem Kabinett aufzwingen werde.

Die jugoslawischen Blätter betonen, daß die Zusammenarbeit zwischen Belgrad, Rom und Berlin, sowohl auf politischem wie auch auf wirtschaftlichem Gebiet vertieft werden soll. Die polnische Presse beurteilt das Ergebnis von Venedig als ein Einschwenken Jugoslawiens auf der Linie der Achsenpolitik. In England versucht man, nachdem Jugoslawien für die Einkreisungspläne ausgefallen ist, Gafencu für die antiautoritäre Front einzufangen. Die Äußerungen des rumänischen Außenministers, die er bei seiner Ankunft in London einem Zeitungsvertreter gegenüber tat, lassen für das Foreign Office nicht allzuviele Hoffnungen offen. „Meine Unterredung mit Adolf Hitler", so sagte Gafencu, „half ungeheuerlich viel Dinge zu klären. Ich ging fort in der Überzeugung, daß es möglich sein muß, zu einem für jedermann befriedigenden Abkommen zu gelangen." Für die britische Position fällt erschwerend ins Gewicht, daß Rumänien nicht die besten Beziehungen zu Moskau unterhält und wenig Lust verspürt, sich von der Roten Armee beschützen zu lassen. Diese Antipathie teilt es mit Polen. Das polnische Blatt „ABC." schreibt heute: Polen dürfe sich nicht um das Spiel gewisser internationaler Faktoren hineinziehen lassen, die unter dem Deckmantel der Abwehr „deutscher Aggression" ihre eigene Rechnung mit dem verhaßten Nationalsozialismus erledigen wollten. Polen wünsche nicht, an der Sowjetpolitik mitzuwirken und werde niemals damit einverstanden sein, daß fremde Truppen durch sein Gebiet marschieren unter dem Vorwand, mit dem gemeinsamen Gegner zu kämpfen.

Kostspielige französische Notverordnungen.

12,7 Milliarden Franken neuerdings für die Aufrüstung bereitgestellt.

wt. Am Samstagnachmittag wurden in dem französischen Gesetzblatt 39 Notverordnungen veröffentlicht. Danach stellt das Pariser Kabinett erneut 12,7 Milliarden Franken für die Aufrüstung zur Verfügung. Diese Summe verteilt sich in ungefähr gleichen Beträgen auf Heer, Marine und Luftwaffe. Eine halbe Milliarde entfällt auf die Kolonialarmee. Im Hinblick auf die Spannungen im Mittelmeer und die Forderungen Italiens an Frankreich ist der Ausbau des algerischen Hafens Mers-el-Kabir zu einem Kriegsmarinehafen 1. Ordnung von besonderem Interesse. Es wurde eine Stelle geschaffen, um die landwirtschaftliche und ernährungsmäßige Mobilmachung zu leiten. Unter den Steuermaßnahmen steht an erster Stelle die 1prozentige Rüstungssteuer, der sogenannte „Centime des Soldaten", mit der alle Handels- und Industrieverkäufe — Brot, Milch und Zeitungen ausgenommen — belegt werden. Durch eine Neuordnung der Steuerämter will man die Steuerhinterziehung unterbinden. Für die Steuereinschätzung sollen nunmehr auch die äußeren Ansichten von Reichtum, d. h. die Lebenshaltung des Steuerzahlers unter Zugrundelegung seiner jährlichen Wohnungsmiete herangezogen werden. Dienstpersonal fällt bei der Steuerschätzung besonders hoch ins Gewicht. Besitzt der Steuerzahler einen Kraftwagen, so wird er je PS bis zu 10 PS mit 400 Franken und bei stärkeren Wagen je PS mit 1000 Franken eingeschätzt. Diese Summe unterliegt dann der Besteuerung. Eine andere Notverordnung bezweckt die Gewinne der Rüstungsindustrie auf 10 v. H. Sehr einschneidend sind die Sparmaßnahmen. Kredite für Wege- und Brückenbau und Erhaltung der Straßen, die im Haushalt 1939 vorgesehen waren, wurden gestrichen. Überzähliges und nur aushilfsweise beschäftigtes Personal der öffentlichen Verwaltung soll auf Warteseit gesetzt, pensioniert oder entlassen werden. Für die Betriebe der öffentlichen Verwaltung und die konzessionierten Unternehmungen wird die 45stündige Arbeitswoche ohne Lohnerhöhung eingeführt.

Die Notverordnungen bringen also für das französische Volk sehr schwerwiegende Belastungen. Die Kriegsbereite wurde zur Realität erhoben und zur Grundlage kostspieliger Maßnahmen gemacht. Es genügt nicht, daß der französische Bürger jeden Tag neue Angste ausgesetzt. Er muß noch dazu tüchtig in die Tasche greifen und das alles wegen der „bösen" Achsen-Staaten, die nicht nach der Pfeife Judas tanzen wollen.

politische Situation Europas eine klare und eine die polnische Auffassung widerlegende Antwort.

Die polnische Außenpolitik ist mit ihren letzten weittragenden Entscheidungen auf einen gefährlichen Weg geraten. Noch immer gilt der Satz, daß gute und wohlgesinnte Nachbarn mehr wert sind, als ferne, wenn auch große Freunde. Polens Verständigungspolitik mit Deutschland hat sich in der Vergangenheit bewährt. Von deutscher Seite ist mehr als einmal erklärt worden, daß das Verhältnis zwischen Berlin und Warschau nach Erledigung einiger noch offener Fragen und Probleme in eine endgültige und dauernde Regelung zwischen den beiden Nachbarstaaten überführt werden könne. Polen an der Seite Englands und als Teilstück einer gegen Deutschland gerichteten Einkreisungsfront muß sein außenpolitisches Gleichgewicht verlieren. Und es mutet eigenartig an, daß ein solcher Kurswechsel der polnischen Außenpolitik mit einer angeblichen Bedrohung Polens durch Deutschland, die es garnicht gab und gibt, vor der Welt und der polnischen Öffentlichkeit gerechtfertigt wird.

Polen und USSR.

Die englische Presse bemüht sich, den Anschein zu erwecken, als befinde sich Polen bereits in weitgehender Übereinstimmung mit der Sowjetunion. Hierbei soll eine großzügige Arbeitsteilung Platz greifen: Polen stellt sein angeblich glänzend geschultes Linienheer von 2 Millionen Mann zur Verfügung, während USSR. als Maschinen- und Rohstofflieferant größten Stiles auftritt, wobei es besonders vorteilhaft sei, daß sich die russische Rüstungsindustrie im Gegensatz zu der aller anderen europäischen Staaten „weitab vom Schuß" befindet. Der „Daily Telegraph" geht noch weiter und läßt sich von seinem Warschauer Korrespondenten melden, daß die Frage der Mitwirkung der sowjetrussischen Luftwaffe im Kriegsfall keinerlei Schwierigkeiten mehr biete und daß in bestimmten Warschauer Kreisen sogar Neigung bestünde, einer, wenn auch sehr begrenzten Anzahl sowjetrussischer Truppen den Durchmarsch durch polnisches Gebiet zu gestatten. Einschränkend wird allerdings hinzugefügt, es sei nicht bekannt, welche Haltung in dieser Frage das polnische Oberkommando einnehme. Dasselbe englische Blatt gibt mit unverhüllter Begeisterung Äußerungen des Generals Sikorski wieder, der seit langem als Deutschenfresser bekannt ist, und der von einer kürzlichen französischen Informationsreise mit angeblich hervorragenden Eindrücken über die französische Schlagkraft nach Warschau zurückgekehrt ist. Im übrigen sei man, berichtet der Korrespondent weiter, in polnischen Kreisen der Meinung, die beste Antwort auf die deutschen Flottenmanöver in den spanischen Gewässern wäre, wenn die Westmächte Schlachtschiffe zu „Manövern" in die Ostsee schicken würden. Aus diesem Bericht des Blattes ergibt sich deutlich, wie sich augenblicklich deutschfeindliche polnische und englische Kreise die Bälle zuwerfen. In Wahrheit ist die Frage der Sowjethilfe für Polen noch keineswegs spruchreif, da Warschau hier über manch trübe Erfahrung aus der Vergangenheit verfügt.

Dr. Conti zum Reichsgesundheitsführer ernannt

Dr. Blome Hauptamtsleiter.

Berlin, 22. April. Die Reichspressestelle der NSDAP. gibt laut NSK. bekannt: Der Führer hat den Parteigenossen Dr. Leonardo Conti zum Leiter des Hauptamtes für Volksgesundheit (Reichsgesundheitsführer) und zum Hauptdienstleiter der NSDAP. ernannt. Des weiteren hat der Führer auf Vorschlag des Reichsministers des Innern den Pg. Dr. Conti gleichzeitig zum Reichsärzteführer berufen. Ferner hat der Führer den Parteigenossen Dr. Kurt Blome zum Hauptamtsleiter ernannt. Pg. Dr. Blome ist stellvertretender Leiter des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP.

✦

Der Reichsgesundheitsführer, Hauptleiter Dr. Leonardo Conti, wurde am 24. August 1900 als Sohn deutscher Eltern in Lugano geboren. Dr. Conti besuchte das Gymnasium in Berlin und kam im Sommer 1918 nach bestandenem Notabitur als Freiwilliger zum Militärdienst, wurde aber infolge des Ausbruches der November-Revolte nicht mehr an der Front eingesetzt.

In den Kämpfen der Revolutionszeit, beim Spartakusaufstand, beim Kapp-Putsch usw. stand Dr. Conti als nationaler Student stets in vorderster Front. Er schloß sein Medizinstudium 1924 durch die Promotion ab. 1925 ließ er sich in München nieder, um dann 1927 erneut nach Berlin überzusiedeln.

Dr. Conti, der bereits 1923 in Erlangen SA.-Mann war, trat 1927 in Berlin in die NSDAP. ein und wurde dort der Organisator des SA.-Sanitätswesens. Später trat Dr. Conti zur SS über, wo er heute den Dienstgrad eines Brigadeführers innehat. Er ist dann Gründer der Gauorganisation Berlin des NS.-Ärztebundes geworden und seitdem ohne Unterbrechung deren Leiter. Zu Dr. Contis wertvollsten Erlebnissen der Kampfzeit gehört die ärztliche Betreuung, die er dem schwer verwundeten Horst Wessel angedeihen lassen konnte.

Im Februar 1933 wurde Dr. Conti durch Ministerpräsident Göring ins preußische Ministerium des Innern zur ehrenamtlichen Tätigkeit berufen, im April 1933 wurde er Ministerialrat. Im Jahre 1936 wurde er dann zum Stadtmedizinalrat von Berlin berufen. Über seine amtsärztliche Tätigkeit hinaus ist Dr. Contis Name in Sportkreisen weit bekannt geworden durch die Leitung des Gesundheitsdienstes bei den Olympischen Spielen 1936.

Dr. Conti ist Gauamtsleiter für Volksgesundheit im Gau Berlin und Mitglied des Preußischen Staatsrates. Er ist Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Partei und des Goldenen Gauehrenzeichens von Berlin.

Hauptamtsleiter Dr. Kurt Blome wurde am 31. Jan. 1894 in Bielefeld geboren. Er studierte in Göttingen, Gießen und Münster Medizin und rückte im August 1914 ins Feld. Bis zu seiner letzten Verwundung im Oktober 1918 stand Dr. Blome als Offizier — fünfmal verwundet und u. a. mit dem E. K. 1. Klasse und dem Goldenen Verwundetenabzeichen ausgezeichnet — ohne Unterbrechung an der Front.

1920 legte Dr. Blome das medizinische Staatsexamen ab. Er nahm am Kapp-Putsch aktiv teil und wurde dabei erneut schwer verwundet. Als er 1923 als Mitglied der NSDAP. nach dem 9. November auf Veranlassung der roten Regierung seine Stellung als Assistenzarzt der Rostocker Universitäts-Hautklinik verlassen mußte, ließ er sich als Facharzt in Rostock nieder. Im Februar 1924 zog Dr. Blome als völkischer Abgeordneter in den Mecklenburg-Schwerinschen Landtag ein. Nach seinem Wiedereintritt in die NSDAP. wurde Dr. Blome Gauobmann des DSD.-Ärztebundes für Mecklenburg-Lübeck, später Leiter der Gesamtschulung des NSD.-Ärztebundes.

Seit 1934 ist Dr. Blome Gauamtsleiter des Amtes für Volksgesundheit im Gau Mecklenburg sowie Beauftragter des Stellvertreters des Führers für die Ausnahmebestimmungen der Nürnberger Gesetze. Im Jahre 1936 erfolgte seine Ernennung zum Reichsamtsleiter im Hauptamt für Volksgesundheit.

Großadmiral Raeder 63 Jahre alt.

Glückwunschtelegramm des Führers.

Berlin, 24. April. (Funkmeldung.) Der Führer übermittelte dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Großadmiral Dr. h. c. Raeder anläßlich seines 63. Geburtstages telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche.

Deutsche Kriegsschiffe und Gibraltar

Britische Nervosität.

K. B. Die geradezu unsinnigen Gerüchte um Gibraltar verstärken sich. Es ist insbesondere in England eine Nervosität bemerkbar, von der man nicht genau weiß, wie weit sie echt ist und wie weit es sich hier um eine bestellte Angelegenheit handelt. Der „Daily Telegraph" hat behauptet, daß die Heeresstärke in Spanisch-Marokko, die während des Bürgerkrieges auf 30 000 gesunken war, jetzt unvermittelt auf 90 000 gesteigert worden sei. Angeblich sei ein Handstreich auf Französisch-Marokko, insbesondere auf Tanger, geplant. Dazu kommen nun aber noch die Gerüchte um Gibraltar. Die Tatsache, daß die spanischen Truppen ihre Friedensgarnison in der Nähe von Gibraltar wieder bezogen haben, wird als eine alarmierende Sensation verbreitet und nach Nachrichten aus englischen Blättern ist man in Gibraltar fieberhaft damit beschäftigt, von der Landseite her neue Befestigungen zu errichten. Den Gerüchten wird die Krone aber erst aufgesetzt durch die allzu tendenziöse Meldung, daß ein Verband der deutschen Flotte in das Mittelmeer entsandt worden sei, um gegebenenfalls bei etwaigen Kriegshandlungen eingreifen zu können.

Man scheint in England ein kurzes Gedächtnis zu haben, sonst hätte man wissen müssen, daß in den Jahren 1926, 1927, 1929 und 1930 Ausbildungsreisen der deutschen Flotte in die spanischen Gewässer unternommen worden sind. Das war damals auch nur natürlich und ist heute ebenso natürlich, denn die Kriegsschiffe werden lieber dorthin entsandt, wo sie mit freundlichen Grüßen aufgenommen werden, als dorthin, wo man sie mit scheelen Augen ansieht. So hat auch die jetzige Ausbildungsreise eines deutschen Verbandes keinen anderen Zweck, als in einem Seegebiet, das größer ist als die Ost- und Nordsee, nämlich im Atlantischen Ozean schulmäßige Übungen abzuhalten. Daß die Flotte in den Jahren des Bürgerkrieges zu Schulübungen nicht nach Spanien geschickt wurde, war wohl selbstverständlich. Der damalige Aufenthalt eines deutschen Verbandes war nicht solchen Übungen gewidmet, sondern bei diesem Aufenthalt waren andere Aufgaben, nämlich der Schutz der deutschen Schiffahrt, zu erfüllen. Kein Wunder also, daß jetzt nach dem Ende des spanischen Bürgerkrieges auch ein Normalzustand wieder aufgenommen wird, der zu keiner Zeit Aufsehen erregt hätte, der aber jetzt nur dazu benutzt werden soll, um Aufsehen zu erregen. Die Dinge liegen ja schließlich nicht so, daß die deutschen Kriegsschiffe eine besondere Erlaubnis brauchen, wenn sie über die Linie Dover—Calais hinausfahren. Wenn aber ein so geringer Verband schon eine so große Besorgnis bei den Demokratien hervorrufen kann, dann ist das keineswegs ein Zeichen eigener Selbstsicherheit. Die britischen Besorgnisse aber erstrecken sich nicht nur auf die deutschen Kriegsschiffe, sondern im englischen Unterhaus wurde einer britischen Reederei schon eine Rüge erteilt, weil sie drei alte Handelsschiffe an Deutschland verkauft hat. Auch diese Tatsache gibt zu denken, und ist ein Beweis, daß von der sprichwörtlichen Ruhe der Briten nur wenig mehr vorhanden ist.

Also doch keine Seeschlange!

England atmet auf! — Das angebliche U-Boot war ein Fischerkahn!

London, 22. April. Das Rätsel um das U-Boot unbekannter Nationalität, das in den neuschottländischen Gewässern gesehen worden sein sollte, ist gelöst. Wie aus Ottawa gemeldet wird, erklärte der kanadische Verteidigungsminister Mackenzie am Freitag, die Untersuchung habe ergeben, daß es sich nicht um ein U-Boot, sondern um einen Fischerkahn gehandelt habe.

Kurze Umschau.

Dem jugoslawischen Kriegsminister Armeegeneral Neditsch wurde im Auftrage des Führers das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler überreicht.

✦

Der Führer und Oberste Befehlshaber weilte am Samstagnachmittag zu einem Besuch der Infanterieschule und des Fliegerhorstes Elsgrund auf dem Döberitzer Übungsgelände.

✦

Die noch in Berlin weilenden ausländischen Ehrengäste nahmen am Samstagvormittag an einer Übung der Infanterieschule Döberitz mit Scharfschießen teil. Anschließend besichtigten sie die Unterbringung der Infanterieschule im Olympischen Dorf.

✦

Der Chef des SS-Hauptamtes, SS-Obergruppenführer Heißmeyer, hat am Sonntag den bisherigen Memeldeutschen Ordnungsdienst feierlich in die Schutzstaffeln der NSDAP. übernommen und auf den Führer vereidigt.

✦

Das Großherzogtum Luxemburg feierte am Samstag und Sonntag mit großer Festlichkeit den 100. Jahrestag seiner Unabhängigkeit. Am Samstagmorgen hielt die Großherzogin Charlotte eine Ansprache auf einer Festsitzung der luxemburgischen Kammer.

✦

Die systematische Kriegshetze der „Demokratien" läßt auch Spanien nicht aus dem verbrecherischen Spiel. Die in Casablanca erscheinende französische Presse hatte erst in den letzten Tagen das Gerücht verbreitet, daß Spanien Vorbereitungen treffe, um Tanger militärisch zu besetzen. In einer sehr energisch gehaltenen Note weist nun das spanische Außenministerium diese Gerüchte zurück, da diese Tendenzlügen jeglicher Grundlage entbehrten. In der Zone von Spanisch-Marokko seien keinerlei militärische Veränderungen getroffen worden.

Amerika wie es ist.

Das Verhalten der Kirchen. — Seltsame Verbrüderungsmethoden. — „Religion" auf geschäftlicher Basis. — Geistliche Erbauung und weltliches Vergnügen. — Konkurrenzkampf um die gläubigen Seelen. — Jüdische Geldgeber für christliche Gotteshäuser.

Von Friedrich Küchle *).

Auch die Kirchengemeinden haben sich bekanntlich der Hetze gegen Deutschland zu einem großen Teil angeschlossen. Gingen anfangs zahlreiche höhere kirchliche Würdenträger mit schlechtem Beispiel voran, so folgten mit den Jahren leider auch vielfach die Pfarrer der einzelnen Gemeinden. Fast alle reihten sich schließlich in die „Einheitsfront" gegen Deutschland ein. Die „Zusammenarbeit" nahm immer festere Formen an, bis es jetzt glücklich soweit gekommen ist, daß an sogenannten „Verbrüderungssonntagen" zwecks Erzielung eines besseren beiderseitigen Verständnisses jüdische Rabbiner in christlichen Kirchen und christliche Pfarrer in jüdischen Synagogen das Wort Gottes predigen und dabei gleichzeitig kräftig gegen das nationalsozialistische Deutschland hetzen und zum gemeinsamen Kampf zur Aufrechterhaltung der „Zivilisation und christlichen Kultur" aufrufen.

Der eigenartigen Stellung, die die Kirchen im amerikanischen Leben einnehmen, soll dabei besonders gedacht werden. Wie alles in den Vereinigten Staaten, ist auch die „Religion", was man immer drüben darunter verstehen mag, auf geschäftlicher Basis aufgezogen. Kirche und Staat sind streng getrennt. Der Staat gibt auch nicht einen roten Cent für kirchliche oder religiöse Zwecke aus. Die Gläubigen müssen also die unzähligen verschiedenen Gemeinden und Sekten alle aus ihrem eigenen Geldbeutel erhalten. Die Religionsgemeinschaften sind also alle auf sich selbst gestellt. Natürlich sind die verschiedenen Nominationen, also die Presbyterianer aller Schattierungen, Methodisten, Baptisten, Lutheraner, Reformierte, Protestanten, Unionisten, usw. in Synoden zusammengefaßt. Aber die einzelnen Gemeinden und Kongregationen müssen ihre Gotteshäuser selber errichten und unterhalten und die Pfarrer aus ihrer eigenen Kasse besolden. Da heißt es ständig in die Taschen der Gemeindemitglieder greifen, aber trotzdem befinden sich viele Gemeinden in einer ständigen, finanziellen Notlage.

Bei der durchschnittlichen Kleinheit der Gemeinden genügen natürlich die Jahresbeiträge der Mitglieder sowie die Sonntagsspenden in der Regel nicht, um die Gemeinden finanziell gesund zu erhalten. Es bedarf dazu besonderer Veranstaltungen.

Von Zeit zu Zeit finden daher Sauerkraut-, Sauerbraten-, Fisch- und Hühneressen statt, gemeinsame Karten- und „Bingo"-Abende oder Verlosungen werden veranstaltet, mitunter wird auch ein Tänzchen arrangiert, kurzum, die Religionsgemeinschaften lassen sich sehr wohl mit Vereinen vergleichen. Es sind Gemeinschaften Gleichgestimmter, in denen die geistliche Erbauung Hand in Hand mit höchst weltlichen Vergnügungen geht.

Neben den regelmäßigen Gottesdiensten am Sonntag finden Bibelstunden für Kinder, Frauen und Männer statt, um die Gemeindemitglieder mit dem Gotteswort vertraut zu machen, da es ja bekanntlich in den amerikanischen Schulen keinen Religionsunterricht gibt. Die Frauen kommen in der Woche oft zu sogenannten „Nähkränzchen" zusammen, oder es finden auch mitunter die wohlbeliebten Kaffeeklatschs statt.

Ungefähr die Hälfte der amerikanischen Bevölkerung ist in Religionsgemeinschaften oder Sekten zusammengefaßt. Die andere Hälfte ist „gottlos", aber in ihrem menschlichen Verhalten gewiß nicht schlechter, als die „religiös" Veranlagten.

Die Katholische Kirche ist heute bereits die stärkste geschlossene Kirchengemeinschaft mit ungefähr 23 Millionen Mitgliedern, wohingegen die Evangelischen Kirchen hoffnungslos in unzählige Gemeinden und Bekenntnissen zersplittert sind. Infolgedessen übt die Katholische Kirche in politischer Beziehung einen bedeutenden Einfluß aus, während die Bedeutung der evangelischen Organisationen immer mehr abnimmt. Sehr groß ist der Einfluß des katholischen Radiopriesters Father Coughlin, der sich von der allgemeinen Hetze gegen Deutschland geflissentlich ferngehalten hat, ohne „deutsch-freundlich" zu sein, und der heute der gefährlichste Gegner des amerikanischen Judentums ist.

Mit erbarmungsloser Offenheit deckt er seit Jahren die Machenschaften der jüdischen Internationale auf, belegt seine Behauptungen mit dokumentarischen Hinweisen unter genauer Bezeichnung der die jüdischen Drahtzieher kompromittierenden Schriftstücke und der Stellen, wo diese Schriftstücke zu finden sind. Die englischen Staatsarchive enthalten eine ganze Reihe solcher Beweisstücke. Alle Versuche jüdischerseits, den katholischen Radiopriester mundtot zu machen, sind bisher gescheitert. Die judenhörigen Zeitungen schweigen natürlich die sonntäglichen Radioadressen Father Coughlins tot. Seine Zuhörergemeinde war aber bis zum Herbst vorigen Jahres in steter Zunahme begriffen.

Father Coughlin macht einen Unterschied zwischen den „Religionsjuden" und den atheistischen, kommunistisch eingestellten Juden. Die ersteren fordert er stets zur Mithilfe im Kampf gegen den Atheismus auf, da sie sich sonst mitschuldig an der kommunistischen Verhetzung der amerikanischen Jugend in den Schulen machen werden. Auf den Ausgang des Kampfes Coughlins mit dem amerikanischen Geldjuden darf man gespannt sein.

An Drohungen gegen ihn hat es nicht gefehlt. Vielleicht erreicht ihn eines schönen Tages das gleiche Schicksal wie den früheren Senator Huey Long von Louisiana, der, als er den Juden zu gefährlich wurde, der Mörderkugel erlag.

Wegen der Menge der nichtkatholischen Kirchengemeinschaften findet unter diesen eine Art „Konkurrenzkampf" um die gläubigen Seelen statt, der oft groteske Formen annimmt. Gründen zum Beispiel einige Presbyterianer in einem neu zu erschließenden oder im Aufbau begriffenen Stadtteil eine Gemeinde, so kann man sicher sein, daß sich bald auch einige Methodisten oder Baptisten zusammenfinden, die der Erfolg der Presbyterianer nicht hat schlafen lassen und nun ebenfalls in der gleichen Gegend Gemeinden ihrer Bekenntnisse gründen, wodurch die merkwürdig anmutende Erscheinung erklärt wird, daß in den amerikanischen Städten gewöhnlich 4—5 oder auch mehr

*) Siehe Wiesbadener Tagblatt Nr. 88, 90 und 94 vom 15. 18. und 22. 4.

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Heinrich Karl Kunz.
Verantwortlich für den politischen Teil: Heinrich Karl Kunz; für Kunst und Unterhaltung: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten und Wirtschaftsteil: Willi Dempel; für Umgebung, Provinznachrichten und den Sportteil: Heinz Lenhardt; für den Bilderdienst: die betr. Ressortleiter; für den Anzeigenteil: Otto Kaiser; sämtlich in Wiesbaden.
Preisliste Nr. 6. — Durchschnitts-Auflage März 1939: [illegible], Sonntags allein: [illegible]
Gesamtleitung: Dr. phil. habil. Gustav Schellenberg und Otto Kaiser

Die Ausgabe umfaßt 12 Seiten und das „Unterhaltungsblatt".

Deutsch-Südwestafrika.

Am 24. April jährt sich zum 55. Male der Tag, an dem Reichskanzler Bismarck die Grundlage für ein mächtiges deutsches Kolonialreich legte. Am 24. April 1884 stellte er die von dem Bremer Großkaufmann Adolf Lüderitz in Südwestafrika erworbenen Gebiete unter den Schutz des Deutschen Reiches.

Schon im Jahre 1868 erbaten deutsche Missionare, die sich an der Küste Südwestafrikas niedergelassen hatten, von dem preußischen König Schutz für ihre Unternehmungen, da sie unter den ständigen Fehden der Eingeborenen, Hereros und Hottentotten, sehr zu leiden hatten. Durch den Ausbruch des deutsch-französischen Krieges wurden diese Absichten jedoch vereitelt. Bismarck ging im Jahre 1880 sogar so weit, die Londoner Regierung um Schutz für die Missionsgesellschaft zu ersuchen. England aber, das damals schon längst die Kapkolonie in seinen Händen hatte, erklärte ausdrücklich, an diesem Gebiet kein Interesse zu haben.

Da machten sich endlich auch in Deutschland koloniale Bestrebungen bemerkbar, und im April 1883 landete Lüderitz' Vertreter Vogelsang an der Küste, die die bedrohten deutschen Missionare inzwischen wieder verlassen hatten, in der Bucht Angra-Pequena, der späteren Lüderitzbucht, und erwarb von den Eingeborenen die umliegenden Gebiete käuflich.

Am 8. April 1884 reichte Lüderitz bei dem Auswärtigen Amt des Deutschen Reiches ein Gesuch ein, in dem er um Schutz für die erworbenen Gebiete bat. Am 24. April, dem denkwürdigsten Tag der deutschen Kolonialgeschichte, erwiderte Bismarck bereits das Schreiben und teilte dem deutschen Konsul in Kapstadt mit, daß die Besitzungen des Kaufmanns Lüderitz in Südwestafrika unter deutschem Schutz stünden. Als er eine entsprechende Mitteilung auch dem englischen Auswärtigen Amt zugehen ließ, empfanden die Engländer plötzlich auch starkes Interesse für dieses Gebiet und wollten ihre fadenscheinigen Rechte darauf geltend machen, was Bismarck jedoch ebenso geschickt wie energisch zu verhindern wußte.

Damit war ein Gebiet von 835 000 Quadratkilometer, etwa 1½mal so groß wie das Mutterland, dem deutschen Volke endgültig sichergestellt.

Deutsch-Südwestafrika war in erster Linie für die Aufnahme von europäischen Siedlern, besonders für den deutschen Bevölkerungsüberschuß, bestimmt, da es als einzige von allen späteren deutschen Kolonien den klimatischen Forderungen in dieser Hinsicht genügte.

Die Zahl der dort ansässigen Europäer stieg von 3387 im Jahre 1900 auf 15 000 im Jahre 1913. Die Zahl der Eingeborenen betrug schätzungsweise etwa 160 000, was einer Dichte von etwa 0,2 Menschen auf einem Quadratkilometer entspricht. Die Bedeutung des Schutzgebietes lag aber nicht nur in diesen Eigenschaften, sondern es war auch ein notwendiges, wichtiges Absatzgebiet der deutschen Industrie und lieferte dafür der deutschen Wirtschaft eine Anzahl wichtiger Rohstoffe. Zwei Mineralschätze waren es in erster Linie, die den Reichtum des Landes in steigendem Maße verkörperten: Kupfer und Diamanten.

In den bekannten Otavi-Minen im Norden des Landes, die durch eine Bahn mit der Küste in Verbindung standen, wurde das Kupfer abgebaut. Durch die ungeheure Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft in Deutschland war der Kupferbedarf immer größer geworden. Es war daher höchst vorteilhaft, Kupfer aus den eigenen Kolonien zu erhalten, wodurch das Geld im Kreislauf der deutschen Wirtschaft blieb. Im Jahre 1903 wurde Kupfer im Werte von 60 000 Mark aus Deutsch-Südwestafrika ausgeführt, 1912 schon für 6 500 000 Mark.

Die Diamanten fanden sich in der Wüste Namib, die sich an der Küste entlangzieht. 1908 entdeckte ein Eingeborener die im Sand verstreut umherliegenden Steine. Sie wurden mit den primitivsten Hilfsmitteln gefördert; trotzdem betrug der Wert der 1913 ausgeführten Diamanten schon 63 000 000 Mark gegen 15 000 000 Mark im Jahre 1909.

Für Ackerbau ist das Land wegen der geringen Niederschlagsmenge gänzlich ungeeignet. Viehzucht ist dagegen in großem Maße möglich. Schon 1913 wurden 200 000 Rinder und je ½ Million Schafe und Ziegen gezählt. Im Winter 1914/15 hätten 12 000 schlachtreife Rinder nach Deutschland ausgeführt werden können. Nach vorsichtigen Schätzungen wäre das Land sehr wohl in der Lage, 3—4 Millionen Rinder oder 15 Millionen Schafe zu ernähren, was zweifellos zur Behebung des Fettmangels in der Heimat geführt hätte.

Mit Deutsch-Südwestafrika verloren wir durch das Versailler Schanddiktat eine wertvolle Verpflanzkolonie, ein Viehzuchtland mit riesigen Zukunftsmöglichkeiten, aber auch ein ungeheures Siedlungsgebiet für den deutschen Bauern.

Die Angliederung Deutsch-Südwestafrikas an die Südafrikanische Union war ein Mißgriff in jeder Beziehung. Den jetzigen Herren liegt nichts an der wirtschaftlichen Fortentwicklung des Mandatsgebiets; da in Südafrika auch Diamanten und Kupfer gefördert werden, und so ein Nebenbuhler entstehen könnte.

Das Deutschtum jedoch wird von den dort ansässigen Deutschen zähe aufrechterhalten, und der beste Beweis für die rechtmäßige Zugehörigkeit zum Großdeutschen Reich ist wohl die Treue der schwarzen Bevölkerung zu ihren deutschen Freunden, mit der sie ihre einstigen Schutzherren erwarten und einst auch empfangen werden. Helmcke-Bauer.

Kirchen in unmittelbarer Nähe voneinander ansuttreffen sind. Oft genug befinden sich an vier Straßenecken vier Kirchen. Die Kleinheit der Gemeinden ist die ganz natürliche Folge und ein Existenzkampf unausbleiblich.

Existenzkämpfe werden aber gewöhnlich nicht mit allzu sauberen Mitteln geführt und Kirchenorganisationen machen davon keine Ausnahmen. Es wird dann auch nach dem jesuitischen Grundsatz gehandelt: „Der Zweck heiligt die Mittel". Um nun den Anschluß an die Volksgemeinschaft und die große Masse nicht zu verpassen, sind die meisten Pastoren sehr „heilbörig" und folgen dem Leitwort, das von der allmächtigen, judenbörigen Presse ausgegeben wird.

Da nun die Hetze gegen Deutschland so populär, gewissermaßen „Mode" geworden ist, haben mit Rücksicht auf die allgemeine Stimmung sehr viele, namentlich evangelische Pastoren, in dieselbe Kerbe. Sie wandeln ja noch auf dieser Erde und der Tag der Rechtfertigung vor ihrem höchsten Richter scheint vielen noch recht fern. Als Entschuldigung dient der Hinweis auf das angeblich im krassen Heidentum erstarrende Deutschland. So werden denn die deutschen Gefangenen in die Gebete eingeschlossen, das kriegerische Treiben der bösen „Nazis" in Grund und Boden verdammt, Bittgottesdienste für die Erlösung des armen, „verführten" deutschen Volkes veranstaltet. Die „Mode" der Hetze gegen Deutschland machte eben allgemein Schule. Diejenigen Pfarrer, die sich aus einem gewissen Anstandsgefühl gegen diesen, jeder christlichen Moral widersprechenden Unfug wandten, wurden vielfach von ihrer vorgesetzten kirchlichen Behörde dringend ermahnt, ihren „Nazi"-Kompaß schleunigst abzustreifen.

Besonders heftrisch betätigten sich die sogenannten „Practitioners" der „Christian Science", was in Anbetracht der Tatsache, daß ein beträchtlicher Prozentsatz der „Gläubigen" dieser Gemeinden aus Juden besteht, nicht weiter verwunderlich ist.

Die Wühlarbeit in den Kirchen ist deshalb so gefährlich, weil infolge der Kleinheit der Gemeinden jedes einzelne Mitglied intensiv bearbeitet werden kann, und Hetzreden daher auf fruchtbaren Boden fallen.

Wie gesplittert im übrigen das Kirchenwesen in den Vereinigten Staten ist, erhellt daraus, daß Groß-Pittsburgh mit etwa 1 300 000 Einwohner heute rund 650 Kirchen, Baltimore mit rund 850 000 Einwohner deren etwa 450 besitzt.

Und da, wie schon erwähnt, allzu viele Gemeinden um ihre nackte Existenz kämpfen, folgen sie der allgemeinen Parole, die von der mächtigen Presse ausgegeben wird. Die Tatsache, daß zudem auf vielen christlichen Gotteshäusern Hypotheken jüdischer Geldgeber stehen, erhöht nur diese Hörigkeit und erklärt das sonst jedem Christen unverständliche Verhalten der amerikanischen Kirchen dem neuen Deutschland gegenüber.

30 Jahre alt — und aktuell wie nie zuvor!

So sah ein einsichtiger Amerikaner die Vereinigten Staaten vor 30 Jahren. Mit allen Mitteln, Mord und Grausamkeiten eingeschlossen, wurden die Indianer in ihrem eigenen Land vernichtet und ein Staatsgebilde errichtet, das noch außen das mächtigste und reichste der Welt wurde. Doch wo etwas zu holen ist, da ist der Jude da. Mit List, Betrügereien und Niedertracht raffte er alles Geld und alle politische Macht an sich. Heute haben es die La Guardia, Morgenthau, Frankfurter und Genossen bereits so weit gebracht, daß 13 Millionen Amerikaner keine Heimstatt mehr haben und daß weitere 17 Millionen nur mit Hilfe von spärlichen Almosen ihr Dasein fristen! Dabei hetzen sie unter der scheinheiligen Maske der „friedliebenden" demokratischen Menschheitsbeglücker zielbewußt zum Krieg! (Weltbild, K.)

Der Führer dankt

für die Geburtstagsglückwünsche.

Berlin, 24. April. Der Führer gibt bekannt: Zu meinem 50. Geburtstage sind mir aus allen Kreisen des deutschen Volkes und des deutschen Volkstums im Auslande unzählige Glückwünsche und andere Zeichen des Gedenkens zugegangen.

Da es mir bei der Fülle der Glückwünsche und Geschenke unmöglich ist, jedem einzelnen dafür zu danken, bitte ich alle Volksgenossen, die meiner gedacht haben, auf diesem Weg meinen tiefgefühlten Dank entgegenzunehmen.

Verlautbarung von Venedig.

Schlußvereinbarung der italienisch-jugoslawischen Außenminister.

Venedig, 23. April. Als Abschluß der Venetianer Besprechungen zwischen Graf Ciano und dem jugoslawischen Außenminister Markowitsch wurde folgende Verlautbarung ausgegeben:

Im Verlaufe der Aussprache, die in Venedig am 22. und 23. April 1939 zwischen dem italienischen Außenminister Graf Ciano und dem Außenminister Jugoslawiens Cincar Markowitsch stattgefunden hat, wurden die verschiedenen Fragen, welche die beiden benachbarten und befreundeten Staaten in der gegenwärtigen Situation auch im Hinblick auf die kürzlichen Ereignisse in Albanien interessieren, ausführlich überprüft. Diese Überprüfung bestätigte aufs neue die besondere Herzlichkeit der Beziehungen, welche zwischen Italien und Jugoslawien besteht, eine Herzlichkeit, die sich seit dem Abschluß des Belgrader Paktes, der den Frieden im Adriatischen Meer und die Achtung der gegenseitigen Interessen gesichert hat, auf allen Gebieten und in jeder Hinsicht ständig gefestigt und gestärkt hat.

Man kam überein, die zwischen den beiden Staaten und zwischen Jugoslawien und Deutschland bestehende vertrauensvolle Zusammenarbeit sowohl auf politischem als auch auf wirtschaftlichem Gebiet zu vertiefen, um die Aufrechterhaltung des Friedens zu fördern und die Bedingungen der Stabilität im Donauraum zu verbessern. Hinsichtlich der Beziehungen mit Ungarn haben die beiden Außenminister die sich aus den kürzlichen Geschehnissen ergebende Lage überprüft und mit Befriedigung festgestellt, daß sie den Weg für eine nützliche Verständigung zwischen den beiden Regierungen in Belgrad und Budapest ergebe.

Japan und Europa.

Außergewöhnliche Besprechung in Tokio.

Tokio, 23. April. (Ostasiendienst des DNB.) In einer außergewöhnlichen Konferenz am Sonntag wurde auf Grund eines Berichtes der Regierung die Haltung gegenüber der Lage in Europa eingehend geprüft. — Vor Beginn der Sitzung suchte Kriegsminister Itagaki den Ministerpräsidenten Hiranuma zu einer längeren Aussprache auf. Nach der Konferenz fand eine Besprechung zwischen dem Kriegsminister und dem Generalstab statt, die ebenfalls der Lage in Europa galt.

Scheinheilige Maske Albions.

de Valera: Ständige englische Agression in Nordirland. — Keine Verständigung mit England, solange Irland geteilt bleibt.

London, 24. April. (Funkmeldung.) Ministerpräsident de Valera wandte sich in einer Rede in Dublin erneut gegen die englische Politik, die ihre Hand auf Nordirland halte. Er erklärte, Irland habe ein Recht auf die nordirische Provinz. Wenn man jetzt von Agressionen in irgendeinem Teile der Welt spreche, so fühle sich das irische Volk schmerzlich berührt, denn es wisse, daß eine ständige Agression in Nordirland stattfinde.

Es sei unsäglich, daß ein kleiner Teil des irischen Volkes der Anlaß tiefer Verbitterung zwischen Großbritannien und Irland sei und bleiben solle. Ein großer Teil der Welt wisse leider nicht, daß Nordirland gegen Gesetz und Recht vom Mutterlande abgetrennt worden sei und daß es für diese Trennung weder geographische noch wirtschaftliche Gründe gebe. Man könne aber sicher sein, daß die Mehrzahl der im abgetrennten Nordirland lebenden Bevölkerung eine Wiedervereinigung mit dem Süden wünsche. So lange die Teilungsfrage bestehe, solange könne es auch keine wirkliche Verständigung mit England geben.

Gleichschaltung Albaniens.

Wie Zogu seinen Lebensabend sicherstellte.

wt. Das neue italienisch-albanische Regime wird in fortschreitendem Maße realisiert. Am Samstag wurde ein Zollunion-Abkommen zwischen Tirana und Rom unterzeichnet. Danach bilden Italien und Albanien ein einziges Zollgebiet, für das die italienischen Zollbestimmungen gelten sind. Die Zollüberwachung wird von italienischen Beamten durchgeführt. Hinsichtlich der Währung wird die bisherige Parität von 6,25 Lire für einen albanischen Goldfranken bestätigt. Albanien führt das Handels- und Devisenmonopol ein, das der albanischen Nationalbank übertragen wird. Durch wirtschaftliche Vereinbarungen unterstützt Italien den Aufbau Albaniens. Der bisherige italienische Botschafter in Tirana, Jacomoni, ist zum Generalstatthalter für Albanien ernannt worden. Er nimmt die Rechte Italiens gegenüber der albanischen Regierung wahr. Im Zuge der Gleichschaltung beschloß der albanische Ministerrat die Gründung einer albanischen nationalsozialistischen Partei. Zwischen dem neuen Generalstatthalter und dem albanischen Ministerpräsidenten wurde ein Abkommen geschlossen, das den Italienern in Albanien, bezw. den Albanern in Italien die gleichen bürgerlichen und politischen Rechte zugestebt. Der albanische Ministerrat hat den Duce zum Ehrenbürger sämtlicher albanischer Städte ernannt und den Graf Ciano zum Ehrenbürger von Tirana. In Zukunft gilt auch, nach dem Beschluß des albanischen Ministerrats, in Albanien der faschistische Gruß. Der emigrierte ehemalige albanische König Zogu hat, wie eine südslawische Zeitung meldet, für seine wirtschaftliche Sicherung in reichem Maße gesorgt. Er hat nicht nur 23 500 Goldnapoleons und 200 000 albanische Goldfranken aus der Staatskasse mitgehen heißen, sondern auch die Gelder des albanischen roten Kreuzes in seiner Tasche verschwinden lassen. Albanien will versuchen, die für das kleine Land immerhin bedeutsamen Beträge auf diplomatischem Wege zurückzubekommen.

Chinesische Frühjahrsoffensive.

Bisherige Angriffe zurückgeschlagen. — Große Verluste für den Angreifer.

Schanghai, 24. April. (Ostasiendienst des DNB.) Die chinesische Aprilofensive mit ihren Brennpunkten in der Nähe von Kanton im Süden, Nantschang in Mittelchina und Kaifeng sowie Süd-Schansi im Norden ist nach japanischen Meldungen mit schweren Verlusten für die Angreifer zusammengebrochen.

Gegen Kanton hatten die Chinesen sechs Divisionen angesetzt, die in viertägiger Schlacht in dem durch ständigen Regen aufgeweichen Gelände, das keinen Einsatz motorisierter Einheiten gestattete, auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeschlagen wurden. In Mittelchina sind die Japaner der chinesischen Offensive mit Vorstoß auf Nantschang zuvorgekommen. Im Norden ist es den chinesischen Truppen mehrmals gelungen, in Kaifeng einzudringen, sie mußten aber im Nahkampf jedesmal das Feld räumen, während die in Süd-Schansi kämpfenden Guerillas, unterstützt von mehreren chinesischen Provinzialdivisionen, die den Jangtse überquerten, kleinere Erfolge buchen konnten.

Während die japanischen Militärs die chinesische Offensive als zusammengebrochen ansehen, behauptet die chinesische Armeeführung, daß die bisherigen Kampfhandlungen nur der Auftakt zu der großen Offensive gewesen seien, für die gute Divisionen noch zurückgehalten wurden.

Mißglückte Bauernfängerei.

Araber lehnen die „verbesserten britischen Vorschläge" ab. — Verstärkung des Freiheitskampfes in Palästina. — 40 englische Soldaten getötet.

Beirut, 23. April. Die in Kairo ausgehandelten angeblich verbesserten britischen Vorschläge über die Lösung der Palästinafrage wurden von arabischer Seite verworfen. Man hat erkannt, daß England nur Zeit gewinnen will, um den Freiheitskampf zu ersticken und keine wirklichen Verbesserungen vorgenommen hat.

An Stelle des gefallenen Freischarführers Abdul Rachim ist Abu Bakr getreten. Zum Nachfolger von Aref Abdul Razik wurde Hammed Sauata ernannt. Die Revolutionstätigkeit in Palästina ist überall wieder aufgelebt. Bei Soued unweit von Jericho wurde unter Führung des Scheiks Abdul Fatach ein britisches Militärlager überfallen, wobei 40 Engländer getötet worden sind. Gleichzeitig erfolgte ein erfolgreicher Angriff auf fünf jüdische Kolonien.

In Transjordanien treffen die Freischärler größere Vorbereitungen. Bei Ajloun und Tafils werden in den nächsten Tagen Zusammenstöße mit den Engländern erwartet.

Wiesbadener Nachrichten.

„Bald wird unser Eigenheim fertig sein."

Mit Hacke und Spaten, Hilfe den Kameraden.

SA.-Dankopfer-Siedlung.

In der Siegfriedstraße, jener bisher noch nicht ausgebauten und auch noch unbebauten Straße längs des Südfriedhofgeländes, zwischen der Friedensstraße und der Krimhildenstraße, ist in den letzten Monaten eine Siedlung entstanden, deren erster Bauabschnitt mit 20 Häusern jetzt im Rohbau erstellt ist. Einen wunderschönen Blick hat man von hier aus über die Stadt bis hinauf zu den Taunushöhen. Als wir am gestrigen Sonntag in der Frühe hinausfuhren, um die Siedlung einmal näher in Augenschein zu nehmen, sahen wir eine Anzahl Männer, die hier eifrig mit Hacke und Spaten arbeiteten oder mit dem Schubkarren und einigen Feldbahnwagen Erdbewegungen durchführten. Es waren die Siedler, die eifrig selbst mit Hand anlegen, damit sie bald in den Genuß des schönen Wohnens in diesen vor-

In Reih' und Glied stehen die Häuser. Im Rohbau sind sie bereits fertig.

bildlich gestalteten Häusern kommen. Gemeinsam mit ihnen arbeiteten SA.-Kameraden, die ihren freien Sonntag dazu benutzten, mit dafür Sorge zu tragen, daß dieser Wunsch der Siedler bald in Erfüllung gehen kann. Es handelt sich nämlich bei diesen Hausbauten um solche, die im Rahmen der Dankopfersiedlung der SA. erbaut werden. Die Häuser, die durch die Nassauische Heimstätte, G. m. b. H., im Rahmen des Rhein-Mainischen Siedlungswerkes erstellt werden, sind sogenannte Vierraum-Wohnungen, und nach den genormten Typen „Haus Dillenburg" und „Haus Sprendlingen" erbaut. Die Finanzierung konnte so günstig durchgeführt werden, daß sich der monatliche Mietzins einschließlich Tilgung der Erstellungskosten auf etwa 30 RM. stellt. Wie uns der Siedlungsreferent der SA.-Standarte 80, Sturmführer Schlüter, der sich um das Zustandekommen der Siedlung, der einzigen in unserem Gau im Bereiche der SA.-Gruppe Kurpfalz, große Verdienste erworben hat, mitteilte, werden die Häuser, zu denen jeweils ein Stück Garten gehört, auch noch ein gesondert erstelltes Gebäude als Stallung erhalten, denn dem Siedler soll ja auch die Möglichkeit gegeben werden, sich Kleinvieh zu halten und so seine Lebenshaltung günstiger zu gestalten.

Es muß von den Siedlern fleißig gearbeitet werden. Sie tun es aber mit größter Begeisterung, denn sie wissen ja, daß sie hier mithelfen, sich ein Eigenheim zu schaffen, das nicht nur ihnen, sondern auch einmal ihre Kindern zugutekommen wird. Dadurch, daß der größte Teil der Siedler (zu 70%) in den Reihen der SA. stehen, ist es in Wahrheit eine Gemeinschaftssiedlung. In einem zweiten geplanten Bauabschnitt, längs der Siegfriedstraße, sind noch eine Reihe weiterer Häuser geplant. Man wird, nach Fertigstellung der Siedlung noch dazu übergehen, einen Gemeinschaftsplatz anzulegen, vielleicht mit einem schönen Brunnen unter einer Linde. Hier werden Feierstunden abgehalten werden können, hier werden die Kinder, fernab von den Gefahren der Großstadtstraßen, spielen können und hier wird man, an schönen warmen Sommerabenden, gute Freunde und Kameraden empfangen.

Die Wiesbadener SA. kann stolz darauf sein, daß das Werk zur Durchführung kommen kann und an den kommenden Sonntagen werden weitere Kameraden hinausgehen, um den Siedlern zu helfen, die ziemlich umfangreich vorhandenen Erdmassen, die durch die Ausschachtungsarbeiten anfielen, zu beseitigen und das Gelände für die Gärten freizulegen. Am Sonntagvormittag war auch der Führer der Standarte 80, Obersturmbannführer Feig, bei den Siedlern, hörte ihre Wünsche und konnte bei Besichtigung der Häuser feststellen, daß hier eine Arbeit geleistet wurde, die dem Siedlungsgedanken neue Freunde gewinnen wird. Wir unsererseits beglückwünschen die Siedler, daß sie sich zu dem wohlüberlegten Schritt entschlossen haben, sich ein Eigenheim zu gründen, das ihnen wohl noch manche Arbeit auferlegen wird, von der sie aber wissen, daß sie für den schönen Gedanken der „eigenen Scholle" geleistet wird. W. P.

Der Standartenführer unterrichtet sich über den Fortgang der Arbeit.

(2 Photos: Lenhardt.)

Sie gestalteten die besten Schaufenster.

11 Teilnehmer am Schaufensterwettbewerb in Wiesbaden ausgezeichnet.

Im Rahmen des Berufswettkampfes aller schaffenden Deutschen wurde — wie wir berichteten — ein Sonderwettbewerb in der Schaufenstergestaltung durchgeführt, der unter der Parole stand: „Der deutsche Handel dankt durch Leistung". Wer in diesen Tagen durch die Straßen unserer Stadt geht, wird allenthalben Hinweise auf die Teilnahme des einen oder anderen Gefolgschaftsmitgliedes an diesem Schaufensterwettbewerb finden. 79 Schaufenster wurden in Wiesbaden zur Bewertung angemeldet, die bereits am Freitag durch einen Prüfungsausschuß durchgeführt worden ist. Die Beurteilung war nicht einfach. Einmal mußten die Schaufenstergestaltungen Zweck und Ziel dieses Sonderwettkampfes entsprechen. Kann doch durch eine wirksame Schaufensterreklame nicht zuletzt eine ganz bestimmte Verbrauchslenkung im Sinne des Vierjahresplanes erreicht werden. Jede Ausstellung mußte zudem eine bestimmte Idee und eine einheitliche Planung erkennen lassen. Die rationelle Verwendung von Dekorationsmitteln war ein weiterer Bewertungsmaßstab. Hinzu traten technische und künstlerische Ausführung sowie schließlich Werbeinhalt und Werbewirkung. Farbenzusammenstellung, Raumaufteilung, Sauberkeit und vieles andere mehr waren zu berücksichtigen, selbstverständlich auch die besonderen durch Lage und Ware bedingten Schwierigkeiten.

Der Prüfungsausschuß konnte nach eingehender Bewertung von den 79 Teilnehmern 11 hervorragende Leistungen zuerkennen. Darunter sind die verschiedensten Leistungsklassen vertreten, vor allem Lehrlinge im zweiten Lehrjahr. Die Sieger werden in den nächsten Tagen Ehrenurkunden erhalten, und zwar Klaus Wetzel, Gertrud Bech, Margot Huhn, Ewald Dinkloh, Guido Steinle, Heinz Minor, Heinz Heuzeroth, Willi Schömbs, Hermann Kühl, H. Birk und Heinrich Herzaeus. Die in den Wettbewerb einbezogenen Schaufenster bleiben bis zum 30. April dekoriert. sch.

Krach und Lärm kann auch Freude bringen.

Frühlingsfest auf dem Elsasser Platz.

Auf dem Elsasser Platz hat sich seit Samstagnachmittag ein kleiner „Andreasmarkt" aufgetan, und schon von weitem mischt sich das Gedudel von Schiffschaukel und Karussell mit den heiseren Stimmen der Ausrufer, die dressierte Katzen, Tauben und Papageien im Innern des Theaters Wunderdinge verrichten lassen und zum Beweise dessen, daß sie ein reelles Unternehmen seien, die Außenwand der Bude hochziehen, damit der Draußenstehende auch unentgeltlich einen Blick auf die Bühne tun kann. Gleich daneben mischt sich Motorradgeknatter mit Löwengebrüll, während drüben aus dem „Skooter" lustige Schreie das Wortgeplänkel eines neuen Schlagers angenehm unterbrechen. Etwa die Mitte des Platzes nahm die „Seesturmbahn" mit ihren bewimpelten Kähnen ein. Am „Lukas" und dem „Krach im Hinterhaus" konnte man seine Wut loswerden, falls man, wie es meinem Freunde erging, sein Mädel mit einem anderen traf. Aber es gehörte doch Geschicklichkeit dazu ein paar dieser Glasscheiben zu zertrümmern oder eine Pyramide Blechbüchsen vom Brett zu fegen, oder den Ball in ein aufgesperrtes hölzernes Maul zu werfen. An den Schießbuden wurde mancher Schuß ins Schwarze getan. Während es um die Eisbuden still war, fanden die auf dem Rost brutzelnden Würste und die noch dampfenden Waffeln kaum, daß sie braun waren, schon Hände, die nach ihnen griffen. Auch eine Schiffschaukel fehlte nicht und wer sich einmal einen Jux machen wollte, der ging zum „Photographen". Glücksbuden waren ebenfalls zur Stelle. Besonders an einer, wo hauptsächlich Küchengeschirr ausgespielt wurde, war das Gedränge groß. Den Kindern aber gehörten die Karussells, die sich unermüdlich drehten und am Abend mit ihren Lichtern den Platz belebten. — Doch die Berg- und Talbahn hätte ich beinahe vergessen. Unter ihren Gondeln war es manchmal so schön dunkel, womit ich nichts gesagt haben will. Als ich den Platz schon verlassen wollte, traf ich meinen Freund, von dem ich oben schon erzählte. Er hatte sich ein Herz gekauft, auf dem stand: „Mein Herz ist süß wie Honig fein, wer Lust hat, beiße mutig rein . . .", was sich denn auch eine Bekannte nicht zweimal sagen ließ.

Ein betrügerischer Abenteurer.

Eine recht bewegte Vergangenheit hat ein in Jugoslawien gebürtiger 37jähriger Mann, der sich vor der Großen Strafkammer Wiesbaden wegen verschiedener Betrügereien zu verantworten hat. Der Angeklagte kam 1921 mit einem um 6 Jahre verjüngten Reisepaß nach Wien. Hier heiratete er eine Volljüdin. 1931 wurde er aus Österreich ausgewiesen, nachdem er wegen verschiedener Betrügereien in Steuersachen zu Kerker verurteilt worden war, und kam nach Verbüßung der Strafe nach Berlin. Dort war er als Steuerberater und Firmenvertreter tätig; wegen seiner Vorstrafen aber wurde ihm im Jahre 1935 die Genehmigung zur Ausübung der Steuerberatung nicht mehr

---

Wiesbadener Maiwochen.

Mittelrheinische Malerei 1800—1900.

Ausstellung der Stadt Wiesbaden im Nassauischen Landesmuseum.

I.

Als erste der kulturellen Veranstaltungen der Mai-Festwochen wurde am gestrigen Sonntag die Ausstellung „Mittelrheinische Malerei 1800—1900" durch den Oberbürgermeister Dr. Miz eröffnet. Man entnahm seinen einleitenden Worten, daß die Absicht besteht, jährlich aus dem Anlaß der Mai-Festwochen eine große Ausstellung mit einem bestimmten Charakter zu zeigen. So schließt sich die diesjährige Veranstaltung in Reichhaltigkeit und Güte ihren beiden Vorgängerinnen „Jahrhunderte deutscher Landschaftsmalerei" und „Zeichenkunst der Romantik" an. Direktor Professor Dr. Voß erläuterte den Sinn der Ausstellung. Ihr Gedanke sei neu; denn man kenne wohl eine mittelrheinische Kunst im Mittelalter, aber es sei hier versucht worden, den Gedanken auch auf das 19. Jahrhundert zu übertragen. Wohl seien die Hauptpunkte, an denen die malerische Beschäftigung sich konzentrierte, politisch getrennt gewesen: Frankfurt, Darmstadt, Mainz und Wiesbaden gehörten verschiedenen Ländern an, aber es zeige doch die Gesamtschau, daß trotz der Vielheit der verschiedenen malerischen Temperamente sich eine zusammenhängende Einheit ergäbe, nämlich eine kulturelle und blutmäßige Verbundenheit, die eigentümliche Heimatklänge erwecke und auf dem Gebiete der Kunst vorausnehme, was erst das neue Deutschland geschaffen habe: kleine Grenzen beseitigen und das Große schaffen; den Rhein-Main-Gau. So sei die Ausstellung im echten Sinne eine Gauausstellung.

Wir werden über die Ausstellung noch eingehend berichten; Es dreht sich hier um den Gesamteindruck. Die Ausstellung ist, entsprechend ihrem Sinne und Zwecke, würdig und nach Tunlichkeit komplett. So wurde z. B. erstreht, die einzelnen Meister nicht allein in ihren Gemälden, sondern auch in ihren Zeichnungen, Studien und Aquarellen zu zeigen, um ihr Schaffen in seinem persönlichen Werden zu veranschaulichen. Um ein Beispiel zu nennen: Von dem hervorragenden Maler Philipp Röth-Darmstadt († 1921 zu München) ist ein malerisches Bild der Rochuskapelle (Nr. 255 des Kataloges) ausgestellt. In warmer rotbrauner Gesamttönung ist ein auch kompositionell hervorragend gelungener Ausschnitt geformt, der Stimmung einfängt und ausstrahlt. Die Bleistudie zu demselben Bilde zeigt die wesentlich anderen Bedingungen und Möglichkeiten im Ausdruck einer Zeichnung (Nr. 259). Zu solch delikaten Feinheiten gehört auch des selben Meisters „Flußufer mit Kähnen" (Nr. 261), wo mit Aquarell und Kohle das Dämmernde, Fließende restlos gestaltet ist. Oder man nehme sich einmal die Zeit, die von dem Darmstädter Hessischen Landesmuseum entliehenen Gewandstudien des Romantikers August Lukas (geb. Darmstadt 1803, gestorben ebenda 1862), die eine in Grün (Nr. 207), die andere in Blau (Nr. 208) in ihrer sauberen, subtilen Gewissenhaftigkeit und doch malerischen Wirkung zu studieren.

Die Ausstellung enthält 338 Nummern. Der Beitrag, den die ausstellende Wiesbadener Gemäldegalerie dazu geleistet hat, ist qualitativ beträchtlich. Aus ihm stammt auch das Plakat der Ausstellung, Otto Scholderers „Frauenbildnis" (Nr. 297). Man freut sich besonders, in einem eigenen Zimmer den Werken dieses kultivierten Malers zu begegnen. Der Frankfurter Scholderer (geb. 1834, gestorben daselbst 1902), der in Paris und London gearbeitet hat und dessen Porträt, einen dunklen, geheimnisumwitterten Charakterkopf Viktor Müller (geb. 1829 zu Frankfurt, gest. 1871 zu München) festgehalten hat (Nr. 227), ist ein Anziehungspunkt der Ausstellung. 11 Gemälde von ihm sind ausgestellt, darunter so wunderbare Stilleben wie das große mit dem toten Reh, das Kabinettstückchen „Pilze", das in einem Braun, Grau und Blau sich selbst an den Tastsinn wendet (Nr. 289), das Geflügelstilleben, das sich wie Velour anfiedt und anlockt, in die sich plusternden Brustfedern zu greifen (Nr. 294). Mit welcher Virtuosität ist in Nr. 292 das Lederige dicker Birnenschalen getroffen oder der Lichtreflex im goldenen Weine hingetupft. Hier feiern malerische Empfänglichkeit Feste.

Es ist Sinn dieser Besprechungen, hinzuführen, nicht zu kritisieren. Nicht einmal schematisieren wollen diese Beiträge. Es nützt nicht viel, ein Werk unter einem „ismus" zu registrieren. Einen tiefen Eindruck machte z. B. auf den Kunstbetrachter, als er durch Louis Eysen's (geb. 1843 zu Frankfurt, gest. 1899 in Meran) „Wiesengrund" zum Verweilen genötigt wurde. Hatte er bei Scholderer ein Ansprechen der Tastsinne verspürt, so mutete ihn dieses Bild (111) aus der Nationalgalerie in Berlin musikalisch an wie eine Sinfonie in einem leuchtenden Grün, die in einem scherzo beginnt, im Vordergrunde, wo es mit einer frohen Lust die Wiesenblumen hintupft, und in einem maestoso endet, wo Feld, Weite und Baum wuchtig, farbig und tonig das Bild ins Große wuchtet. Und nicht anders ist es mit dem kühnen Wurf „Nebel im Ampezzotal" (117) oder dem „Blick auf Königstein" (113).

Wie denn überhaupt schon beim ersten Betrachten der Gesamtschau der Beitrag der Frankfurter Schule auffällt. Hier war eine alte Tradition, hier wirkten die meisten schöpferischen Kräfte, so daß eine Kunststadt entstand, die neben Dresden, München und Düsseldorf ihr eigenes Gesicht wahrte. Namen und Werke wie Wilhelm Altheim, Jakob Becker, Fritz Boehle, Anton Burger, Karl Peter Burnitz, Jakob Fürchtegott Dielmann, um nur einige zu den bereits Behandelten zu nennen, beweisen dies. Mancher Malerpersönlichkeit, die bisher vielleicht zu Unrecht vergessen wurde, wird durch die Ausstellung eine Ehrenrettung zuteil. In ihrer Spannweite von der frühen Romantik und den Grenzen des Klassizismus über das Biedermeier bis zu Thoma und Trübner entsteht ein ausdrucksvolles Bild der Kultur des Heimatgaues und des deutschen Menschen überhaupt.

Dr. Heinrich Reichert.

---

* **Großer Erfolg deutscher Künstler in Antwerpen.** In der Antwerpener Oper fand im Rahmen eines unter der Schirmherrschaft der Königinmutter von Belgien stehenden Mozartfestes ein großes Gastspiel deutscher Künstler statt. Zur Aufführung gelangten „Die Entführung aus dem Serail" und „Così fan tutte". Die musikalische Leitung lag in den Händen von Knappertsbusch, die Regie führte Mutzenbecher. Die tragenden Rollen wurden von bekannten Sängern und Sängerinnen deutscher Opernbühnen verkörpert, nämlich Maria Cebotari, Luise Helletsgruber, Fritz Rudolph, Gertrud Riedinger und Julius Patzak, Theo Hermann und Peter Klein, Arno Schellenberg, Klara Ebers, Walter Hagener. Beiden Aufführungen wohnten der belgische Gouverneur von Antwerpen und der Oberbürgermeister Huydmans sowie der deutsche Botschafter von Bülow-Schwante bei. Die deutschen Künstler wurden mit einem sehr herzlichen Beifall belohnt.

erteilt. Im September 1938 erhielt der Angeklagte Anstellung bei einer Wiesbadener Firma mit einem sehr anständigen Gehalt. Diese Stellung hat er sich durch unrichtige Angaben erschlichen. In den Jahren 1937 und 1938 kaufte er Schreibmaschinen unter dem üblichen Eigentumsvorbehalt auf Ratenzahlungen. Das hielt ihn aber nicht ab, die in seinem Besitz befindlichen Maschinen zu verkaufen. Die Quittungen, aus denen hervorgehen sollte, daß die Maschine bezahlt und sein Eigentum seien, fertigte sich der Angeklagte selbst an. Der Angeklagte gab sich ferner, um besser vorwärts zu kommen und Vertrauen zu erwecken, als österreichischer Leutnant aus. Schließlich hat er bei einer Hamburger Firma für 80 RM. Textilwaren gekauft und nach Erhalt sofort wieder veräußert, ohne die Firma zu bezahlen.

Der Angeklagte ist im wesentlichen geständig. Die Betrügereien will er aus einer gewissen Notlage heraus begangen, die falschen Angaben über seine Person gemacht haben, um sich die gute Stellung zu sichern. Die Verhandlung dauert fort.

— **Der Monat April**, der uns schon Tage von wunderbarer beinahe mailicher Ausgeglichenheit bescherte, hat am Wochenende seinem Namen noch einmal so recht Ehre gemacht. Er leitete das Wochenende mit plötzlich kühler werdenden Temperaturen ein und mit heftigen Windstößen, die zeitweise zum Sturm wurden und gegen Abend in der Stadt an zugigen Ecken Glasreklamen auf die Erde fegten, so daß es noch kurz vor Ladenschluß Scherben gab. Stellenweise hat er auch die Blütenbäume entblättert, so kalt war er jedoch wieder nicht, daß er der Blüte geschadet hätte. Der Sonntag ließ sich dann manierlicher an, brachte aber trotz aller Versuche der Sonne dem Tag einen freundlicheren Anstrich zu geben, gegen Abend und in der Nacht Regen, der den ganzen Tag über gedroht hatte und zeitweise auch in leichten Schauern herniederging.

— **Beim Antreffen festhalten!** Gegen nachstehende Personen sind Steuerstegbriefe erlassen worden: 1. Erich Israel Marcus und dessen Ehefrau Gertrud, geb. Oestreicher, zuletzt Berlin-Charlottenburg, Sybelstraße 52, zur Zeit in Holland. 2. Betriebsleiter Helmut Koppel, zuletzt Berlin W. 50, Nacholdstraße 20, zur Zeit in Basel. 3. Früheren Geschäftsführer Hugo Israel Cosmann, zuletzt Düsseldorf, Beethovenstraße 17, zur Zeit im Ausland. Es ergeht hiermit die Aufforderung, die obengenannten Steuerpflichtigen, falls sie im Inland betroffen werden, vorläufig festzunehmen und sie unverzüglich dem Amtsrichter vorzuführen.

— **Sturz auf der Straße.** In der Hindenburgallee, in der Nähe der Fischerstraße, stürzte ein Radfahrer beim Ausweichen so unglücklich zu Boden, daß er sich Handwunden und innere Verletzungen zuzog. Man brachte den Verunglückten ins Krankenhaus.

— **Hohes Alter.** Den 75. Geburtstag begeht am 25. April Frl. Frieda Kraft, Erbacher Straße 7, 1. Seit 50 Jahren ist sie Inhaberin einer Immobilien-Agentur.

— **Silberne Hochzeit** begehen am 25. April die Eheleute Philipp Wedesweiler und Frau Christine, geb. Magnus, Hartingstraße 6. — Die Eheleute Büronorsteher i. R. Konrad Bender und Frau, Amalie, geb. Oberhinninghofen, Goebenstraße 26, feiern am 25. April das Fest der silbernen Hochzeit.

Theater • Kurhaus • Film

Deutsches Theater. Montag, 24. April, 19.30 bis gegen 22.30 Uhr: „Der Sturz des Ministers." St.-R. A 20. — Dienstag, 25. April, 19.30 bis nach 22.15 Uhr: „Der lustige Krieg." St.-R. B 29.

Residenz-Theater. Montag, 24. April, 20.00—22.15 Uhr: „Ehe in Dosen." St.-R. A 16. — Dienstag, 25. April, 20.00—22.15 Uhr: Vorstellung für die Wehrmacht „Ehe in Dosen".

Kurhaus. Dienstag, 25. April, 16 Uhr: Konzert. Leitung: Kapellmeister Ernst Schald. Eintrittspreis: 0.75 RM., Dauer- und Kurkarten gültig. 20 Uhr: Konzert. Leitung: Kapellmeister Ernst Schald. 1. Ouvertüre zur Oper „Schön Anni" (C. Cooper). 2. Schäferspiel aus der Oper „Pique Dame" (P. Tschaikowsky). 3. Ungarisches Ballett (A. Luigini). 4. Delirien, Walzer (Joh. Strauß). 5. Festouvertüre (C. Reinecke). 6. Menuett für Orchester (L. Kempter). 7. Melodien aus der Oper „Zar und Zimmermann" (A. Lortzing). 8. Durch Kampf zum Sieg, Marsch (Frz. v. Blon). Eintrittspreis: 0.75 RM., Dauer- und Kurkarten gültig.

Brunnenkolonnade. Dienstag, 25. April, 11 Uhr: Frühkonzert, ausgeführt von der Kapelle Otto Schillinger. Kurkarten gültig.

Scala-Varieté. „Internationale Tempo-Schau" mit Los Zigani-Panko, sensat. Wurfakt vom Wintergarten Berlin und weiteren 9 Attraktionen.

Film-Theater.
Thalia: „Der Florentiner Hut".
Walhalla: „Liebe streng verboten!" Auf der Bühne: „Jeanette, der Revuestar".
Ufa-Palast: „Die Hochzeitsreise".
Film-Palast: „Männer müssen so sein".
Capitol: „Heidi".
Apollo: „Heidi".
Urania: „Nach Büroschluß". — 11.20: „Mordalarm".
Luna: „Schatten über St. Pauli".
Olympia: „Vier Mann — ein Schwur".
Union: „Am seidenen Faden".

Deutschland hat die besten Arbeiter.

Eröffnung des Reichsentscheides im Reichsberufswettkampf 1939 durch Axmann.

Köln, 23. April. In der im festlichen Schmuck prangenden Westhalle der Kölner Messe fand am Sonntagabend im großen Rahmen die Eröffnungskundgebung des Reichsentscheids im diesjährigen Reichsberufswettkampf statt. Aus der großen Zahl von 3 600 000 schaffenden Menschen, die an den Ortswettkämpfen des Reichsberufswettkampfes teilgenommen hatten — so sagte der Leiter des Reichsberufswettkampfes, Obergebietsführer Axmann —, seien nun viele Tausende nach Köln gekommen, um hier um die höchste Palme des Sieges, den Titel eines Reichssiegers, zu kämpfen. Der Führer habe einmal gesagt, daß es heute in Deutschland darauf ankomme, auf allen Lebensgebieten eine Führungsauslese zuschaffen, und so, wie dies innerhalb der deutschen Führerschaft geschehen sei, solle auch der Reichsberufswettkampf dazu beitragen, die Besten der Arbeiter, Handwerker, Studenten usw. zu ermitteln, deren Pflicht es wiederum sei, durch Haltung, Bescheidenheit und Leistungsfähigkeit das Vertrauen zu rechtfertigen, das in sie gesetzt worden sei. Das Endziel des Reichsberufswettkampfes bestehe darin, allen Reichssiegern den Weg nach oben zu öffnen, und es sei ein erfreuliches Zeichen, daß allein 63 % der letztjährigen Reichssieger einer beruflichen Förderung zugeführt werden können. Jeder Teilnehmer an diesem Reichsentscheid — so schloß Obergebietsführer Axmann — müsse bedenken, daß alle Arbeit ihre eigentliche Weihe und ihren Wert erst dadurch erhalte, daß sie für die Gemeinschaft eingesetzt werde. Die wahre Persönlichkeit drücke sich am ursprünglichsten aus in der Arbeit, und jede wahre Persönlichkeit müsse wachsen auf dem Boden der Volksgemeinschaft. Mit diesem Bewußtsein sollten die Hauptsieger an die Arbeit gehen; dann werde auch nach außen hin eindrucksvoll unter Beweis gestellt, daß Deutschland nicht nur die besten Soldaten, sondern auch die besten Arbeiter habe.

Das Lied „Ein junges Volk steh auf!" leitete über zu der Ansprache von Gauleiter Staatsrat Grohé. Innerhalb der deutschen Volkserziehung, die sich während der letzten sieben Jahre in Deutschland vollzogen und dazu geführt habe, daß alle Fesseln gesprengt wurden, so führte er aus, komme dem Reichsberufswettkampf eine große Bedeutung zu. Er sei eZugnis der gewaltigen Umwälzungen, die sich in Deutschland vollzogen hätten. Die Freude an der Arbeit sei wiedergekehrt, weil jeder wisse, daß seine natürliche Veranlagung in der Arbeit am stärksten zur Geltung komme. Der Marxismus habe Arbeit als Fluch und Grundlage für einen Klassenkampf angesehen. An die Stelle dieses Kampfes, der keine Gemeinschaft anerkennen wollte, sei die kämpferische Gemeinschaft des deutschen Volkes getreten. Je näher wir unserem Ziel kämen — rief der Redner aus — umso höher wird auch der Lebensstandard des deutschen Volkes sein. Arbeiter und Soldaten garantieren Freiheit und Sicherheit des Volkes, unterstrich Gauleiter Grohé weiter und betonte dabei unter donnerndem Beifall Deutschlands nachdrückliche Forderung auf Gleichberechtigung und auf die gerechte Berücksichtigung bei der Verteilung der Güter der Welt.

Heute Montag, 24. April, 20.30 Uhr, Versammlungen der NSDAP., Ortsgruppe Westend in der Aula am Boseplatz und der Ortsgruppe Schierstein im „Rheingauer Hof".

Aus dem Vereinsleben.

* In der Versammlung der Ortsfachgruppe Bienenzüchter Wiesbaden u. Umgegend konnte Fachgruppenleiter Diesenbach eine zahlreiche Imkerschar begrüßen und verwies in seiner Einführung auf die notwendige Förderung der Bienenzucht im Sinne des Vierjahresplanes: Steigerung der Völkerzahl, Pflege der Rassezucht, Verbesserung der Bienenweide und Überwachung aller Bienenstände. Albertitir. berichtete ausführlich über die augenblicklich aktuelle Frage der Auswinterung. Er warnt bei der herrschenden kühlen Witterung vor zu frühem Erweitern der Völker bzw. dem Öffnen der Honigräume. Wie man drohnenbrütige Völker heilt und weisellose vereinigt, wird von alten Praktikern erläutert. Es folgt eine längere Aussprache über die Bestrisung der Obstbäume. Dringend wird gefordert, bei den maßgebenden Stellen vorstellig zu werden, um ein unlachgemäßes, vor allem ein Sprühen in die Blüte zu verhindern. Wenn erst ein Massensterben von fleißigen Bienen eintritt, ist nicht nur die Bienenzucht vernichtet, sondern der Obstzüchter hat dann selbst „das Huhn, das die goldenen Eier legt, geschlachtet. Er wird es am geringen Ertrag seiner Bäume zu spüren bekommen. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß 90 Prozent aller Blüten von den Bienen betrachtet werden, sollten die Obstzüchter doch diese Forderungen im eigenen, sowie im Interesse der Allgemeinheit beachten. Wenn schon gespritzt wird, sollte es zum mindesten am Spätnachmittag nach Aufhören des Bienenfluges geschehen. Eine reiche Obst- und Samenernte wird der Lohn sein.

Wiesbaden-Biebrich.

70. Geburtstag. Der Ehrensängergauführer Georg Hollingshaus, Rathausstraße 86, vollendete gestern sein 70. Lebensjahr. Der Jubilar war jahrzehntelang Führer des Sängergaues Nassau und 50 Jahre aktiver Sänger des Männergesangvereins „Eintracht".

Verkehrsunfall. Gestern vormittag riß in der oberen Horst-Wessel-Straße von einem Kraftrad der Beiwagen ab und überschlug sich mit seinem Insassen, der mit einer Handverletzung davonkam.

Wiesbaden-Schierstein.

Bestandene Prüfung. Friedel Ehrengart bestand seine Gesellenprüfung mit der Note „Gut".

Wiesbaden-Dotzheim.

Auch eine Art Neulandgewinnung. Daß auch hier der Sinn des Vierjahresplanes richtig verstanden wird, beweisen die Bemühungen, überall dort, wo jahrelang Brachland lag, fruchtbares Gartenland zu schaffen und dieses in den Dienst der Erzeugungsschlacht zu stellen. An vielen Stellen unseres Stadtteils, sei es in dem hügeligen Gelände des Frauensteiner Bergs, am eisernen Türpfad, auf dem Mühlberg oder sonstwo, hat man in der letzten Zeit Ödland umgerodet. Den Dotzheimer Landwirten konnte ein größeres Stück Land des ehemaligen Exerzierplatzes wieder zur Verfügung gestellt werden. Auf diese Weise war es möglich, viele Hektar Acker- und Gartenland Bewirtschaftungszwecken zuzuführen. Die Ortsbauernschaft setzt sich dafür ein, daß in der gesamten Feldgemarkung kein Stück Land ungenutzt bleibt.

Lustig ging es bei den Bayern zu. Am Samstag veranstaltete der Bayernverein 08 Wiesbaden im großen Saale des „Turnerheims" einen „Bayerischen Heimatabend", der sich eines starken Zuspruchs von Zivil und Wehrmacht erfreute. Wie es bereits angekündigt war, so traf es auch ein, nämlich es war sehr „lustig" und urgemütlich, wozu nicht zuletzt die geschickt zwischen den Tänzen eingestreuten Darbietungen heimatlicher Art, wie Jodeln, Schuhplattlern usw. beitrugen.

Als Gausieger im Handwerkerkampf ging in der Gruppe Stukkateure der Tünchermeister Wilhelm Kister, Wiesbadener Straße 28, hervor, der nun auch im Reichsentscheid seine handwerkliche Eignung unter Beweis zu stellen hat.

Silberne Hochzeit. Heute, Montag, 24. April, begehen die Eheleute Fabrikant Max Klinger und Frau Maria,

Der Führer dankt für das Geschenk des Gaues Hessen-Nassau.

Am Samstag sandte der Führer Adolf Hitler Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger ein Telegramm, in dem er seinen Dank für das Geschenk des Gaues Hessen-Nassau zum Ausdruck brachte. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut:

„Nehmen Sie für die Freude, die Sie mir im Namen Ihres Gaues mit Ihrer Aufmerksamkeit anläßlich meines Geburtstages bereitet haben, meinen herzlichsten Dank entgegen.

Adolf Hitler."

---

geb. Beckers, Wiesbadener Straße 68, das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

Autozusammenstoß. Durch Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechts entstand an der gefährlichen Kreuzung Wiesbaden- und Wilhelmstraße ein Zusammenstoß eines Personenwagens mit einem Lieferwagen. Es entstand glücklicherweise nur Sachschaden.

Wiesbaden-Sonnenberg.

Der Männergesangverein „Konkordia", Mitglied des Deutschen Sängerbundes, Gau XI Nassau, Kreis I Groß-Wiesbaden, konnte im Saalbau Kaisersaal sein 64jähriges Stiftungsfest begehen. Zu dieser Feier hatten sich die Sangesfreudigen zahlreich eingefunden. Dem Chor, der unter Leitung von Chordirektor Richard Simons, Mainz, steht, steht ein reiches, gut geschultes Stimmenmaterial von abgerundeter Geschliffenheit und großem Einfühlungsvermögen zur Verfügung. Die verschiedenen Gesangsvorträge ernteten wohlverdienten Beifall. Als Solisten erfreuten die Mitglieder Adolf Plötz durch zwei Violinsolo „Bolero" und „Ungarischer Tanz Nr. 7", Hermann Bach sang mit ansprechendem Tenor aus dem „Zigeunerbaron" und „Troubadour". Friedel Frey und Ad. Solinger erfreuten mit alten Schlagerliedern „Unter den Linden". Ein Duett „Der Wilddieb", vorgetragen von Wilh. Kilb und Ad. Solinger erntete reichen Beifall. Der Vorsitzende Wilhelm Wintermeyer nahm nach seiner Begrüßungsansprache die Auszeichnung verschiedener Mitglieder vor und zwar für 25jährige inaktive Mitgliedschaft Heinrich Weimar und Alex Schoch, für 50jährige aktive Mitgliedschaft Karl Dörr, und für 60jährige aktive Mitgliedschaft der einstige Vereinsführer und heute noch rührige Sänger der 78jährige Emil Weyel. Drei Mitglieder, die innerhalb 12 bzw. 10 und 7 Jahren keine Probe versäumt hatten, wurden als Vorbild genannt. Nach den Gesangsvorträgen folgte ein flott gespieltes Theaterstück. Eine reichhaltige Tombola lockte zum Kauf der Lose. Die Sangesbrüder waren auch fleißige Tänzer und erst in den frühen Morgenstunden schied man von diesem so harmonisch verlaufenen Stiftungsfest.

Musik- und Vortragsabende.

* **Der Kreis I (Groß-Wiesbaden) Gau XI (Nassau) im Deutschen Sängerbund** veranstaltete gestern in der Aula der Oberschule für Mädchen am Boseplatz ein Wertungssingen der Gruppen I und IV. In zwei Abteilungen — vormittags 9 Uhr und nachmittags 2 Uhr beginnend — traten 17 Vereine auf den Plan und gaben in ihren Darbietungen überzeugende Beweise für ernste, zielbewußte Arbeit. Erfreulicherweise konnte man auch in einzelnen Vereinen beträchtlichen jungen Nachwuchs feststellen. Jeder Verein sang einen Pflichtchor und einen aufgegebenen Chor. Der letztere bot besonders den leistungsfähigen Vereinen durch manche schwierigen harmonischen Wendungen und modulatorische Wirkungen eine recht anspruchsvolle Aufgabe. Das verantwortungsvolle Amt der Wertungsrichter hatten die Herren Gustav Maerz und Olaf Schoenpflug aus Frankfurt übernommen, denen es oblag, die einzelnen Leistungen vom Standpunkt des Sachverständigen aus unter die kritische Lupe zu nehmen. Deshalb müssen wir darauf verzichten, an dieser Stelle näher auf die Einzeldarbietung einzugehen. Nur soviel sei gesagt, daß neben einzelnen Spitzen- und vielen Durchschnittsleistungen es auch ein paar Darbietungen gab, die namentlich in bezug auf Aussprache und Tonbildung noch fleißig der bessernden Hand bedürfen. Am Schluß jeder Veranstaltung wurde den Dirigenten und Vereinsführern von Herrn Maerz ein ausführlicher Bericht über die Leistungen gegeben. Kreissängerführer Karl Schmidt begrüßte zu Anfang jeder Veranstaltung die Sänger, sprach kurz über den Sinn des Wertungssingens und wünschte allen gutes Gelingen. Die Einzelleistungen wurden von den zahlreich anwesenden Sängerkameraden stets mit herzlichem Beifall bedacht.

10 Jahre hält die Schiersteiner Rettungsstation Wacht.

Feierstunde und Ehrungen auf der Hafenspitze

Es besteht Anlaß, wieder einmal auf ein Werk der Opferbereitschaft hinzuweisen, das nun schon 10 Jahre durch treue Pflichterfüllung draußen am Strom im Dienst der richtig verstandenen Volksgemeinschaft steht. Hier haben sich Männer zusammengefunden, die aus dem Nichts eine Rettungsstation errichteten, Boote bauten und den Stand der Ausrüstung allmählich derart vervollkommneten, daß schon verschiedentlich diese Abteilung der Deutschen Lebensrettungs-Gemeinschaft als eine für ähnliche Einrichtungen im Reich vorbildliche und beispielhafte bezeichnet wurde. Wenn jetzt wieder, zu Beginn der Freiwassersaison, der Rhein bevölkert wird von hunderten von Booten und Kanus, dann richtet der Wachhabende auf dem Rettungsturm von neuem das Fernglas stromab- und stromaufwärts und man weiß, es bedarf nur

Zwei Ehrengäste: DLRG.-Vizepräsident, SS-Brigadeführer Breithaupt und Oberbürgermeister Dr. Mix.

Bezirksleiter Peter Schlink bei der Festansprache.

eines Druckes auf den Knopf der Alarmklingel oder der Benutzung der rings um den Hafen verteilten Alarmkästen, um das Schnellboot mit den Rettungsmännern wie der Blitz an die Gefahren- oder Unfallstelle zu rufen. So ist hier draußen dem nassen Tod grimmiger Kampf angesagt worden, werden Jahr um Jahr zahlreiche Familien vor bitterem Leid bewahrt, darum läßt die DLRG. immer wieder ihren Mahnruf erschallen:

Jeder Deutscher ein Schwimmer, jeder Schwimmer ein Retter!

Immer neue Volksgenossen sind im Laufe der letzten Jahre zu diesem Hilfswerk hinzugestoßen, aber noch viel mehr als die 3067 Mitglieder des Landesverbandes Hessen-Nassau sollten den Anmeldeschein ausfüllen. Eine einsatzbereite Tat ist schon der Erwerb des Grundscheines, der im vergangenen Jahre 3698mal ausgehändigt werden konnte. Dazu kamen 731 Leistungsscheine und 213 Lehrscheine — eine stolze Bilanz des Lebensrettungsgedankens, der durch Erziehung zur Wasserdisziplin, schwimmerische Durchbildung und Einübung der Rettungsgriffe, unfallvorbeugend sich Eingang in weiteste Volkskreise erkämpft. Auf diese Weise muß es mit der Zeit möglich sein, die Kurve der Todesfälle auf den deutschen Gewässern auf ein Mindestmaß herabzudrücken und Tausende von Menschenleben der Nation zu erhalten.

In Anwesenheit des DLRG.-Vizepräsidenten, SS-Brigadeführer Franz Breithaupt-Berlin, des Generalsekretärs der DLRG. Willi Hebekerl-Berlin, ferner des Stadtoberhauptes Dr. Mix, sowie Vertretern von Partei, deren Gliederungen, der Behörden und der Wehrmacht bot gestern Vormittag die flaggengeschmückte Station mit ihrer in rotem Jersey und weißen Hosen angetretenen Besatzung, sowie den blauen Matrosenuniformen der MSA., die mit der Fahne der DLRG. eine Ehren-Abordnung stellte, einen festlichen Anblick. Bezirksleiter Peter Schlink hieß seine Gäste herzlich willkommen und hielt in Würdigung des 10jährigen Einsatzes der Rettungsstation Rückblick auf Leistung, Aufschwung und Tat. Das Entstehen des Rettungshauses verdankt die DLRG. dem damaligen Bezirksleiter K. Soldmann, der es durchsetzte, daß der Magistrat der Stadt und der Bezirksausschuß Mittel für den Bau zur Verfügung stellten, um so ein Werk ins Leben zu rufen, das eine fürwahr segensreiche Tätigkeit der wackeren Rettungsmänner zur Entfaltung brachte, wurden doch in diesen 10 Jahren

251 Paddel- und Motorboote geborgen,
543 Hilfeleistungen leichterer Art,
282 Hilfeleistungen schwerer Art durchgeführt,
895 Menschenleben gerettet, darunter
111 vom sicheren Tode des Ertrinkens.

Erst vor wenigen Tagen wieder wurde ein Paddler nahe des Stranddades aus dem Wasser geholt, der sich nach seinen eigenen Angaben nicht mehr lange hätte halten können, wenn nicht das Rettungsboot zur rechten Zeit am Unfallort eingetroffen wäre. Diese nüchternen Zahlen können nur wenig von dem wahrhaft aufopferndem Einsatz der Retter berichten, die sich ehrenamtlich der guten Sache widmen und bei Tag und bei Nacht Hilfsbedürftigen beistehen. In schlichten Worten sagte ihnen Bezirksleiter Schlink Dank und appellierte an die Öffentlichkeit, durch finanzielle Unterstützung dem edlen Werk zu dienen. „Nichts fordern wir für uns. Wir bitten um Verständnis für bedrohte Volksgenossen, damit wir weiter Wacht halten können am schönen Rhein für den deutschen Menschen, für Deutschland!"

Vizepräsident, SS-Brigadeführer Breithaupt, unterstrich noch diese Ausführungen, wobei er den führenden Rang der Rettungsstation besonders hervorhob. Er sprach dem Jubilar aufrichtige Anerkennung und Bewunderung aus und dankte allen Förderern der Gemeinschaftsidee. Dem Oberbürgermeister überreichte er in Würdigung der Verdienste der Stadt um den Aufbau der Station eine Dankadresse, eine Auszeichnung, die Herr Dr. Mix mit dem Versprechen beantwortete, auch in Zukunft die Tätigkeit der DLRG. nach bestem Können zu unterstützen. Der stellvertretende Landesverbandsführer Waldemar Kaiser — Stadtrat Altstadt war durch Krankheit leider am Erscheinen verhindert — übergab der Station ein Führerbild. Anschließend nahm der Generalsekretär der DLRG., Willi Hebekerl-Berlin, verdiente Ehrungen vor, in deren Mittelpunkt die Auszeichnung von Peter Schlink und Gattin stand, die beide in selbstloser unentwegter Arbeit am Lebensrettungswerk all die langen Jahre hindurch beispielhaft gewirkt haben.

Lebensretter der Schiersteiner Station mit dem Dräger-schen Tauchgerät „Gegenlunge". (3 Photos Lenhardt — K.)

Weitere Auszeichnungen und Anerkennung erhielten die beiden Mitglieder der alten Besatzung Wilhelm Beisstein und Erich Wallot, ferner die Kameraden Hans Moritz, Karl und Fritz Krahé, Georg Buhlmann, Karl Jütte, Frau Wiendolt und Stationsarzt Dr. Lade. Der Männergesangverein 1842 Schierstein unter der Stabführung von August Köppen half mit, die Feierstunde durch zwei Chöre zu verschönern. Hatte eine Auffahrt der im Schiersteiner Hafen beheimateten Kanuklubs den Jubiläumsauftakt gebildet, so verhalf die Rettungsmannschaft selbst durch eine schneidige Einübung dem Festakt zu einem würdigen Abschluß, wobei sie erneut die Schnelligkeit ihrer Einsatzbereitschaft unter Beweis stellte. Daß ihr Wollen und ihre hohe Aufgabe sehr wohl verstanden wurden, ergab später ein Blick in die Spendenliste, in die sich Stadt, DLRG. (Präsidium und Landesverband), der Landesbauptmann, die Gemeinde Budenheim, und der Reichsbund der Inhaber der Rettungsmedaillen, Ortsgruppe Wiesbaden, mit zum Teil namhaften Beträgen einzeichneten.

Bei der gemeinsamen Mittagstafel in der Rheinhalle wurde dem Gründer der Station, Karl Soldmann, ferner Landesverbandsführer Stadtrat Altstadt, seinem Stellvertreter Waldemar Kaiser, Fritz Krahé, Bezirksleiter Peter Schlink und Gattin, sowie Johannes Hübenett die silberne Ehrennadel der DLRG. verliehen. Weitere Ehrengaben erhielten Oberfeldmeister Wichand, Feuerlöschpolizist Anton Maier und Max Waldeger in Anerkennung ihrer treuen Mitarbeit. L.

Aus Kunst und Leben.

* **„Österreichische Tragödie": Uraufführung im Mannheimer Nationaltheater.** Im Augenblick läuft in Mannheim ein Zyklus von Werken ostmärkischer Autoren. Eingebaut hat die Theaterleitung die Uraufführung des Schauspiels „Österreichische Tragödie" von Rudolf Oertel, womit der Dichter erstmals die weltbedeutenden Bretter betritt. Das Werk ist 1934 bereits geschrieben, konnte damals aber aus politischen Erwägungen heraus nicht aufgeführt werden. Trotzdem die österreichische Tragödie durch den Führer nunmehr endgültig gelöst wurde und Oertels Drama dadurch an Aktualität etwas eingebüßt hat, folgt man mit regstem Interesse diesem dramatischen Bilderbogen, der uns das tragische Schicksal des Feldzeugmeisters Benedek (1866) ergreifend und menschlich wahr enthüllt. Ein warmer Fürsprecher für die Blutsgemeinschaft, für ein Großdeutsches Reich, und so wird das Stück zu einem aufrüttelnden, warmen Bekenntnisdrama für die deutsche Sache. Der Dialog ist klar, knapp, die Szenen sind dramatisch gespannt, kurz, aus allem tritt uns ein echter Dichter entgegen, dessen Weiterentwicklung unsere Aufmerksamkeit gilt. Unter des Intendanten persönlicher Spielleitung erreichte die Darstellung einen glänzenden künstlerischen Höhegrad. Vor allem bot Robert Kleinert (unser ehemaliges Bühnenmitglied, Die Schriftleitung.) als Benedek eine aufrüttelnde, tieferschütternde Leistung. Das übrige Ensemble folgte dichtauf. Die Aufnahme von Werk und Wiedergabe war begeistert. Mit den Darstellern mußte sich auch der anwesende Autor immer wieder zeigen. M. Timmann.

* **Grundlegender Umbau des Theaters im Admiralspalast.** Auf Anordnung von Reichsminister Dr. Goebbels wird das Theater im Admiralspalast in Berlin einer grundlegenden baulichen Umgestaltung unterzogen. Die Leitung des Umbaues hat Professor Baumgarten, der bekanntlich auch das Deutsche Opernhaus und das Schiller-Theater neugestaltet hat. Mit dem Umbau ist am 17. April begonnen worden. Er soll bis Oktober beendet sein. Das Theater wird dann als modernes Operettentheater seine Pforten mit der vollkommen neu überarbeiteten Millöcker-Operette „Armer Jonathan" öffnen. Reichsminister Dr. Goebbels hat Direktor Heinz Hentschke neben der Leitung des Metropol-Theaters auch die Leitung des Theaters im Admiralspalast übertragen.

* **Die Bochumer Hebbel-Woche.** Die in Bochum vom 23. bis 30. April unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Goebbels stattfindende Hebbel-Woche beginnt, wie die Deutsche Kunst-Korrespondenz meldet, mit zwei Reminiszenierungen, die im Rahmen dieser Woche erstmalig in Szene gehen. Das Jugendwerk „Genoveva" wurde von Professor Dr. Schmitt, in dessen Hand die Gesamtinszenierung der 7 Aufführungen liegt, mit Ruth Trumpp in der Titelrolle, mit Heinz Hinze als Golo und Willi Busch als Siegfried besetzt, während in „Maria Magdalene" die Klara von Hilde Janßen und der Meister Anton von Ernst Holznagel verkörpert wird. Die Bühnenbilder zu beiden Abenden schuf Johannes Schröder. Das Programm der Hebbel-Woche hat dadurch eine Erweiterung erfahren, daß der Ausstellungsdes Hebbel-Museums in Wesselburen eine Sonderschau „Hebbel auf der Bühne" angefügt wird. Das Kölner Theatermuseum (Institut für Theaterwissenschaft an der Universität Köln) wird unter Leitung von Professor Dr. Carl Niessen sein reiches Material zur Bühnengeschichte Hebbels erstmalig ausbreiten. Im Hinblick auf die am 28. April stattfindende Reichstagssitzung hat, wie die DNB. mitteilt, das Programm der Hebbel-Woche insofern eine Abänderung erfahren, als die für diesen Tag angesetzte Festaufführung von „Nibelungen" I/II auf Samstag, 29. April, 20 Uhr, verschoben worden ist.

* **75 Jahre deutsche Shakespeare-Gesellschaft.** Am 300. Geburtstag Shakespeares konnte die Deutsche Shakespeares-Gesellschaft in Weimar das Jubiläum ihres 75jährigen Bestehens feiern. Zu dieser Feier hatten sich zahlreiche Gelehrte und Shakespeare-Forscher des In- und Auslandes als Ehrengäste eingefunden. Im Mittelpunkt des Festaktes stand die Rede des Präsidenten der Gesellschaft, Prof. Dr. Deetjen-Weimar, der fast 29 Jahre dieses Amt bekleidet und einen umfassenden Überblick über die Aufbauarbeit der Gesellschaft seit den Tagen der Gründung gab. Man ernannte den bedeutenden englischen Shakespeare-Forscher Prof. Dover Wilson Edinburgh, und den um die deutsch-italienischen Kulturbeziehungen hochverdienten Prof. Dr. Farinelli-Turin zu Ehrenmitgliedern. Zu weiteren Ehrenmitgliedern wurden der amerikanische Forscher Prof. Stoll sowie Prof. Dr. e. h. Hanns Pitzner und der langjährige Herausgeber des Jahrbuches Prof. Keller-Münster ernannt.

Aus Gau und Provinz.

Taunus und Rheingau.

„Sonnenbrand" im Schatten.

= **Königstein.** 22. April. Die Königsteiner Forscher Dr. Amelung und Dr. Kuhnke, die in Königstein genaue Lichtmessungen vornahmen, berichten über die Wirkung der ultravioletten Strahlen. Bisher blieb es ein Rätsel, warum zahlreiche Menschen auch bei regnerischem Wetter und ohne Sonnenschein braun blieben. Es herrschte die Meinung vor, daß die biologische Wirkung der ultravioletten Strahlung nur dem direkten Sonnenlicht zu verdanken sei. Die Forschung hat aber eine zweite, bisher wenig beachtete Strahlungswirkung festgestellt. Diese Himmelsstrahlung entsteht durch Streuung von kleinsten Teilchen der Atmosphäre, die hundertmal stärker sein können als die Wärmestrahlen der Sonne. Diese verlieren im Schatten nichts von ihrer Wirkung. Hier kann ein Mensch, wenn er sonnenentwöhnt ist, im Schatten einen „Sonnenbrand" bekommen. Die neuesten Messungen haben schon ergeben, daß in den Übergangsmonaten März und April die Himmelsstrahlung 85 Prozent der Gesamtstrahlung im Freien beträgt. Eine interessante Feststellung bei Messungen ergab, daß ein der direkten Sonnenstrahlung nicht ausgesetzter Platz stundenweise erheblich mehr Ultravioletts-Intensität erhielt als ein von der Sonne direkt erreichter Platz, bei dem der Himmel durch Dach und Wände abgeschirmt war.

Vom Zug die Beine abgefahren.

= **Idstein i. T.,** 22. April. Als der von Wiesbaden heimkehrende 76jährige Gastwirt Gustav Großmann in Wörsdorf den Zug verließ, stieg er auf der verkehrten Seite aus, fiel vermutlich infolge des hohen Trittbrettes und geriet mit den Beinen auf die Schienen. Der im gleichen Augenblick wieder anfahrende Zug fuhr ihm beide Beine unterhalb des Knies ab. In einem Wiesbadener Krankenhaus ist Großmann den furchtbaren Verletzungen erlegen.

= **Bad Schwalbach,** 23. April. Vor kurzem fand im Gasthaus „Zum Schützenhof" in Bad Schwalbach eine Ehrung des Straßenwärters Anton Boos für 40jährige Berufstreue statt. Mit Worten herzlichster Anerkennung überreichte Oberbaurat Kindt dem Arbeitsjubilar ein Diplom.

In der Baumblüte längs des Rheins.

Der Besuch des blühenden Rheingaues am Sonntag war ein sehr guter. Die Stadt Rüdesheim mit ihrer blühenden Umgebung war meist das Ziel der Frühlingswanderer und Fahrer ins weiße Blütenmeer. Von gewaltigem Zauber der Blüten konnte die Staatliche Lehranstalt in Geisenheim sprechen, in deren Gärten von früh bis spät ein reger Verkehr geherrscht hatte. Die Orte Östrich, Hattenheim und das Kloster Eberbach waren ebenfalls von vielen hunderten Menschen aus den nahen Städten besucht.

= **Rüdesheim,** 23. April. Infolge Schlaganfalles ist am Samstagnachmittag der Altmeister der Rheingauer Dachdecker-Innung, Jakob Adolf Dries, gestorben. Der Verstorbene war 69 Jahre alt und galt auch in Rheingauer Weinbaukreisen als führende Persönlichkeit. Er war Vorsitzender der „Vereinigten Rüdesheimer Weingutsbesitzer" gewesen und begleitete verschiedene Ehrenämter bei der Stadt. — Im Rüdesheimer Rathaussaal wurde die Gründung einer T. N. am Samstagabend vollzogen. Bürgermeister Bausinger leitete den Tonfalk ein und hiernach gab der Vertreter der Landesgruppe Gemeinschaftsführer Dauch-Frankfurt die Ziele und den Zweck der T. N. in ausführlichem Lichtbildvortrag bekannt.

Rhein und Nahe.

Schweres Omnibusunglück in Mannheim. — Ein Toter, sieben Schwerverletzte.

= **Mannheim,** 23. April. Auf der Delaisstraße in Mannheim-Rheinau geriet Sonntagvormittag im Regen ein Omnibus, der eine Anzahl Männer von einer Mannheimer Veranstaltung nach Hockenheim zurückbringen sollte, ins Schleudern und fuhr mit solcher Wucht gegen einen Lichtmast, daß das Fahrzeug vollständig zertrümmert wurde. Ein Fahrgast war auf der Stelle tot, sieben wurden schwer und mehrere leichter verletzt.

Ausgeglichener Haushaltsplan 1939 der Stadt Mainz.

= **Mainz,** 22. April. In ihrer letzten Sitzung beriefen die Mainzer Ratsherren den Haushaltsplan für 1939. Er ist ausgeglichen und schließt beim ordentlichen Haushalt in den Einnahmen und Ausgaben mit 25 806 616 RM. ab, das ist etwa ¾ Million mehr als im Vorjahr. Der durch die Eigenbetriebsverordnung vom 21. November 1938 notwendig gewordene Sonderhaushaltsplan der städtischen Betriebe weist an Einnahmen und Ausgaben 13 676 860 RM. (gegenüber 1938 mehr 65 533 RM.), der Wirtschaftsplan des Hafens und der Umschlagbetriebe 677 860 RM. (mehr 43 890 RM.) auf, verschiedene Fonds und selbständige Stiftungen 561 117 RM., sodaß der Gesamtplan in Einnahmen und Ausgaben mit 40 722 213 RM. oder einem Mehr von 6,06 v. H. gegenüber dem Vorjahr abschließt. Auch der außerordentliche Haushaltsplan ist gegenüber dem Vorjahr nur unwesentlich erhöht und weist als Endsumme 5 178 500 RM. auf. Im ganzen kann nach den Ausführungen des Oberbürgermeisters die Finanzlage als gesund angesehen werden.

Schiffsunfall auf dem Rhein.

= **Bacharach,** 22. April. Unweit von hier stieß im dichten Nebel das Anhängeschiff eines Schleppzuges mit einem Raddampfer zusammen, wobei letzterer beträchtliche Beschädigungen erlitt und die Fahrt sofort abstoppen mußte. Durch Hilfsboote wurde das schwer havarierte Schiff aus dem Fahrstrom gezogen, so daß die Schiffahrt keine Behinderung erlitt. Der Radschlepper wurde schwer mitgenommen. Ein Radkasten wurde abgerissen und die Maschine beschädigt, so daß an dem Dampfer für etwa 60 000 RM. Schäden entstanden. Auch mehrere Kähne wurden bei der gemeinsamen Havarie ziemlich beschädigt. Der Gesamtschaden wird auf über 100 000 RM. geschätzt. Trotz der Schwere des Zusammenstoßes sind glücklicherweise keine Menschen verunglückt.

Frankfurter Nachrichten.

Der erste Waldbrand.

= **Frankfurt a. M.,** 23. April. Samstagnachmittag entstand in dem Frankfurter Stadtwaldgebiet zwischen dem Forsthaus Goldstein und der Reichsautobahnstation Luftschiffhafen Rhein-Main in der Nähe einer Neubaustelle der Reichsautobahn ein umfangreicher Waldbodenbrand, der auf das Feuer von Kochstellen zurückzuführen ist. Der starke Wind begünstigte die Ausbreitung des Brandes, sodaß die Frankfurter Berufsfeuerwehr mit drei kompletten Löschzügen ausrücken mußte.

„Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste."

Den Abschluß der BDM.-Führerinnentagung des Obergaues 13 Hessen-Nassau, die seit Freitag in Frankfurt a. M. durchgeführt wurde, bildete am Sonntagvormittag eine Morgenfeier im Schumannttheater. Im Mittelpunkt der Feierstunde stand eine Ansprache des Gauleiters und Reichsstatthalters Sprenger, der dem Führerinnenkorps die Richtlinien für ihr Tun und Handeln, das stets vom Geist der nationalsozialistischen Weltanschauung getragen sein muß, aufzeigte.

Zu der Morgenfeier, an der neben den 700 Führerinnen des Obergaues auch rund 2000 Frankfurter BDM.-Mädel teilnahmen, waren mit dem Gauleiter Obergauführerin Elie Rieie und Gebietsführer Brandt im Schumanntheater erschienen. Die Feierstunde, die von der Rundfunkpieljchar 8 der Reichsjugendführung und dem großen Orchester des Reichssenders Frankfurt gestaltet wurde, stand unter dem Leitmotiv des Goetzewortes: „Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste." Nachdem einleitend der HJ.-Führer, Schauspieler Rudolf Blee vom Deutschen Theater in Wiesbaden über den tiefen Sinn dieser Dichtermorte gesprochen hatte, ergriff Gauleiter Sprenger das Wort. Er führte in seiner Rede aus: Der Führer sagte einmal zu seiner Jugend: „Jeder ist verpflichtet, seinem Volke zu dienen, jeder ist verpflichtet, sich für diesen Dienst zu rüsten, körperlich zu stählen und geistig vorzubereiten und zu festigen." Das ist der Weg, den der Führer euch allen vorgezeichnet hat. Auch die neuesten Jugendgesetze sind Zeugen dafür. Die geistige Vorbereitung unserer Jugend beginnt im zartesten Alter, aber nicht wie ehedem, daß etwa unsere Jugend willensmäßig hochgezüchtet wird, sondern die Stählung des Körpers geht voran, da nur in einem gesunden Körper auch ein gesunder Geist wohnen kann. Das Höchste, was uns der Führer lehrte, war, jedem Deutschen zu der Erkenntnis zu bringen, daß nur die Einigkeit aller, die Bildung der Volksgemeinschaft ermöglichte und uns so die Kraft verlieh, uns von den Fesseln der Vergangenheit zu befreien und unter seiner Führung den Weg einzuschreiten in eine neue bessere Zukunft. Kampfzeit, werdendes Volk und Aufbau müssen darum der jungen Generation allzeit Vorbild und Ansporn sein und bleiben. Der Geist der Alten Garde sei immer lebendig in euch und wenn er lebendig bleibt, wird auch euer Glaube unerschütterlich sein. Die Hitlerjugend und der Bund Deutscher Mädel sind auch Garant dafür, daß die deutsche Jugend von nationalsozialistischem Geist erfüllt in die nationalsozialistische Weltanschauung hineinwächst, sie schöpferisch ausweitet, verkörpert und immer aufs neue in die Tat umsetzt.

Im Anschluß an die Feierstunde, die vom Reichssender Frankfurt und von den benachbarten Sendern übertragen wurde, zeichnete Obergauführerin Elie Rieie die besten Mädel- und Jungmädelgruppen des Leistungswettbewerbs 1938/39 mit einer Urkunde aus und gab die Beförderungen zum 20. April bekannt.

Neues aus aller Welt.

Feuerwehrmann der „Paris" verhaftet.

Kommunistische Verhetzung der Mannschaft. — Anklage wegen bewußter Brandstiftung erhoben.

Paris, 24. April.

Die Untersuchung über die Brandkatastrophe auf dem Überseedampfer „Paris" hat überraschende Zeugenaussagen ergeben. Interessant ist eine Darstellung, wonach der Brand nicht in den Mehlbehältern der Schiffsbäckerei, sondern am entgegengesetzten Ende dieses Raumes, unmittelbar an den Backöfen, ausgebrochen sein soll, und wo angeblich bereits vor einiger Zeit ein in der Bäckerei beschäftigter Arbeiter ein Feuer angelegt hat, mangels Beweises jedoch nicht überführt werden konnte.

Noch überraschender ist eine zweite Zeugenaussage, derzufolge man bei Nachforschungen in dem Wrack des Schiffes eine höllenmaschine oder ihre Trümmer finden würde. Der Untersuchungsausschuß hat seine Bemühungen auch in dieser Richtung erstreckt, ohne jedoch sicher zu einem Ergebnis zu gelangen. Andererseits aber wird vermerkt, daß unter den Schiffsangestellten seit mehreren Monaten eine gewisse Unzufriedenheit herrschte, und daß einige von ihnen allerlei Drohungen typisch bolschewistisch-anarchistischer Art ausgestoßen haben.

Eine weitere Meldung besagt, daß im Verlaufe der Untersuchung am Sonntag nach mehrstündigem Verhör ein Mitglied der Besatzung, Cesar Franck, der als Hilfsfeuerwehrmann an Bord des im Hafen liegenden Dampfers „Paris" Dienst tat, wegen fahrlässiger Brandstiftung unter Anklage gestellt und ins Gefängnis gebracht wurde. Im Verhör des Franck ergaben sich schwere Widersprüche. Unter anderem hat Franck nicht die vorschriftsmäßigen Wachrunden am Abend des Unglücks zwischen 20 und 22 Uhr durchgeführt. Franck hat erst gegen 22.30 Uhr den Brand in der Bordbäckerei durch Alarm bekanntgegeben. Der Untersuchungsrichter hat in der Wohnung des Franck in Le Havre eine Haussuchung angeordnet. Nach dem Ergebnis der Untersuchung ist vom Untersuchungsrichter gegen Franck die Beschuldigung der bewußten Brandstiftung erhoben worden.

Vier Flugzeuge abgestürzt.

20 französische Militärflieger getötet.

Paris, 23. April.

Für die französische Militärluftfahrt war der Samstag ein schwarzer Tag. Nachdem bereits am Vormittag drei Flugzeuge zerstört und 14 Militärflieger ums Leben gekommen waren, wurde in den Nachmittagsstunden ein weiteres folgenschweres Flugzeugunglück, diesmal aus Dudida (Marokko) gemeldet. Aus bisher noch unbekannter Ursache ist dort ein Militärflugzeug abgestürzt und zerschellt. Die sechsköpfige Besatzung hat dabei den Tod gefunden. An einem einzigen Tage sind also vier Flugzeuge abgestürzt und 20 Flieger fanden den Tod.

Altes Baudenkmal im Sudetengau vernichtet. In der Burgstadt Graupen wurde die alte Prokopikirche ein Raub der Flammen. Die älteste Nachricht von dieser Kirche ist in einer Urkunde vom 18. Juli 1331 im Kronarchiv zu Prag festgelegt. Im Jahre 1913 freigelegte Kalkmalereien lassen jedoch den Schluß zu, daß die Kirche noch bedeutend älter ist. Die Kirche stand unter Denkmalschutz. Lichtbildnern und Malern war der alte Bau begehrtes Motiv.

Chilenische Bäcker streikten.

Schießereien mit der Polizei.

Santiago de Chile, 22. April.

Die Bäckereiangestellten Santiagos traten vor einigen Tagen in Streik, um Lohnerhöhungen durchzusetzen. Es kam zu Zwischenfällen als in einigen Bäckereien der Streik nicht mitgemacht wurde. Streikende überfielen verschiedene Bäckereien, übergossen das Brot mit Petroleum und mit Säuren und warfen eine Bombe auf ein Bäckereidach, das durch die Explosion beschädigt wurde. Gestern erreichten die Ausschreitungen ihren Höhepunkt. Bei verschiedenen Schießereien zwischen Polizei, Bäckereiinhabern und Streikenden wurde eine unbeteiligte Frau erschossen. Die Vorfälle veranlaßten die Regierung, die Lösung des Lohnproblems zu beschleunigen. Verschiedene Forderungen, darunter solche nach Lohnerhöhungen zwischen zwanzig und fünfzig v. H. wurden einem Schiedsgericht übergeben, dem der Minister Ortega als oberster Richter vorsteht. Der Streik wurde inzwischen eingestellt.

Handel mit Menschenleben.

Englands seltsamste Auktion. — Versicherungspolicen unter dem Hammer.

London, 23. April.

Das Londoner Auktionshaus Mart in der Queen Victoria-Street hat seit dem Jahre 1843 eines der seltsamsten Privilegien inne, die es im Versteigerungswesen gibt. Hier werden auch heute noch — Menschenleben versteigert. Erst dieser Tage fand eine derartige Versteigerung, die britischen Händlergeist ein „hervorragendes" Zeugnis ausstellt, statt. 17 Menschenleben, in blaueingebundenen Prospekten gewissenhaft beschrieben, kamen unter den Hammer und erzielten im Hinblick, daß sie „versicherungstechnisch" betrachtet, nicht mehr viel Wert waren, recht angemessene Preise.

Wie ist dieser scheinbare Widerspruch zu verstehen? Wenn man etwa eine Lebensversicherung abgeschlossen hat und nun durch Krisen irgendwelcher Art, Fehlspekulationen, unglückliche Kapitalsanlagen usw. in Not geraten ist, sodaß man Geld braucht, kann man sich, bzw. die Lebensversicherungspolice, meistbietend versteigern lassen. Da wurden zum Beispiel zwei alte Frauen im Alter von 78 und 83 Jahren „angeboten", deren Leben mit je 5000 Pfund versichert ist. Beide sind in Schulden geraten, sie können die Miete und ihre sonstigen Verpflichtungen nicht mehr bezahlen. Die Gläubiger drängen; also versteigert man die Versicherungspolice zu Gunsten des Meistbietenden.

Die Interessenten, die hier als Bietende erscheinen, lassen keine Sentimentalitäten gelten. Menschliche Dramen berühren sie nicht. Hier gilt nur die Wahrscheinlichkeit, daß eine alte Dame mit 83 Jahren, auch wenn sie gesund ist, voraussichtlich nicht mehr allzu lang auf Erden wandeln wird. Folglich kann man für ihr Leben, bzw. für ihre Versicherungsprämie mindestens 5000 Pfund bieten und wird dabei vermutlich noch ein ausgezeichnetes Geschäft machen. Natürlich bleiben die ehrbaren Gentlemen, die im tiefen Hut hier erschienen sind, um „Leben einzukaufen", taktvoll genug, der Greisin, wenn das Geschäft getätigt ist, ein recht langes Leben zu wünschen. Daß sie aber in Gedanken genau das Gegenteil aussprechen und insgeheim hoffen, recht bald in den Genuß der Lebensversicherung zu gelangen, liegt in der Natur dieser nicht eben geschmackvollen Sache.

Jüngere Leute sind weniger gefragt. Wenn zum Beispiel ein 40jähriger Kaufmann, der vom Bankrott bedroht ist, sich aus seinen finanziellen Schwierigkeiten zu befreien sucht, indem er seine vor zehn Jahren eingegangene Lebensversicherung über 20 000 Pfund versteigern läßt, kann er nicht auf einen günstigen Verkauf rechnen, es sei denn, er könnte ein ärztliches Attest vorlegen, daß er ein dem Tode Geweihter ist. Denn der Interessient an diesem merkwürdigen Handel sagt sich, daß er unter Umständen noch 25 Jahre und mehr warten muß, ehe er den statistischen Betrag von 20 000 Pfund erhält. Inzwischen ist er vielleicht selbst nicht mehr am Leben. So schätzt man die „menschliche Ware" hier nach dem Alter ein; je älter, desto gesuchter ist sie.

Übrigens werden neben Lebensversicherungspolicen auch Testamente versteigert. Man weiß zum Beispiel, daß diese junge Dame, die sich ein Geschäft einrichten will, von ihrer alten Tante zur Universalerbin eingesetzt wurde. Sie wird, wenn die Tante stirbt, einen Betrag von soundsoviel erhalten. Die Vermögensverhältnisse der Tante sind geordnet; so kann man schon einen entsprechenden Betrag bieten, um nun seinerseits Universalerbe der Tante zu werden. All diese Geschäfte erledigt prompt seit beinahe 100 Jahren das ehrenwerte Auktionshaus Mart in London.

Großfeuer vernichtet fünf Anwesen.

Köln, 23. April.

Von einem folgenschweren Brandunglück wurde am Samstag das Eifeldorf Harperscheid heimgesucht. — Gegen 23 Uhr brach in einem Anwesen ein Brand aus, der sich durch den heftigen Sturm sehr rasch ausbreitete und auf weitere vier Anwesen ausdehnte. Sämtliche fünf Anwesen, darunter drei größere Bauernhöfe, wurden vollkommen eingeäschert, wodurch fünf Familien, insgesamt 28 Personen, obdachlos wurden. — Mehrere Stunden hatten die Amtsfeuerwehren von Schleiden, Hellenthal und Gemünd mit dem Löschzug der Ordensburg Vogelsang zu tun, um des Großfeuers Herr zu werden und weitere gefährdete Anwesen zu schützen. Arbeitsdienstmänner und Westarbeiter sowie die gesamte Einwohnerschaft von Harperscheid haben sich ebenfalls tatkräftig an den Lösch- und Schutzarbeiten beteiligt. Der Schaden läßt sich noch nicht übersehen. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen. Partei und NSV. haben sofort eine weitgreifende Unterstützungsaktion für die Brandgeschädigten eingeleitet und für deren Unterbringung gesorgt. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Schneefall im Allgäu.

Kempten, 24. April. (Funkmeldung.)

Nachdem am Sonntag mit Gewitter eine starke Abkühlung eingesetzt hatte, ging die Temperatur in der Nacht zum Montag so weit zurück, daß bis weit herab ins Tal der Regen in Schnee überging. In den Bergen war bereits am Samstag Neuschnee gefallen.

1. Deutsche Reichslotterie

Eilt! in 5 Klassen 480000 Gewinne und 3 Prämien **Eilt!**

Einzigartige Gewinnchancen!

Ueber 100 Millionen RM.

So viele Gewinne gab es noch nie!

Billigste Lospreise:
1/8 3 RM. 1/4 6 RM. 1/2 12 RM. 1/1 24 RM. Doppellos 48 RM. 3faches Los 72 RM. für jede Klasse

Lose zu haben bei den Staatlichen Lotterie-Einnahmen:

Glücklich Gr. Burgstraße 14 — **Habelmann** Mauritiusstraße 14 — **E. Kern** Adelheidstraße 28 — **Oelbermann** Bahnhofstraße 15

---

aus eigener Werkstätte verdienen Ihr ganz besond. Vertrauen

Krummeck
Mauergasse 8 und 15
Tel. 26122

Kleinigkeit!

Deine Kopfschmerzen bringen wir rasch weg. Ich habe die neuen, hochwirksamen Trinetral-Ovaltabletten bei mir, die helfen ganz erstaunlich. Aber auch bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nervenschmerz wirken Trinetral-Ovaltabletten zuverlässig. Unschädlich und bekömmlich, selbst bei Herz-, Magen- oder Darmempfindlichkeit. 20 Tabletten nur 70 Pfg. In allen Apotheken erhältlich.

Weltruf haben **westfäl. Schinken u. Wurstdauerwaren.** Preisl. gratis. **Wilh. Bartscher, Rietberg 39 Westf.**

Kühlschränke
L. D. JUNG
Kirchgasse 47

Füllhalter mit Namen nur 1.– auch Ersatz- und Glasfedern
Schreibfix. federlos, zum Durchschreiben
Nufers Kraw.-Kragen, abwaschbar, Ko-Ko-Fluid
Facon, der neue Schrägschnittapparat
Sirene, die gute Klinge für jeden Apparat und stärkste Bärte
Vorführung und Verkauf diese Woche
nur vormittags auf dem Marktplatz
an der Marktstraße R. Lang

Versteigerung v. Mobiliar u. Friseur-Einrichtung

Mittwoch, den 26. April 1939, 9½ Uhr beginnend, durchgehend ohne Pause, versteigere ich zufolge Auftrags in meinem Versteigerungssaale
Schwalbacher Straße 23, Wiesbaden
folgendes **guterhalt. Mobiliar** aus arischem und nichtarischem Besitz, als:
schwarz. Flügel v. Steinweg Nachf., ein schw. Pianino
sehr schöne Salonmöbel Louis XVI., weiß mit Vergoldung: Sofa, 2 Armlehnsessel, 1 Bergere, 1 Stuhl mit Brokatbezug, Dam.-Schreibtisch, kl. ov. Tisch mit Marmor und Brokat-Portieren
eleg. Rokoko-Möbel, Nußb., m. Vergold.: Sofa, 2 Armlehnsessel, 4 Stühle, 2 Hocker, 1 Gondel mit feinem Brokatbezug, Sofatisch und Trumeau
4 geschnitzte hohe Eichen-Stühle u. 1 Armlehnsessel mit Leder
1 Kirschbaum-Wohnzimmer: Vertiko, Sofa mit Umbau, Ausziehtisch, 6 Stühle und Büfettständer
3 Perserteppiche (4,70×3,70, 4,10×3,00, 3,75×2,75 Meter)
weiß- und elfenbeinlack. Schlafzim.-Möbel: Betten, Schränke, Wasch- und Nachttische, Tische, Stühle usw., div. Betten, Waschtoilette, Toil.-Kommode, Kleider- und Wäscheschränke, Vertikos, Chaiselongue, Eich.-Büfett, Kredenz, Ausziehtische, amerik. Eichen-Rollschreibtisch, Nußb.-Schreibtische, Bücherregale, Tische, Stühle, Kleinmöbel, Flurgarderobe, weiß. Hola-Gartenmöbel, Spiegel, Oelgemälde u. sonst. Bilder, Wanduhren, Nipp- und Aufstellgegenstände, Porzellan, Gläser und sonst. Glassachen und Gebrauchsgegenstände, Gemälde, Gewehrlüster, Ampeln, Vorlagen, Portieren, Werkzeug, D.-Fahrrad (Adler), elektr. Staubsauger, Dezimalwaage, Küchenschrank, Fliegenschränke, Eisschrank, Küchen- und Hausgeräte
ferner wegen Geschäftsaufgabe folgende mod. Friseur-Einrichtung
als: 2teil. Eich.-Friseurtoilette m. Marmor, 2 Armlehnsessel (Eiche mit Leder, verstellb. Sitz), 1 Parfümerieschrank, 1,20 m, kl. Theke, 2 Abteilungswände (Eiche) m. Verglasung, 1 Kinderstuhl, Warmwasser-App., Haartrocken-Haube, Aushängeschild usw. freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.
Besichtigung Dienstag von 9—12 und 15 bis 17 Uhr.

Wilhelm Helfrich
beeid., öffentl. best. Versteigerer u. Schätzer
Wiesbaden, Schwalbacher Str. 23. Tel. 22941.
Aeltestes Unternehmen am Platze.

Ein Ehemann schöpft Verdacht!

„Sollte meine Frau wirklich eine stille Liebe im Herzen haben? Im Wirtschaftsbuch steht's so aus!" Natürlich, Sie irren sich nicht, Ihre Frau ist eine große Verehrerin des — Kölztzer Schwarzbiers. Davon gibt es ja zehntausende Hausfrauen! Sie alle wissen: Es schmeckt nicht allein ausgezeichnet, sondern bekommt auch ganz famos. Kölztzer Schwarzbier ist nicht umsonst seit Jahrzehnten das Lieblingsgetränk so Vieler — sein Aroma ist durch den hohen Kölztzer Malzgehalt einzigartig! Kölztzer Schwarzbier ist erhältlich in den Bierhandlungen und den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Auf diesem Wege danken wir herzlich allen denen, die uns anläßlich unserer Silber-Hochzeit in so überaus reichem Maße durch Glückwünsche und Geschenke erfreuten.

Uhrmacher J. Menner u. Frau

Wiesbaden, Schwalbacher Str. 14, im April 1939

Verstärkter echter Schwarzwälder

Fichtennadel-Franzbranntwein

vereinigt die Wirkung des Franzbranntweins mit der des reinen ätherischen Fichtennadelöls, das aus frischen Nadeln und Sprossen der Schwarzwald-Nadelbäume hergestellt wird.
Mein **Schwarzwälder Fichtennadel-Franzbranntwein** ist ein hochwertiges Einreibungsmittel von kräftig durchgreifender Wirkung bei **Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nerven-, Erkältungsschmerzen.** Er kräftigt wunderbar **überangestrengte Nerven und Muskeln** und dient als stärkende Einreibung bei **Schwäche in den Gliedern nach sportlichen Anstrengungen,** sowie **zur Massage.** Flasche 65 Pf., 1.20 RM., 2.50 RM. Ltr. 4.90 RM. o. Gl.

Drogerie Tauber
Ecke Moritz- und Adelheidstraße 34. Telefon 221 21

Kleiderbeutel
-.40 -.50
in Cellophan
1.25 2.40
Koch am Eck

Haararbeiten
liefert in bester Ausführung
F. Häusler, Moritzstr. 60. Etage.

Spez.: **Autoglas**
splitterfreies, Sicherheitsglas-Lager
Glas-Stemmler
Wielandstraße 11 Telefon 22764
Bleivergl.-Ätzerei-Schleiferei
Rostfreie Glasdächer

Tagblatt-Anzeigen sind billig und erfolgreich! ⇐

ULMER SPATZEN

die Klinge für den verwöhntesten Selbstrasierer!
Orignal Neo-Ras DRP. Schrägschnitt-Rasier-Apparat für verwöhnte Ansprüche!!!
sowie Rasilan, Ko-Ko-Fluid, Nufers abwaschbare Dauerkragen mit Krawatten u. a. m. Vorführung und Verkauf diese Woche
nur am Luisenplatz!
Steingrobe, Roonstraße 4.

Kutblumen
B. v. Santen
Mauergasse 12

Gebt den Tieren täglich u. öfters frisches Trinkwasser.

---

der bekannte Fachmann für
Haararbeiten in naturgetreuer Ausführung
Ruf 25550 **Käßner** nur Taunusstr. 4
Beratung unverbindlich

Gott der Allmächtige hat heute nachmittag nach kurzer Krankheit meinen innigstgeliebten Mann, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Oscar Friedrich

im 68. Lebensjahr in sein himmlisches Reich heimgerufen.

In tiefem Leid:
Elisabeth Friedrich, geb. Schweitzer.

Wiesbaden (Karlstraße 22), den 22. April 1939.

Die Einäscherung findet Mittwoch, den 26. April, vormittags 10.15 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Ruf **59631**
Wiesbadener „Tagblatt"

Amtliche Bekanntmachungen

Am 27. April 1939, vormittags 9½ Uhr wird an der Gerichtsstelle, Gerichtsstraße 2, 2. Stock, Zimmer 98, der in Wiesbaden-Bierstadt belegene Garten Hatern, 3. Gewann, zwangsweise versteigert. Eigentümer Kartoffelhändler **Alfred Schneider** in **Wiesbaden-Bierstadt.**
Wiesbaden, Amtsgericht 6a.

Am 27. April 1939, vormittags 9¾ Uhr wird an der Gerichtsstelle, Gerichtsstraße 2, 2. Stock, Zimmer 98, das in Wiesbaden, Nerostr. 24, belegene Wohnhausgrundstück zwangsweise versteigert. Eigentümer Witwe **Margarethe Alexi,** geb. **Leudle,** zu Wiesbaden, und Kinder.
Wiesbaden, Amtsgericht 6a.

Altpapier ▸ Metalle ▸ Alteisen
Heinrich Gauer, Werderstr. 3
Telephon 24588 Telephon 24588

Sonntag früh 1.30 Uhr verschied nach kurzem schwerem Leiden unsere liebe herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau Margarethe Krieger, Wwe.
geb. Schnatz

plötzlich und unerwartet im 56. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:
Karl Krieger
Greta Besier, geb. Krieger
Karl Besier u. Kind
Ilse Hochwarth.

Wiesbaden, den 23. April 1939.
Oranienstraße 58

Die Einäscherung findet am 26. April 1939, mittags 12.15 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Für die bei dem Heimgange meines lieben Mannes in so reichem Maße erwiesene innige Teilnahme sage ich herzlichen Dank. Besonderen Dank der Wiesbadener Fleischer-Innung, Herrn Pfarrer Bars für seine trostreichen Worte und allen denen, die mir in schwerster Stunde so hilfsbereit zur Seite standen.

Frau Johannette Schmidt.

Wiesbaden, April 1939.
Luxemburgplatz 4

Haben Sie Parkett oder Linoleum?

Dann nehmen Sie den flüssigen Reiniger
Lobalin
Erhältlich in Drogerien; in Wiesb.-Biebrich: A. K. Klee, Farbwaren, Dilthey straße 2

PRINTZ
REINIGT CHEM.-FÄRBT:
Kleider, Mäntel, Anzüge

Laden in **Wiesbaden:** Marktstraße 11, Telephon 28292
Annahme: Kunststopferei Müller.

Krämpfe Fallsucht
Es gibt ein Mittel, mit dem man d. Leiden wirklich energisch entgegentreten kann: „Epilepsan" Nr. I–IV. Fragen Sie Ihren Arzt. Nur in Apotheken erhältlich. Aufklärende Druckschriften d. Dr. Curt Schaefer, Fabrik pharm. Präparate Leipzig N 21/81

Heißmangel
Tel. 21307 **Blitz** Tel. 21307
Nerostr. 8-10 (Nähe Kochbrunnen)
Abholen und Zusenden

Der Sport des Sonntags.

Glanzvoller Jubiläums-Auftakt beim SVW

Rapid-Leute aus nächster Nähe.

Der Anfang . . .

7000 Menschen stehen um die Kampfbahn an der Frankfurter Straße, festlich gestimmt und in freudiger Erwartung. Echtes Fußballwetter hat sich eingestellt: es ist kühl bei bedecktem Himmel. Nur der böige Wind sollte einschlafen. Er wird nachher stören. Nun ist es soweit. Die Mannschaften laufen ins Feld, von brausendem Beifall begrüßt. Die Spielführer, der lange Binder um der kleine Schulmeyer, wechseln Grüße und Angebinde. Der Kampf beginnt. Was er uns bescherte, ist an anderer Stelle zu lesen.

. . . und das Ende.

Der Kampf ist aus. 7000 Menschen ziehen heimwärts, begeistert von den Leistungen der Wiener, hochzufrieden mit dem, was ihnen die Binder und Schors (der vor allem) und Pesser und Hofstetter und alle die anderen Männer im grünen Hemd mit dem weißen Brustring geboten haben. Das erste Jubiläumsspiel des SV. Wiesbaden war ein rauschender Erfolg auf der ganzen Linie. Vielleicht hätte man sich noch gewünscht, den Raftl öfter an der Arbeit zu sehen, so etwa, wie er in Kaiserslautern vier-, fünfmal ranmußte. Aber man ist auch so zufrieden, hochzufrieden . . .

Die Wiener in der Weltkurstadt.

Freitagabend, Hauptbahnhof, Bahnsteig 1. Der Wiener D-Zug läuft ein. Plötzlich wimmeln zwanzig, dreißig Buben wie die Ameisen mitten zwischen den Aussteigenden. Wie die Kletten hängen sie an Binder. Der Riese gibt mit unerschütterlicher Geduld seine Autogramme, vom Bahnsteig bis zum Opelbaus. Dann wird es ihm zu bunt. Mit fliegenden Rockschößen haut er ab in Richtung Reisinger-Anlagen. Am Samstagfrüh besehen sich die Wiener das Kurhaus. Sehr unternehmungslustig in dieser Hinsicht sind sie nicht. Sie wissen, wie müde das Pflastertreten macht. Aber sie haben genug gesehen. Hofstetter sagt bei der Rückkehr ins Hotel: „Hier müßten wir 4 Wochen bleiben, mei Liaber, dös is a saubere Stadt!"

Rapids Mannschaftsdisziplin

ist sprichwörtlich. Wer nicht an sie glaubte, konnte sich von ihrem Vorhandensein überzeugen. Wenn der Abendtisch abgegessen war, verschwanden die Spieler in ihren Zimmern, ohne daß es eines Wortes ihrer Leitung bedurft hätte. Der Trainer Nitsch meinte, er könne seine Leute, wenn es sein müßte, auch beruhigt einmal allein auf die Reise geben lassen, die Jungens wüßten genau, was sie zu tun und was sie zu lassen hätten. Wir gratulieren! — Am Samstag waren wir

mit Rapid in Kaiserslautern.

Während der Omnibusfahrt diskutieren wir alle aktuellen Probleme im Fußball. Der Geschäftsführer Dvorac lehnt für seine Mannschaft das Stopperspiel ab, bestreitet aber keineswegs, daß in anderen Fällen das Mittelverteidigersystem sehr nützlich sein kann. So sagt Sektionsleiter Hierath: „Jeder muß sich nach der Decke strecken, die er hat." Das ist unser Standpunkt schon seit langem. Einerseits: das Stopperspiel um jeden Preis ist vom Übel. Andererseits: wo wäre der SVW. heute, wenn er in den Meisterschaftsspielen mit offensivem Mittelläufer operiert hätte? Wir hören weiter mit Interesse:

Pokalmeister eröffnet Spielverkehr mit dem Protektorat.

Am 1. Mai empfangen die Hütteldorfer in Wien die Prager Slavia. Sie freuen sich sehr darauf, weil sie sich von den Begegnungen mit den starken Prager Mannschaften eine weitere Belebung des Wiener und späterhin auch des gesamten deutschen Fußballsports versprechen. Übrigens hat Hannover 96 demnächst Sparta Prag zu Gast. Es wird viel Interessantes zu sehen und zu lesen geben.

Rapids Meinung vom Wiesbadener Spiel

ist, daß es erfreulich anständig war und den Wienern Gelegenheit bot, zu zeigen, was an fußballerischem Können, in ihnen steckt. Die Wiener wollen natürlich gewinnen, darüberhinaus sind sie erst zufrieden, wenn sie die Überzeugung haben: „Jetzt wissen die Zuschauer, was Rapid bedeutet!" Ihre Meinung, dieses Ziel in Wiesbaden erreicht zu haben, können wir ihnen guten Gewissens bestätigen. So eindrucksvoll wie Rapid hat kaum jemals eine Elf in Wiesbaden gewirkt.

Der Ausklang.

Zum letzten Male bei uns haben die Wiener „genachtmahlt" (auf preußisch: zu Abend gespeist). Nun werden sie lustig. Die Humpen kreisen. Wien und Wiesbaden trinken manchen Schluck auf die neue Freundschaft. Ein Kantus folgt dem andern. Siehe da, ganz Rapid singt mit Inbrunst das „Lied vom schönen Westerwald!" Wir singen von Grinzing und der Wachau, und die dortigen feiern unsere Gegend: auch ein ganz schöner Güteraustausch. Nun hat die Abschiedsstunde geschlagen. Die Wiener beziehen Quartier in ihren reservierten Schlafwagenabteilen. Sie wollen übrigens in Zukunft ihre Reisen mit dem Sonderflugzeug absolvieren. Ihre Finanziers haben errechnet, daß die Unkosten nicht höher werden, weil große Einsparungen an Übernachtungs- und Verpflegungsspesen alsdann möglich sind. Jetzt hebt der Fahrdienstleiter die Klappe: Rapid Wien ist auf dem Heimweg. r. l.

Ostmarkmeister Admira Wien hält nicht Schritt.

Alle Trümpfe für VfR. Mannheim.

Deutsche Meisterschaft, Gruppe 1:

Königsberg:	Hindenbg. Allenstein — Hamb. SV.	1:4 (0:2)
Berlin:	Blauw. Berlin — VfL. Osnabrück	1:3 (0:1)
	Gruppe 2a:	
Köln:	Köln-Sülz 07 — Viktoria Stolp	5:0 (3:0)
	Gruppe 2b:	
Warnsdorf:	Warnsdorfer FK. — Dresdener SK.	1:5 (0:1)
	Gruppe 3:	
Mannheim:	VfR. Mannheim — Admira Wien	3:0 (1:0)
Stuttgart:	Kickers Stuttgart — SV. 05 Dessau	3:2 (1:0)
	Gruppe 4:	
Frankenthal:	Worm. Worms — V./R. Gleiwitz	1:2 (1:1)
Kassel:	SK. 03 Kassel — FK. Schalke 04	1:3 (1:2)

Auch die Praterbäume wachsen nicht in den Himmel. Die Selbstverständlichkeit, mit der Admira Wien die Gruppenmeisterschaft erringen wollte, stieß auf sehr energischen Widerstand der Altreichmannschaften, mit dem Erfolg, daß der Ostmarkmeister nun auch seinen zweiten auswärtigen Kampf und zwar mit sehr deutlichem Torunterschied beim VfR. Mannheim verlor, so daß die Wiener in der Endentscheidung kaum anzutreffen sein werden. Daß die Ostmärker auch nur mit Wasser kochen, erwies sich übrigens in Offenbach, wo die Kickers die komplette Austria glatt mit 5:2 hineinlegten. Nur Rapid Wien rettete mit zwei überzeugenden Siegen (6:0 in Kaiserslautern und 3:0 in Wiesbaden) die Ehre des Wiener „Walzerfußballs".

Leider hat der Südwestmeister Wormatia Worms auch den 3. Kampf verloren, so daß keine Aussichten mehr auf eine günstige Plazierung bestehen. Im übrigen bleiben die „Gesetzten", HSV., Fortuna, Schweinfurt, Schalke und SK. Dresden, nach wie vor schärfste Waffe für den Schlußkampf.

In der Gruppe 1 hat der Hamburger SV. erwartungsgemäß auch den Ostpreußenmeister klar bezwingen können. Im Olympiastadion bezog zu gleicher Stunde Blauweiß Berlin vor 40 000 Zuschauern seine erste Niederlage, die ihm der bisher sieglose VfL. Osnabrück mit 3:1 (1:0) beibrachte. Der Niedersachsenmeister leistete also dem HSV., der nun allein die Spitze hat, wertvolle Schrittmacherdienste! In der Gruppe 2a konnte der Pommernmeister Viktoria Stolp erwartungsgemäß gegen Sülz 07 nicht bestehen. In der Gruppe 2b ließ sich der Warnsdorfer FK. ziemlich widerstandslos vom Dresdener SK. schlagen, so daß also nun das Rückspiel zwischen DSK. und Schweinfurt endgültig über den Gruppensieg entscheiden wird. — Die bedeutendsten Kämpfe des Tages wurden in der Gruppe 3 abgewickelt. Der VfR. Mannheim schlug in heimischer Umgebung die Wiener Admira eindeutig und nach diesem Erfolg muß man den badischen Meister auf den Schild erheben. Gut im Rennen liegen auch noch die Stuttgarter Kickers, die durch drei Tore Conens mit Glück den Mittemeister Dessau 05 3:2 bezwangen, aber noch in Dessau und Mannheim zu spielen haben, während der VfR. noch noch einmal (nach Wien) zu reisen braucht und neben Stuttgart auch noch Dessau im eigenen Gau empfängt. In der Gruppe 4 hält der Schlesienmeister Vorwärts/Rasensport Gleiwitz mit dem großen Favoriten Schalke 04 wacker Schritt.

Frankenthal.

Während der Südwestmeister in bester Besetzung zur Stelle war, fehlten bei Gleiwitz außer Lachmann noch Wilczek, Mettke und Cyrannek, die alle verletzt sind. Trotzdem warteten die Schlesier mit einer vorzüglichen Gesamtleistung auf. Die Elf war sehr gleichmäßig besetzt und ausgesprochene Schwächen waren nicht festzustellen. Der Sturm war stets sehr gefährlich, vor allem Schaletzki, der auch beide Tore schoß. Pischzek und Plener machten der Wor-

Jetzt wissen wir, was Rapid Wien bedeutet.

SVW. unterlag 0:3 (0:2).

Sportverein: Wolf; Holz, Sassenrath; Schmidt, Vogl, Siebentritt; Schulmeyer, Neiße, Gundlich, Fuchs, Fleisch.

Rapid Wien: Raftl; Wagner I, Sperner; Gernhardt, Hofstätter, Skoumal; Hofer, Schors, Binder, Holec, Pesser.

Schiedsrichter: Piroth-Frankfurt. — 7000 Zuschauer.

Tore: 18. Min. Binder, 34. Min. Pesser, 82. Min. Holec.

Ecken: 9:3 für Rapid.

✦

So eine Begabtenelf

kommt nicht oft zusammen. Und so viel Können auf einmal ist noch seltener zu sehen. Glückliche Wiener! Sie spielen gänzlich unbelastet von aller Fußballtheorie und den fast wissenschaftlich ausgeklügelten System-Fragen, in die sich fast jede Altreichsmannschaft heute zu verlieren droht. Rapid spielt in dieser Beziehung einen fürwahr „ungekünstelten" Fußball. Da steht noch wie in alten Zeiten der Mittelhalf hübsch weit vorne, dicht hinter dem Phänomen Binder, die Seitenläufer nehmen sich liebevoll der SVW.s Außen an und die Verteidiger passen auf den Innensturm auf. So hat auch mal der Sportverein gespielt — viel, viel besser als heute, wenn auch nie so überragend wie die Ballvirtuosen von Rapid Wien. Die können es sich leisten, die Deckung beliebig weit zu öffnen. Denn im Angriff geht so leicht kein Ball verloren und trotzdem bleibt hinten alles so hermetisch dicht wie der eiserne Vorhang im Deutschen Theater. Du lieber Himmel, System! Das heißt bei dieser Mannschaft Zuviel nach Zentimetermaß, das heißt Stellungsspiel.

Spiel der geringsten Kräftebeanspruchung.

Binder, wann hat Binder einen überflüssigen Schritt getan? Binder dirigierte souverän im Spazierengehen — und der Gegner lief sich die Lunge aus dem Hals ohne etwas zu erreichen. Ist es Binder eingefallen, einem verlorengegangenen Ball nachzustürzen? Das wäre — stillos gewesen. Der Wiener stand ganz von selbst im Mittelpunkt, weil es anscheinend gar nicht anders möglich war — er blieb jede Sekunde Dirigent, Inspirator. Und er pflasterte die Wiesbadener Hälfte mit bildschönen, weich auf dem Fuß liegenden Vorlagen so voll, daß dort oft tollste Bedrängnis herrschte. Und wenn ich nur von Binder spreche, so meine ich den ganzen Wiener Sturm. Der Flügelmann der Nationalelf, Pesser, ist unglaublicher Dribbler, Holec und der „Tank" Schors sind so unvorstellbar große Techniker, begabt mit Wissen und Einfühlungsvermögen, daß sie wahrscheinlich schon als Fußballspieler zur Welt kamen.

Man lernt so etwas nicht.

auch nicht durch eisernsten Fleiß. Man besitzt dieses Können, diesen Instinkt eben oder man besitzt ihn nicht. Das unterscheidet die Wiener von den meisten Vereinsmannschaften. Das macht ihre Extraklasse aus, ihren Ruf, ihren Ruhm. Am Samstag gewannen sie 6:0 in Kaiserslautern gegen den 1. FK. Gestern demonstrierten sie „hohe Schule" und gaben so nebenbei zu erkennen, daß sie noch ganz anders könnten, wenn sie wollten. Darum begeisterten sie. Man bewunderte sie.

Es war eigentlich schade,

daß Raftl vor keinen größeren Aufgaben stand. Ein Gegentor wenigstens — Gelegenheit dazu war da! — hätte die Gäste wahrscheinlich zu stärkerem Einsatz veranlaßt. Aber Fuchs mißglückte rein alles und sein berühmter Schußstiefel versagte selbst dann, als er nach gutem Neiße-Zuspiel zweimal frei vor der Kiste stand. Und einmal mußte sich Raftl nach dem Fleisch-Querschuß recken. Das war so ziemlich alles, was dem Internationalen vor die Finger kam. Dabei wurde, besonders vor der Pause, ein grundsolides Feldspiel vorgeführt, das vor allem durch Schmidt/Siebentritt und den zurückhängenden Gundlich inszeniert wurde. Aber alles verstrickte sich im Wiener Abwehrnetz — oder lief leer.

Es hat wenig Zweck,

eine Chronik über die Wiener Angriffsfolge anzulegen. Es war trotz aller Variationen eigentlich immer das gleiche Bild. Binder-Vorlage an Halbstürmer oder Außenläufer — zumeist genügte nur ein Antupfen mit dem Kopf — dann ein zielklares Flügelspiel mit kurzen, Richtung Elfmeterpunkt, gesetzten Flachflanken und aus einer solchen Situation setzte einmal Binder einen tollen Ball an den Pfosten, nachdem er bereits in der 18. Minute die haargenaue Pesser-Vorlage ins Netz schlüpfen ließ. Das zweite Wiener Tor — Pesser der Schütze — war eine etwas verkorkste Angelegenheit, um so herrlicher die dem dritten Einschlag vorausgehende Szenerie, ein Wirbel sich ständig steigernder Spannung und Kraftentfaltung.

Um dieses Tor hat Rapid wütend gekämpft

und die SVW.-Abwehr stand in vollster Abwehrbereitschaft. Zweimal kam der Ball von Hofer herein, zweimal warf sich Wolf im Hechtsprung in den Strudel um Schors/Binder/Holec, zweimal wurde die drohende Gefahr gebannt, aber während die Wiesbadener Tordeckung gleich haufenweise in der Netzecke lag, wurde mit traumwandlerischer Sicherheit auf engstem Raum das Leder Holec vor den Fuß gespielt, von wo der Ball unwiderruflich den einzig richtigen Weg nahm — an dem gestürzten und überspielten Wolf vorbei in die Maschen. Das war der Höhepunkt Wienerischer Torproduktion. Li.

Kampferlebnis hinter den Torstangen des SVW.: Angriff prallt auf Abwehr. — Rapid erzwingt das 3:0.

Sekundenschnell spielte sich diese wuchtige Szenerie vor unseren Augen ab. Links: Wolf wirft sich in der 82. Minute über den gestürzten Schmidt dem Binder-Schuß entgegen. Mitte: Der erste Nachschuß wird von Holz von der Linie weggeschlagen. Rechts: Aber die neue Hereingabe findet Holec in Bereitschaft. Eben trifft der Ball das Innennetz. (3 Photos Lenhardt — K)

matia-Abwehr schwer zu schaffen. Bei den Wormsern klappte es im Feld recht gut, vor dem gegnerischen Tor wollte aber nichts gelingen. In der Mitte der ersten Halbzeit kam Worms durch Pohle zum Führungstreffer. Drei Minuten später aber schon hieß es 1:1, als der Schiedsrichter ein Vergehen eines Wormatia-Abwehrspielers an Schaleski im Strafraum feststellte und einen Elfmeter verhängte, den Schaleski sicher verwertete. Die Entscheidung fiel zehn Minuten vor dem Ende durch Schaleski, der nach einer guten Einzelleistung unhaltbar einschoß.

Mannheim.

25 000 Besucher sahen von den Mannheimern ganz vorzügliche Leistungen und sie siegten selbst in dieser Höhe durchaus verdient. Die Wiener entäuschten in ihrer Gesamtheit ganz gewaltig. Nur gelegentlich konnten sie ihre technischen Fertigkeiten zeigen, aber der vielgerühmte Sturm mit dem Nationalspieler Hahnemann spielte überaus mäßig. Die besten Kräfte bei den Gästen standen noch in der Abwehr, wo Torhüter Platzer und Verteidiger Marischka recht erfolgreich wirkten. Ohne Platzer wäre die Niederlage der Wiener noch höher ausgefallen! Der VfR. spielte in einer bestechenden Form. Alle Spieler kämpften mit großer Hingabe und übertrafen sich diesmal selbst. Hervorragend war die Abwehr mit Petter im Tor, weiterhin taten sich die beiden Außenläufer Rohr und Feth hervor. Im Sturm spielte der rechte Flügel Adam/Spindler ganz vorzüglich. In der 26. Minute fiel der Führungstreffer. Den von Striebinger scharf geschossenen Ball faustete Platzer ins Feld zurück, den Nachschuß von Lutz meisterte der Wiener Hüter ebenfalls, aber Spindler brachte dann das Leder endgültig über die Linie. Auch in der zweiten Halbzeit beherrschte der VfR. den Kampf. Die Entscheidung fiel aber erst eine Viertelstunde vor Schluß, als Lutz nach feiner Zusammenarbeit des gesamten VfR.-Sturms den Ball zum 2:0 ins leere Tor schob. Vier Minuten vor Schluß fiel durch Lutz das 3. Tor.

Gruppe 1:

	Spiele	Tore	Punkte
1. Hamburger SV.	3	12:5	5:1
2. Blauweiß Berlin	3	6:7	3:3
3. VfL. Osnabrück	3	4:6	3:3
4. Hindenburg Allenstein	3	2:6	1:5

Gruppe 2a:

1. Fortuna Düsseldorf	2	4:1	4:0
2. SpVgg. Köln-Sülz 07	3	8:3	4:2
3. Viktoria Stolp	3	0:8	0:6

Gruppe 2b:

1. 1. FK. Schweinfurt	2	5:1	4:0
2. Dresdener SC.	3	8:3	4:2
3. Warnsdorfer FK.	3	3:12	0:6

Gruppe 3:

1. VfR. Mannheim	3	8:4	4:2
2. Stuttgarter Kickers	3	8:10	4:2
3. Admira Wien	3	6:6	2:4
4. Dessau 05	3	4:6	2:4

Gruppe 4:

1. Schalke 04	3	10:2	6:0
2. B./R. Gleiwitz	3	9:5	6:0
3. Wormatia Worms	3	4:8	0:6
4. SC. 03 Kassel	3	3:11	0:6

Freundschaftsspiele: Eintracht Frankfurt — 1. FK. 05 Schweinfurt 2:1, TSG. 61 Ludwigshafen — 1. FK. Nürnberg 1:0, Borussia Neunkirchen — 1. FK. Nürnberg 2:1.

Der Spielplan für die Entscheidungsspiele um den Abstieg im Gau Südwest wurde nunmehr wie folgt festgelegt: 14. Mai: FK. 03 Pirmasens — FV. Saarbrücken in Homburg. 28. Mai: Reichsb. Frankfurt — FK. Pirmasens in Frankenthal. 11. Juni: FV. Saarbrücken — Reichsb. Frankfurt in Darmstadt.

✦

Englischer Fußballmeister wurde erwartungsgemäß FK. Everton, trotz 1:2-Niederlage gegen Charlton Athletic.

Länderkampf in Amsterdam: Holland — Belgien 3:2 (1:1).

Opel Rüsselsheim nimmt an den Aufstiegsspielen teil.

FV. 02 Biebrich hoch geschlagen.

Bezirksklasse Rheinhessen:

Opel Rüsselsheim — FV. 02 Biebrich 6:0.
Reichsbahn Mainz 05 — SpVgg. Weisenau 4:1.
FVgg. 03 Mombach — Fontana Finthen 2:2.
Tura Kastel — Viktoria Walldorf ausgef.

Endlich ist Opel Rüsselsheim am Meisterschaftsziel. Erst im vorletzten Treffen wurde durch einen eindrucksvollen Sieg über den stark erlangeschwächten FV. 02 Biebrich vor dem zähen Verfolger und Titelverteidiger SV. Kostheim die Bezirksmeisterschaft gesichert. Die Kostheimer haben in dieser Saison nur ein Spiel verloren, Rüsselsheim deren drei. Aber die Mehrzahl der unentschiedenen Treffen weist das Kostheimer Konto auf, so daß der Ex-Meister selbst im Falle eines Sieges in der Autostadt wohl mit dem neuen Titelhalter in der Punktzahl gleichziehen, diesen aber infolge des schlechteren Torverhältnisses nicht mehr überflügeln kann. Nach hartem und tapferem Kampf ist Kostheim in diesem Jahre einem Besseren und vielleicht Glücklicheren unterlegen. — Beachtlich bleiben die Anstrengungen von Fontana Finthen, die wiederum ungeschlagen blieb, ohne indes den Abstieg abwenden zu können.

Unter sehr ungünstigem Stern

stand das Gastspiel der Biebricher in Rüsselsheim. Die Blauweißen, die Gemmer; Stanke, Weber; Baethke, Manike, Kilz; Lixinger, Beier, Petter, Schulz, Binder ins Gefecht schickten, mußten also nicht nur auf den dienstlich verhinderten Kraus, sondern auch auf die noch verletzten Habermann und Marx verzichten. Schwächen im Mannschaftsgefüge traten bei den notwendig gewordenen Umstellungen besonders hervor, zudem fehlte der sonstige frische Angriffsgeist, die Gesamtleistung blieb matt und ohne rechte Geschlossenheit. Zu allem Pech wurde noch Stanke durch Zusammenprall mit Manike verletzt und schied längere Zeit aus; lagen die Schwarzgelben bis dahin nur mit einem durch Nold erzielten Treffer in Vorsprung, so erhöhten sie gegen die zehn Biebricher nun bis zur Pause mit drei weiteren Toren.

Wohl anfangs schon feldüberlegen, kamen die Schwarzgelben (mit Trarbach; Kraus, Schuder; Eckert, Butirong, Heinz; Bitter, Heppel, Nold, Knopp, Krämer in recht harter Aufstellung) doch erst allmählich voll in Fahrt. Sie konnten die Gäste einschnüren, da auch der im Angriff allein gelassene liche Petter in die Verteidigung zurückging. Gemmer hielt sich trotz der sechs Treffer tapfer. Erfolgreichster Schütze beim Sieger war der jugendliche Halblinke Knopp, der allein für der Erfolge auf sein Konto brachte. Nach dem Schlußpfiff fand die Meisterehrung des Siegers statt, mit dem die heimische Mannschaft zum Titel kam. Der Elf wurde ein Lorbeerkranz überreicht, sie empfing auch die Glückwünsche der Biebricher Sportkameraden.

SGW. triumphiert.

Kreisklasse I. Wiesbaden:

FV. Sonnenb.-Rambach — SG. Wiesbaden-W. 1:3.
FSV. 08 Schierstein — FK. Ostrich 5:0.
Germania Rüdesheim — SpVgg. Nassau 3:2 (0:2).
SpVgg. Eltville — SV. Winkel 3:3.

Nun ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß die SG. Wiesbaden-W. das Schlußrennen machen wird. Mit dem erst in letzter Minute ausgebauten Sieg beim FV. Sonnenberg-Rambach ist das letzte schwere Hindernis aus dem Wege geräumt. Der Weg zur Meisterschaft steht offen, obwohl der FSV. 08 Schierstein durch einen über FK. Ostrich errungenen Kantersieg beihält. Wir haben nämlich in der Tabelle das von der SGW. gegen SpVgg. Eltville gewonnene (6:0)-Spiel wieder gestrichen, da die Partie wiederholt werden soll. Dadurch ist der FSV. 1908 wieder abgerückt, allerdings bei einer Nehtaustragung von zwei Spielen. Wie verlautet, soll die SGW. bereits zu den Aufstiegskämpfen zugelassen werden, falls sie auch am kommenden Sonntag zu Hause gegen Germania Rüdesheim gewinnt. Eine Bestätigung bleibt allerdings noch abzuwarten. In diesem Falle greift ein zweiter Wiesbadener Verein zur Bezirksklassenwürde, wobei er gegen die Kreismeister SpVgg. Bischofsheim, SV. Gonsenheim und Tal. Worms in die Schranken tritt.

Germania Rüdesheim ist nach ihrem jüngsten Sieg über die SpVgg. Nassau aller Abstiegssorgen ledig, dagegen hat sich die Position der SpVgg. Eltville durch Punkteteilung mit SV. Winkel um nichts gebessert.

Auch das wäre geschafft.

Mit dem Treffen auf dem Waldsportplatz erledigte der Tabellenführer siegreich seinen schwersten, noch ausstehenden Kampf. Der Punktegewinn wurde ihm von dem zähen Widerstand leistenden Gastgeber nicht leicht gemacht: FV. Sonnenberg-Rambach (mit Petri; K. Sundermeier, Lambrich; Breitbecker, Schneider, Heuß; Denker, Eckhardt, K. Sundermeier, Wildhardt A., Wildhardt E.) kam bei Linksangriffen sogar zu einem ersten Treffer, der indes wegen vorhergegangenen Handspiels keine Anerkennung fand. Vorher hatte sich bereits der tüchtige Petri mehrfach ausgezeichnet und auch einen von Staudt geschossenen Handelfmeter gehalten. Die Schwarzweißen, die Sternhardt; Hoigt, Stickt; Diefenbach, Schmidt, Giebel; Schaper, Staudt, Meier, Linn, Rewian zur Stelle hatten, erreichten durch Staudt auf genaues Zuspiel von Linn die Führung. Als später nach Staudts kurz abgeschlagenem Schuß durch Meiers Kopfball ein zweiter Treffer fiel, stellte Sundermeiers Bombe aus dem Hinterhalt sofort den früheren Abstand wieder her, und Sternhardt mußte sich strecken, einen weiteren scharfen Schuß auf der Linie abfangen. Zuletzt freilich setzte sich die saubere Technik der Gäste und ihr genaues, zutaufdauendes Zuspiel mehr und mehr durch. Doch erst kurz vor Abpfiff ließ der zähe Gegner den dritten, endgültig den Sieg sichernden Treffer zu. Mit schöner Kombination Meier — Rewian — Staudt fand das jetzt feldüberlegene Spiel der Schwarzweißen seine Krönung, der in guter Schußlaune sich vorstellende Staudt war der Vollstrecker.

Der Sieg war nie gefährdet.

Die Ostrich mußten sich in Schierstein eine auch in dieser Höhe verdiente Niederlage gefallen lassen, sie mußten sogar noch froh sein, daß der Schierstein Sturm gerade nicht seinen besten Tag hatte und eine Masse sicherer Chancen noch ausließ. Das Eckenverhältnis von 12:2 drückt die Überlegenheit der Einheimischen aus. Die Mahl, Krug, Lieser, Groth, Gros, Eller, Bös, Henrich, Schrader, Strob und Schneider beherrschten ihren Gegner vollkommen und ließen ihn nur wenig zur Entfaltung kommen. Der jugendliche Rechtsaußen Schneider entpuppte sich dabei als einwandfrei bester Mann auf dem Platz. Immer und immer wieder verlegte er seine Deckungsspieler und gab Flanke auf Flanke in den Strafraum, die bei einem entschlosseneren Innensturm eine bessere Auswertung gefunden hätten. Bis zur 35 Minute stand das faire Treffen 0:0 und dann fielen innerhalb von 45 Sekunden 2 Tore durch Schröder und Strob. Nach der Pause waren die Gäste für kurze Zeit etwas besser. Dann nahmen die Schwarzweißen das Heft in die Hand, zeitweise lief das Zusammenspiel wie in den besten Tagen aber Latten- und Pfostenschüsse verhinderten zunächst eine Verbesserung des Ergebnisses. Endlich gelang es Strob eine saubere Schneiderflanke zum dritten Treffer einzulenken. Die 11. und 12. Ecke, von Bös vorbildlich hereingeneben, wurden von Strob unhaltbar eingeköpft. Reserve gegen Biebrich 1919 komb. 2:2.

Mit und gegen den Wind

spielten Germania Rüdesheim und SpVgg. Nassau. Dank der Assistenz des unsichtbaren, dafür aber um so deutlicher spürbaren Gesellen führten die Wiesbadener bei klarer Überlegenheit bis zur Pause durch Tore von Zindel und Haas mit 2:0. Später war das Bild umgekehrt. Ein 20-Meter-Schuß Knuts verfing sich im Netz, dann führte ein Kopfball-Intermezzo durch Wallenstein zum Ausgleich und schließlich hatte die stark angreifende Germania durch direkt verwandelten Eckball des Rechtsaußen Dries den Sieg gegen die technisch bessere Elf herausgeholt, eine Leistung, die immerhin deshalb besondere Anerkennung verdient, weil so gute Kräfte wie Schlepper, Pilchsel und Magnus fehlten.

Die Abstiegskandidaten

lieferten sich in Eltville einen harten bis zur Schlußminute offenen Kampf. Die SpVgg., die ihre alten Spieler (Fehlinger, Schwab, Bungart) wieder eingesetzt hatte, ging zunächst durch Hecht in Front und erwiderte Ausgleich und Führungstreffer der außerordentlich tobilen Gäste durch Schwab mit 2:2. Schranz schoß zum Schluß ein 3. Tor, das zur Punkteteilung unbedingt notwendig war.

Kreisklasse II. Wiesbaden:

SV. Niederhausen — SV. Erbenheim 2:2.

Nachdem die Niederhausener am Vorsonntag gegen den FK. Naurod mit 1:6 den kürzeren gezogen hatten, erzwangen sie gestern gegen den SV. Erbenheim ein immerhin beachtliches Unentschieden, das freilich an der Gesamtlage nichts mehr zu ändern vermag.

SVW. Endrundensieger im Handball-Aufstiegskampf.

Sieg über die Frankfurter.

SV. Wiesbaden — SVAG. Frankfurt 6:4 (4:3).
VfL. St. Ingbert — MTV. Kodalben 6:4 (3:2).

Die Schlußtabelle:

1. SV. Wiesbaden	3	3	—	—	10:6	6:0
2. SVAG. Frankfurt	3	2	—	1	37:11	4:2
3. VfL. St. Ingbert	3	1	—	2	10:24	2:4
4. MTV. Kodalben	3	—	—	3	7:23	0:6

Na also!

Sportverein hat uns nicht enttäuscht. Er hat die Chance wahrgenommen, die wir ihm, allen Unkenrufen zum Trotz, zugebilligt haben. Allerdings nicht in einer großartigen Partie, wie wir sie von diesen beiden Mannschaften erwartet hatten. Dazu wurde beiderseits zu primitiv abgewehrt — worüber wir sehr erstaunt waren —; dazu wurde auch von dem Schiedsrichter viel zu viel und oft recht ansechtbar gepfiffen, wodurch der natürliche Fluß des Spieles noch mehr ins Stocken geriet.

Die vielgerühmten Frankfurter haben die erste schwerere Belastungsprobe auf eines Gegners Platz nicht bestanden. Ihre hohen Siege in der Vor- und Endrunde, wesentlich erleichert durch Gefechte daheim und auf neutralem Gelände, bei denen es unter einem Dutzend Treffer nie abging, haben offenbar dazu geführt, die Kampfkraft des Favoriten zu überschätzen. Gestern blieb es bei einem bescheidenen Drittel Dutzend Tore und ein halbes Dutzend mußte eingesteckt werden. Sportverein leistete nicht nur genügend Widerstand, er brach auch den des Gegners.

Die siegessicheren Gäste hatten den besseren Start, deckten anfangs auch geschickter und kamen im Angriff zunächst freier zur Entfaltung. Nach dem Führungstreffer von Wiesbaden, der dem rechten Läufer Krämer nach schöner Vorarbeit des linken Flügels bereits in der dritten Minute gelungen war, sagen denn auch die Frankfurter nach sieben Minuten durch Erfolge des Halbrechten Dreher und des Mittelläufers Schunk mit 2:1 zum ersten und — letzten Male vorne. Ein zutig gezielter Strafwurf Kerns, der noch ganz der alte ist, brachte den Ausgleich. Als bei einer Bombe aus Herzers Hand der Frankfurter Schlußmann Simon erschrocken das Genick einzog, hieß es 3:2; und das 4:2 von Herzer auf Vorlage von Haupt überzeugte auch die Kleinmütigen davon, daß Sportverein nun das Spiel fester in der Hand hatte und ebenfalls für den Sieg in Frage kam.

Gewiß, es war nicht alles in Ordnung. Im Sturm klaffte halblinks wiederholt eine breite Lücke aus der Schlußlinie, der noch ganz gut eingespielt, aber nicht schon wieder eingeschossen ist, bei größerer Entschlossenheit manchen Treffer hätte anbringen können; auch der linke Läufer Kalchnos, der mitunter in dieses Loch vorstieß, nutzte die sich bietenden Gelegenheiten nicht aus. Und das Zuspiel war an allen Stellen vielfach ungenau oder zu scharf, sodaß häufig nur schlecht oder garnicht gefangen werden konnte.

Unter diesen Umständen blieb Frankfurt nach wie vor gefährlich, ohne indes noch einen Angriff wirkungsvoll abschließen zu können. Jedoch ergab ein Freistoß Plums bis zum Wechsel 4:3.

Zehn Minuten nach der Pause führte Rach Wiesbaden wieder auf 5:3 davon; noch einmal holte der kräftige Halbrechte von Frankfurt mit Strafball ein Tor auf; aber im letzten Viertel ließen die Gäste erheblich an Schnelligkeit und Wurfkraft nach, und in der vorletzten Minute nutzte Herzer ein Strafwurfspiel zu dem Endergebnis 6:4, das den Leistungsunterschied richtig ausdrückt.

Wiesbaden ist nicht Kodalben oder St. Ingbert. Das werden auch die ohne Zweifel recht tüchtigen Frankfurter eingesehen haben, als sie ihre blau-rote Flagge vor der blauweiß-gelben streichen mußten.

In Pirmasens fischten sich mit dem gleichen Ergebnis die Saarländer den dritten Platz vor den Pfälzern.

Die Kreisklasse.

Eintracht Wiesbaden—Reichsb.-TSV. Wiesbaden 4:4 (1:1).
Tv. Niederhausen — SV. 1919 Biebrich 8:14 (3:8).
Turnerbund Wiesbaden — Tv. Breckenheim o. K. i. Tbd.

Das vierte Treffen: SG. Wiesbaden-W. gegen Tichst. Rambach, wurde abgesetzt; es soll am nächsten Sonntag nachgeholt werden. Die Lage ist nun geklärt. Wenn zwei Vereine aufsteigen, wie bis jetzt vorgesehen ist, so sind das VfL. Erbenheim und SV. 1919 Biebrich. Turnerbund ist zwar ohne Kampf zu zwei Punkten gekommen, da der Tv. Breckenheim hier nicht antrat, aber die helfen ihm nicht mehr weiter, denn die Biebricher Soldaten haben in Niederhausen gegen den erlangeschwächten Turnverein glatt gewonnen und sich damit vor dem Verfolger Turnerbund in Sicherheit gebracht. Sie können nun sogar hier ihr letztes Spiel gegen diesen Gegner verlieren. Durch das Ausscheiden des SV. Wiesbaden aus der Bezirksklasse ist allerdings nun noch ein weiterer Platz in dieser Staffel freigeworden, und es wäre möglich, daß infolgedessen auch der Dritte der Kreisklasse aufrücken darf. Der Reichsbahn-TSV. hat durch ein Unentschieden gegen Eintracht seine Formverbesserung bestätigt, aber er beschließt trotz dieses Achtungserfolges die Pflichtspiele auf dem vorletzten Platz; Breckenheim ist und bleibt Drittletzter.

1. VfL. Erbenheim	16	13	—	3	148:70	26:6
2. SV. 1919 Biebrich	15	12	—	3	135:86	24:6
3. Tbd. Wiesbaden	15	10	1	4	69:65	21:9
4. Eintracht Wiesbaden	14	7	2	5	90:72	16:12
5. Tv. Niederhausen	15	6	1	8	96:106	13:17
6. SG. Wiesbaden-W.	14	5	2	7	105:103	12:16
7. Tv. Breckenheim	16	5	1	10	129:123	11:21
8. Reichsb. Wiesbaden	16	3	3	10	81:110	9:23
9. Tichst. Rambach	15	2	—	13	47:161	4:26

Privatspiel: Tv. 46 Biebrich — TSV. Braunshardt 12:9.

Meisterschafts-Endspiele.

Gruppe 1: MSV. M. 49 Carlowitz — Polizei Stettin 15:4. MTSA. Leipzig — SV. Elektra Berlin 7:2.

Gruppe 2: Oberalster Hamburg — MSV. Weißenfels 5:10. Hindenburg Minden — MSV. Lüneburg 13:8.

Gruppe 3: 44 Arolsen — Linsforter SpVg. 4:10 VfB. 08 Aachen — TSG. 61 Ludwigshafen 8:3.

Gruppe 4: Post SV. München — SV. Waldhof kampflos für München. Wiener AC. — TV. Altenstadt 12:8.

Wie stehts heute?

Bezirksklasse Rheinhessen:

1. Opel Rüsselsheim	23	17	3	3	89:20	37:9 17
2. SV. Kostheim	22	12	9	1	50:22	33:11 13
3. Viktoria Walldorf	23	12	3	8	40:30	27:19 10
4. FV. 02 Biebrich	20	11	3	6	56:38	25:15 11
5. SpVgg. Weisenau	23	10	4	9	50:43	24:22 8
6. SV. Flörsheim	21	10	2	9	40:41	22:20 7
7. Reichsb. Mainz 05	23	8	6	9	46:47	22:24 4
8. Tura Kastel	22	8	3	11	46:58	19:25 7
9. Hassia Bingen	21	7	4	10	43:47	18:24 5
10. TSG. Ebenheim	23	8	2	13	37:81	18:28 3
11. Fontana Finthen	22	5	5	12	33:53	15:29 4
12. FV. Heidesheim	22	6	2	14	31:55	14:30 —
13. FVgg. 03 Mombach	22	3	6	13	16:42	12:32 5

Kreisklasse I. Wiesbaden:

1. SG. Wiesbaden-W.	18	14	1	3	51:20	29:7 11
2. FSV. 08 Schierstein	20	13	3	4	54:22	29:11 9
3. FV. Sonnenb.-Ramb.	21	10	3	8	44:36	23:19 5
4. Kickers/Reichsbahn	19	10	1	8	40:30	21:17 9
5. SpVgg. Nassau	21	7	6	8	39:45	20:22 8
6. Sportfr. Dotzheim	18	8	3	7	30:20	19:17 6
7. FV. Geisenheim	19	7	5	7	27:31	19:19 8
8. FK. Ostrich	21	7	4	10	27:33	18:24 7
9. Germania Rüdesheim	19	7	3	9	36:53	17:21 7
10. FK. Bierstadt	20	6	5	9	29:47	17:23 5
11. SpVgg. Eltville	19	2	8	9	23:40	12:26 6
12. SV. Winkel	21	5	2	14	25:48	12:30 3

Kreisklasse II. Wiesbaden:

1. Pol.-SV. Wiesbaden	16	13	2	1	67:19	28:4 12
2. SpVgg. Frauenstein	16	13	—	3	48:17	26:6 12
3. FK. Naurod	16	11	2	3	40:25	24:8 9
4. SV. 1919 Biebrich	16	7	1	8	29:34	15:17 7
5. Post-SV. Wiesbaden	16	6	2	8	29:28	14:18 4
6. SV. Erbenheim	16	3	4	9	31:28	10:22 2
7. FK. Erbach	15	3	3	9	29:48	9:21 3
8. SV. Niederhausen	14	3	2	9	18:55	8:20 5
9. TSV. Walluf	15	2	2	11	12:49	6:24 3

(Die letzte Reihe gibt die Zahl der auswärts gewonnenen Punkte an.)

Der Tag des deutschen Kanusports.

Auffahrt bei Sturm und Wellengang.

Mit dem „Tag des deutschen Kanusports" eröffneten die deutschen Kanufahrer am Sonntag den Paddelsommer mit seinen zahlreichen Veranstaltungen. Ganz Großdeutschland war der Schauplatz für dieses Ereignis, und über 50 000 Männer und Frauen waren die Mitwirkenden. Am frühen Vormittag sprach Reichsfachamtsleiter Eckert über den Reichssender München von der Bedeutung des Tages, an dem zum ersten Male auch die Kanufahrer des Sudetengaues und des Memellandes in den Reihen der deutschen Paddler stehen.

Der gestrige Sonntag bedeutete für das Fachamt Kanusport den Auftakt der diesjährigen Sportzeit. Durch das stürmische Wetter wurde an alle Fahrer die höchsten Anforderungen gestellt, denn es ist keine einfache Sache, einen 65 Zentimeter breiten Kajak durch die ansehnlichen Wellenberge zu steuern und selbst die schweren und doch so wendigen Zehnerkanadier hatten ihre Last, den Bug nicht aus der Fahrtrichtung kommen zu lassen. Daß trotz der Ungunst der Witterung eine stattliche Flotte von Kanufahrern versammelt war, spricht für den Sportgeist, welcher in ihren Reihen herrscht.

Nachdem die Vereine die Flaggenhissung vorgenommen hatten, folgten sie einer Einladung zu der Jubiläumsfeier der Deutschen Lebensrettungs-Gemeinschaft bzw. der Station auf dem Schiersteiner Hafendamm. (Näheres an anderer Stelle.) Daß es die Kanusportler als ihre Ehrenpflicht betrachten, an diesem Geschehen teilzunehmen, war selbstverständlich. Hat doch die DLRG. von jeher engen Kontakt mit dem Fachamt Kanusport und die Kameraden aus diesen Reihen haben manchmal schon die helfende Hand dieser selbstlosen Gemeinschaft gespürt. Andererseits freut es den Kanusportler, wenn er hört, daß Unfälle bei den organisierten Wassersportlern sehr selten sind. Ein gutes Zeugnis für die Disziplin der Kameraden des Fachamtes Kanusport.

Nach Beendigung der Feier der DLRG. begaben sich die Kreisvereine zum Sammelpunkt an die Kaiserbrücke, um gemeinsam mit den Kameraden des Kreises Mainz die geplante Auffahrt vorzunehmen. Der Nachbarkreis hatte ebenfalls am Vormittag eine emsige Tätigkeit entfaltet, galt es doch, neun Rennkajaks und einen Zweierkanadier zu taufen. Diese Boote waren die Früchte eifriger Winterarbeit innerhalb der Mainzer Vereine. Gaufachwart Dr. Sendtler-Frankfurt a. M. nahm diese Taufe vor und würdigte den Schaffensgeist der Kameraden des Fachamtes. Vertreter der Wehrmacht und der Marine-SA. sowie der HJ. waren bei dieser Feier zugegen.

Gegen 2.30 Uhr kämpfte sich eine stattliche Flotte durch die hohen Windwellen an Wiesbaden-Biebrich vorbei und vermittelte den Menschen am Ufer ein eindrucksvolles Bild sportlichen Einsatzes der Kanufahrer. Im Strandbad Wiesbaden-Biebrich wurde gelandet und mit Sport und Spiel verging die Zeit bis zur Heimfahrt nach den heimatlichen Bootshäusern.

Die Gau-Langstrecken-Regatta in Erfelden, verbunden mit einer Wanderfahrt Worms-Wiesbaden, ist die nächste größere Veranstaltung des Gaufachamtes, welche am 7. Mai stattfindet. Auch sei bereits an dieser Stelle auf die Internationale Kurzstrecken-Regatta am 16. Juli in Frankfurt-M. hingewiesen, bei der international bekannte Rennsportler an den Start gehen werden, u. a. auch der Olympiasieger Hradetzki, welcher jetzt für Deutschland startet. Schl.

Klöckner Gau-Florettmeister.

Benkert Sieger im Degen, Martin Meister im Säbelfechten.

In der Halle der Bockenheimer TG. in Frankfurt wurden am Wochenende die neuen Fechtmeister des Gaues Südwest ermittelt. Im Florett sicherte sich Klöckner vom Wiesbadener FC. den Titel und die Degen-Meisterschaft holte sich Adolf Benkert vom TV. Saarbrücken vor seinen Brüdern Richard und Heinrich. Da in diesem Wettbewerb auch noch der vierte Platz an einen Saarländer fiel, wurde die Degenmeisterschaft zu einem großen Triumph der Fechtriege des TV. Saarbrücken. Die Entscheidung im Säbelfechten spitzte sich zu einem Zweikampf zwischen SA.-Obergruppenführer Beckerle und Sturmmann Fritz Martin zu. Beide lagen mit je neun Siegen gleichauf, so daß es zum Stichkampf kam. Sturmmann F. Martin siegte knapp mit 5:4 Treffern und errang damit den Titel eines Gaumeisters. Zu erwähnen wäre, daß die Fechter der Reichsklasse an den Gaumeisterschaften nicht teilnahmeberechtigt waren.

Um den Titel im Florett bewarben sich rund 60 Fechter. Der vorjährige Meister Jacob (Frankfurt) fehlte wegen Verletzung. Neun Fechter qualifizierten sich für die Schlußrunde, in der schließlich Klöckner (Wiesbaden) mit sieben Siegen vor den Frankfurtern Becker und Rothfuß erfolgreich war. Klöckner verlor nur ein Gefecht, und zwar gegen Becker. — Rund 30 Fechter traten zur Degenmeisterschaft an. Hier schied der Titelverteidiger, Hoffmann (Frankfurt), in der Vorschlußrunde aus. Zur allgemeinen Überraschung konnten hier die Saarbrücker Fechter zu einem großen Triumph kommen, indem sie die vier ersten Plätze belegten. Adolf Benkert siegte mit fünf siegreichen Gefechten vor seinen Brüdern Richard und Heinrich und seinem Vereinskameraden Sachs. — Die Ergebnisse:

Florett-Meisterschaft: 1. Klöckner (Wiesbadener FC.) 7 Siege, 18 erh. Treffer; 2. Becker (Hermannia Frankfurt) 6/24; 3. Rothfuß (SA. Frankfurt) 5/27; 4. Stock (TV. Offenbach) 4/35; 5. R. Benkert (TV. Saarbrücken 3/31; 6. Brückner (Tschft. Bürgel) 3/33; 7. H. Benkert (TV. Saarbrücken) 3/34; 8. A. Benkert (TV. Saarbrücken) 3/35; 9. Zewarowski (Hermannia Frankfurt) 2/31.

Degen-Meisterschaft: 1. Adolf Benkert (TV. Saarbrücken) 5/11; 2. Richard Benkert (TV. Saarbrücken) 4/13; 3. Heinrich Benkert (TV. Saarbrücken) 4/13.

Säbel-Meisterschaft: 1. und Gaumeister Sturmmann Fritz Martin (SA.-Kampfspielgemeinschaft Frankfurt) 9 Siege, 25 erhaltene Treffer; 2. SA.-Obergruppenführer Beckerle (Frankfurt) 9/33; 3. Erich Klöckner (Wiesbadener FC.) 7/32.

SIE FINDEN UNTER:

1 Stellenangebote — 2 Stellengesuche — 3 Vermietungen — 4 Mietgesuche — 5 Wohnungstausch — 6 Geldverkehr — 7 Immobilien-Verkäufe — 8 Immobilien-Kaufgesuche — 9 Verkäufe — 10 Kaufgesuche — 11 Unterricht — 12 Verloren - Gefunden — 13 Verpachtungen — 14 Pachtgesuche — 15 Geschäftliche Empfehlungen — 16 Heiraten — 17 Verschiedenes

1 Stellenangebote

Weibliche Personen

Kaufmänn. Personal

Wir suchen zum 1. Mai flotte jüng. **Verkäuferin** der Lebensmittelbranche sow. männlichen und weiblichen **Lehrling** **Erb's Ring-Quelle** Bismarckring 11

Jüngerer zuverlässiger **Buchhalter** von Lebensmittel-Großhandlung im Rheingau für sofort oder später gesucht. Angeb. mit Gehaltsansprüchen unter A. 409 an den Tagbl.-Verl.

Gewerbliches Personal

Friseuse für dauernd Samstags ges. Ackermann, Dotzh. Str. 88.

Tänzerinnen auch Anfängerinnen für Reisetruppe sucht Friedrichstraße 29, 2. St., Dittrich.

Unabhängige Frauen für Trinkhallen sucht Karl Koch, Dotzh. Str. 109.

Hauspersonal

Anst. Mädchen (30—45 J.) zur Unterstützung d. Hausfr. i. Gesch. u. Servier. ges. Tücht. Mädchen für Hausarbeit vorh. Gute Behandl. u. Fam.-Anschl. wird geboten. Näh. nach Uebereinkunft. Ang. u. A. 383 an Tagbl.-Verl.

Tüchtig. Hausmädch. sof. od. z. 1. Mai gesucht. Hermann, Mauergasse 16, Telephon 22834.

Fleiß. Mädchen für Restauration gesucht Goldgasse 21.

Weg. Erkrank. d. jetzigen, tücht., eventl. älteres **Alleinmädchen** ges., d. schon in Stellung war u. sich durch beste Zeugn. ausw. kann. Eintritt sofort oder später. Frau Kreutzler, W.-Biebrich, Rheingaustr. 40, Tel. 60338.

1 Zimmermädchen 1 Hausmädchen 1 Hotaldiener gesucht. Hotel Viktoria, Mainz, Binger Straße 1

Tücht. **Zimmermädchen** w. servier. kann, gesucht Rheinstraße 62, 1. St.

Unabh. zuverl. Frau oder Mädchen 3—4 Stunden vorm. gesucht Bachmayerstr. 12

Gutempfohl. **Putzfrau** in gepfl. Haush. tägl. 2 St. (9-11, auß. Sonnt.) ges. Frau Schellenberg, Kirchg. 33, Lad.

Stundenfrau 2× wöchentlich je 3 Stund. ges. Frau Keiten, Klopstockstraße 9.

Männliche Personen

Gewerbliches Personal

Jg. Laufbursche für tägl. einige Stunden gesucht. Becker, Bismarckring 37, 2. Stock.

Säugl.-Schwester staatl. geprüft, mit Praxis und Erfahrung, nach Frankf. gesucht. Ausf. Ang. u. F. M. 707 an Ala, Frankfurt/M., Kaiserstraße 15.

Kassiererin für Parfümeriebranche, mit angenehmen Umgangsformen, gewandt in Umgang m. Kundschaft, da Mithilfe und Einarbeiten im Verkauf erwünscht, gesucht. Ang. m. Angabe bisheriger Tätigkeit unter W. 879 an den Tagbl.-Verl.

Uniformen-Straub sucht **junge tüchtige Schneider** für Zivil und Uniformen Rheinstraße 109.

Zahntechniker erste Kraft, sofort oder baldigst gesucht. Angebote unter Z. 880 an den Tagbl.-Verlag.

Jg. Mann m. Führersch. für Garage u. Tankstelle (mögl. fachm. Vorkenntn.) sofort gesucht. Ang. E. 880 Tagbl.-Bl.

Kräftigen **Arbeiter** 18-30 Jahre alt, sucht **Eissalon** Langgasse 7.

2 Stellengesuche

Weibliche Personen

Kaufmänn. Personal

Suche Hausarb. für Schreibm. Ang. K. 879 T.-B.

Männliche Personen

Gewerbliches Personal

Tücht. Gärtner-Chauffeur sucht z. 1. Mai 1939 Stell. Ang. an Gefreiten Leo Pollakowski, z. Zt. Landwehr-Uebungsl. W.-Biebrich, Hindenburg-Kaserne.

Jg. Mann, mit Führer., f. tägl. ab 5 Uhr nachm. Samst. ab 3 Uhr Nebenbesch. gl. w. Art, a. d. Gärtn. Ang. M. 879 T.-B.

Angebot - oder Nachfrage? Es ist gleich - der große Tagblatt-Anzeigenteil gibt reichlich Auskunft.

3 Vermietungen

3 Zimmer

Gr. 3-Z.-Wohn., 2 Nebenr., 3. St. (Parkben.) sofort zu verm. Preis 140 Mark Parkstraße 18.

5 Zimmer

Oranienstraße 1. Stock **5-Zim.-Wohn.** Küche und Zub., gleich z. v. Näh. beim Verwalter Spannuth, Geisbergstr. 22, P.

Große sehr schön. **5-Zimmer-Wohnung** mit all. Komf., auch Garage, sofort zu vermiet. Ang. u. L. 868 an Tagbl.-Verl.

Möbl. Zimmer und Mansarden

Karlstr. 2, möbl. Zimmer, 2. Et.

Kl. möbl. Mans. zu verm. Hirschgraben 4, 1 lks.

Schön möbl. Zim. m. 1 od. 2 Bett. zu vermieten. Kaiser-Friedr.-Ring 74, 3.

Sch. möbl. Zim. Mauritiusstr. 12 bei Reininger.

Sep. möbl. Balkonzimmer m. best. bürgerl. Verpfl., billigst. Tagespreis, zum 1. 5. 1939 frei Schwarz, Philippsbergstraße 24, Part.

Wohnschlafzim. schön mk. möbl., sonn., groß, in ruh. Häuslichk. u. gepfl. Hause, zu v. ab 1. Mai (nur solid. Dauermieter) Schiersteiner Straße 5, 1 r.

Gut möbl. Zim. z. v. Weberg. 3, Gartenh. 2 r.

Mod. Schlafzim. mit zwei Betten, mit Küchenben. zu vermieten Waterloostr. 4, 1 bei Becker.

4 Mietgesuche

1-Zim.-Wohn. von ält. Frau gesucht. Ang. u. L. 879 T.-Verl.

Arbeiterfamilie sucht **2 Zim. u. Küche.** Ang. mit Preis T. 879 T.-Verl.

R.-Angestellter sucht **3-Z.-Wohn.** mit Bad, auch i. Vorort. Pr.-Ang. D. 880 T.-B.

Ehep. sucht **mbl. Zim.** mit Kochgel. f. läng. Zeit. Ang. u. S. 879 an Tagbl.-Verl.

Lagerraum mögl. gl. Erde oder **Werkstatt** mit Büro oder Nebenraum im Zentrum gesucht. Angeb. unter U. 879 an Tagbl.-Verl.

8 Immobilien-Kaufgesuche

Wochenendhaus evtl. geeignetes kl. Wohnhaus Lage Taunus (Waldgegend) zu kauf. gesucht. Ang. u. K. 880 an Tagbl.-Verl.

9 Verkäufe

Privat-Verkäufe

Rollf.-Kam. 3×4, 1:2.9, 1/300 3.20 Mtr. dklbl. Kammgarnstoff f. Kostüm, neuw. Volksempf., VE 301 n. Konzertzither m. Not., gebr. Schallpl., 2 gl. Bettstell. m. Spr.-Rahm. z. vk. Adr. T.-Bl. Vh

Kaffee-Tee-Service f. 12 Pers., aus d. 18. Jahrh., z. verk. Adelheidstr. 81, 1. anzus. v. 12—2 Uhr.

Guterhaltenes Schlafzimmer, Eiche, zu verk. Gustav-Adolf-Straße 1, 1 r.

Guterh. Eichen-**Speisezimmer** (kaffeebraun), glatt, nicht so hoch, sehr schöne Form, Büfett (150 cm breit), Kredenz, Zweizugtisch, vier Stühle mit Einlegesitz nur 195 Mark. Peter, Dreiweidenstraße 6, Part.

Händler-Verkäufe

Neue **Klein-Schreib-masch.** ab RM. 109.50 Gebrauchte billig **H. u. G. Stein** Büromaschinen Rheinstr. 70

10 Kaufgesuche

Mod. guterhalt. **Herrenzimmer** nicht poliert, zu kauf. gesucht. Ang. u. F. 880 an Tagbl.-Verl.

Regale für Lagerraum zu kauf. gesucht. Grafe, Bahnhofstr. 1, Tel. 23325.

12 Verloren Gefunden

Dunkelbl. mel. **K.-Strickjäckchen** m. rot-weiß gem. Kragen u. rot. Herzknöpfen, Samstagnachm. Schützen- oder Walkmühlstr. verl. G. Bel. abzugeben Henker, Schützenstr. 7, 1.

Führerschein und Zulassung verloren. Gegen 3 Mark Belohn. abzug. Fundbüro.

Gelber Wellensittich mit Ring am Bein entflogen. Abzugeb. gegen Belohnung Querstr. 2, 1 l.

Kanarienvogel entflogen Elisabeth.-Kirche Zietenring, Gneisenaustr., obere Westendstr. Gegen Belohn. abzugeben Roonstr. 6, 1 r.

Kl. Scotch schwarz-grau Sonntagfrüh entlauf. Henne, Am K.-Friedr.-Bad 6, 3. Telephon 25363.

17 Verschiedenes

Z. 1. Mai noch **Saal** frei, 150 Personen fassend. Boll's Bierstuben Bärenstraße 6.

Residenz-Theater

Heute und Dienstag, 25. April, 20 Uhr
Der Lustspielerfolg
Ehe in Dosen
Lustspiel von Leo Lenz u. Ralph Roberts
Mittwoch, 26. April, 20 Uhr
Erstaufführung
Hochzeitsreise ohne Mann
Lustspiel von Leo Lenz

Darmtätigkeit anregen, die Schlackenausscheidung fördern, für rege Eßlust und Verdauung sorgen, das Leber- und Gallesystem günstig beeinflussen durch Heidekraft, das Mineralsalz-Kräuterpulver. Eine Probe für 8 Tage reichend kostenlos zu haben in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern
Heidekraft kostet in Pulver od. Tabletten 40 Tagepackg. RM 1.80, Doppelpackg. RM 3.30

Reichssender Frankfurt

Dienstag, 25. April 1939.

5.50 Bauer, merk' auf! 6.00 Präludium und Fuge — Morgenspruch. Gymnastik. 6.30 Konzert. 7.00 Nachrichten. 8.00 Zeit, Wasserstand. 8.05 Wetter. 8.10 Gymnastik. 8.25 Kleine Ratschläge für Küche und Haus.

8.40 Froher Klang zur Werkpause. 10.00 Schulfunk. 11.40 Ruf ins Land. 11.55 Programm, Wirtschaft, Wetter.

12.00 Konzert. 13.00 Zeit, Nachrichten, Wetter. 13.15 Konzert. 14.00 Zeit, Nachrichten. 14.10 Allerlei zur Kurzweil.

16.00 Konzert. 18.00 Volk und Wirtschaft. 18.15 Kleines Kapitel vom Leben. 18.30 Italienische Meister des Chorgesangs. 19.15 Tagesspiegel. 19.30 Ach, noch einen Walzer, einen Walzer zu guter Letzt. 20.00 Zeit, Nachrichten, Wetter.

20.15 Orchesterkonzert. 21.00 Aus Leben und Kameradschaft der Artillerie. 22.00 Zeit, Nachrichten. 22.10 Wetter, Nachrichten, Sport. 22.20 Politische Zeitungsschau. 22.35 Unterhaltung und Tanz.

Zeugen gesucht!

Wer sah Auto-Zusammenstoß Mittwoch, 19. 4., Ecke Luisenstr. — Kirchgasse, und kann wahrheitsgetreue Aussagen machen. Nachm. meld. bei Nitschke, Luisenstr. 25.

Rheinische Wein-Stuben
Webergasse 8 • Fernsprecher 25018
Leitung wieder **Carl Bernhard**
Konzentration des Wiesbadener Nachtlebens
Beste Tanzmusik - Barbetrieb
Bombenstimmung

Seyb's Wanzentod verstärkt
seit 39 Jahren bestens bewährt. Einfache Anwendung. Erfolg sicher.
Fl. von RM. 0.75, 1.50, Ltr. 7.50
Fachdrogist Seyb
Rheinstraße 101 — Fernruf 25468

Die Geschichte eines Unbekannten

Tatsachenbericht von Karl Friedrich Borée

17. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Als sie auf eine zusammengesunkene Feldscheune stießen, krochen sie da hinein. Einige Minuten lang, während sie lagen und lauerten, so wie sie hineingekrochen waren, glaubten sie, sie würden am nächsten Tag nicht wieder aufstehen: sie hatten sich einen Schaden angetan, die Lunge zerrissen, das Herz überanstrengt. Aber als das Herz ruhiger zu gehen begann, legten sie sich auf den Rücken. Welche Wohltat zu liegen! Sie lagen auf dem nackten Boden, der Wind strich durch die Bretter, über ihre schweißdurchnäßten Kleider, es war erbärmlich kalt, einschlafen konnten sie nicht: aber welche Wohltat zu liegen und die Kniee in die Höhe zu stellen! Süßer Schmerz der Erde . . .

Sie beschlossen, den kommenden Tag über in dieser aufgegebenen Scheune liegenzubleiben, um neue Kräfte zu schöpfen. Aber schon vor Sonnenaufgang wurde sie ein Hund auf und verbellte sie. Sie blieben liegen und warteten ab. Fortlaufen, in den hellen Tag hineinhumpeln, hatte keinen Sinn.

Alsbald kam ein Bauer und entdeckte sie. Der Petersburger konnte etwas Polnisch, er redete ihn an, versuchte, sich mit ihm zu verständigen, während sie sich halb aufgerichtet hatten. Der Bauer antwortete nichts, lächelte und ging. Sein Hund trottete hinter ihm drein.

Nach einer Stunde kam der Bauer wieder, brachte Brot, Geräuchertes und Milch, brachte sogar Tabak und ein Bündel alte Kleider. Sie starrten diesen Himmelsboten an. Er stand wortlos daneben, während sie gierig und vergessen ihrem natürlichsten Verlangen nachgaben, aßen und tranken. Sie trennten die braunen Tuchlecken mit den Erkennungszeichen von den Röcken ab und zogen die fremden Kleidungsstücke über ihre Drillichsachen. Der Bauer riet ihnen, hier zu bleiben bis zum Abend. Sie erfuhren von ihm, daß sie schon über die Grenze waren, aus Deutschland heraus, im besetzten Polen. Als er gegangen war, legten sie sich wieder hin. — Immer wieder war es die Güte der einzelnen, welche die erbarmungslose, die blicklose Gewalt der Institutionen milderte, unter ihrer harten Decke weiche Hände rührte. Es war, als ob die Millionen Einzelwesen begriffen, was sie als Gesamtwesen für Opfer forderten. Preis sei dem, was die Güte in den Herzen der Menschen regt, es sei ein Gott oder die eigene Besinnung der Menschen auf sich selbst . . .

Gegen Mittag vermochten sie zu schlafen.

Am Abend standen sie auf und machten sich auf den Weg, den ihnen der Bauer gewiesen hatte.

9.

Und nun traten die beiden jungen Leute den großen Marsch an, den Marsch, der sie von der deutschen Grenze bis nach Warschau südostwärts bis in die Ukraine, viele hundert Kilometer zu Fuß und im Spätherbst, anfangs bei Nacht, aber später bei Tage.

Es kam eine Zeit, die der kühnsten Wanderromantik genügen würde, wenn sie nicht dreckig, kalt, naß gewesen wäre, von Hunger und von Läusen gepeinigt, mit Verdrießlichkeiten gesucht, wie es das wahrhafte Leben beinahe immer ist. Sage ich, das das Leben keine Romantik kennt? — Ich las einmal folgendes: „Das Leben ist ganz ohne Pathos. Alles Pathos ist Heuchelei oder Suggestion." — Nein, das Leben besitzt schon ein Pathos — wenn man unter Pathos den Rhythmus des Erhabenen versteht, der durch die Dinge schwingt: es besitzt ihn, sofern wir nur selber Resonanz genug besitzen, um die Schwingungen in uns zu spüren, von denen die Dinge zittern. — Es besitzt nur kein falsches Pathos, keine gespielte Größe hinter hohler Larve. Das Pathos des Lebens verniedlicht keine Probleme: es erspart uns keine Ausgabe, trotzdem macht es uns reich. — Wenn wir unter Romantik nicht überwirklichkeit verstehen, die es nicht gibt, sondern Überalltäglichkeit: die Wolken, den Schaum über dem Gewässer des Gewöhnlichen, des Gebundenen, des Täglich-Öden — dann gibt es auch eine Romantik, sofern wir die Flugkraft besitzen, uns diesen leichteren Zonen zu übergeben. —

Die Grenze war überschritten, die Gefahr der Einholung vorüber. Jetzt kam es allein darauf an, daß sie den Organen der Besatzungsarmee nicht in die Arme liefen.

Von Abend bis Morgen wanderten sie, von nun an nach Möglichkeit auf Straßen, deren Wegweiser, mit Streichhölzern in der Nacht beleuchtet, ihnen die Richtung anzeigten, die Ortschaften meidend. Sie schlichen um einsame Bauernhöfe, um sich etwas Nahrung zu erbetteln, lieber noch zu erräubern. Mein mußten sie sich mit Rüben begnügen, die auf dem Felde stehengeblieben waren. Sie versteckten sich über Tag in Strohmieten und Feldscheunen; aber Strohmieten und Heu in den Scheunen waren selten, weil alles beschlagnahmt und schon längst für die hungernden Völker, die im fünften Kriegsjahre lebten, von denen gefahren war. Einmal, zweimal wagten sie es, der Einladung eines Bauern zu folgen, und lagen in seiner Stube oder in seinem Stall, wärmten sich an seinem Ofen oder an der Wärme seines Viehs.

Das Marschieren war nicht leicht, immer im Dunkeln auf den glitschigen Straßenrändern, die die tiefausgefahrenen Wagenspuren übrig ließen, auf Feldrainen oder — am besten noch — durch den tönenden Kiefernwald, zwischen dessen bewegten Wipfeln die ruhigen Sterne standen. Der dunkle Himmel blickte ihnen aus stillen Gewässern entgegen. Licht winkte aus einsamen Hütten. Sie lauschten Stimmen, die hinter Türen vernehmbar wurden. Wind und Regen peitschten ihre Rücken, und bis zum Anbruch der nächsten Nacht waren ihre Kleider noch nicht wieder trocken. Aber sie waren ruhiger geworden, das Auge gewöhnte sich, der Fuß wurde sicher. Die Nächte waren lang, der Wille der Wandernden zäh, vom Zwange geharkt: manchmal legten sie fünfzig Kilometer von einem Abend bis zum Morgen zurück. Längst hatten sie sich aus Haselbüschen Wanderstäbe gebrochen.

In der fünften Nacht überschritten sie die Bzura und schlichen durch den großen Ort Sochaczew; eine andere Übergangsstelle gab es nicht. Zwischen den Erlengebüschen am Ufer erkannten sie noch die alten Schützengräben von 1915. Nun näherten sie sich Warschau. Nach Warschau konnte man nur bei Tage hineingelangen.

Sie verbrachten den Rest der letzten Nacht vor Warschau in einem Heuhaufen. Als es hell zu werden begann, erkundeten sie die Gegend. Eine breite Straße, die von Bäumen Silberpappeln eingefaßt war, lief auf die Stadt zu, deren Dächer schon deutlich zu sehen waren. Die Straße führte über eine Holzbrücke. Vermutlich lief ein Festungsgraben unter ihr durch. Auf der Brücke wandelte ein Posten. Sie waren in großer Angst. Nach Warschau mußten sie hinein: anders konnten sie weder nach Riga noch nach Rußland kommen.

Endlich entschlossen sie sich, in einen einzelgelegenen Bauernhof zu gehen und wieder auf die Gutherzigkeit der polnischen Bauern zu vertrauen. Es war ein niedriges, langes Haus, mit Schindeln gedeckt, weiß gekalkt, auf das sie zutraten. Der Hund fuhr heftig heraus. Eine Frau kam aus der Stalltür. Sie senkten der Frau, als sie deren Gesicht sahen, ihre Lage auseinander und baten sie, da sie Verständnis fühlten, um zwei Spaten. Die Frau gab ihnen eine Schaufel und eine Mistgabel. Sie steckten ihre Mützen weg, die noch die Gefangenenmützen waren — besser war es schon, man sah ihre kahlen Köpfe als diese Mützen. Dann schulterten sie die Geräte, und so ausgerüstet, machten sie sich auf den Weg. Der Petersburger ging auf der linken Seite der Straße, ein paar Schritte voraus, Sergius rechts, langsamer, so, als ob sie nicht zueinandergehörten. Wie Arbeiter, die vom Lande morgens in die Stadt gehen, wollten sie erscheinen. So kamen sie am Posten vorbei, so kamen sie über die Brücke und weiter bis zu den vordersten Häusern.

Sie stellten die Geräte ab, wo sie es mit der Frau verabredet hatten, und schlugen nun einen flotten Schritt an. Bei er ersten Haltestelle stiegen sie auf die elektrische Bahn und fuhren quer durch die große Stadt, an mächtigen Plätzen vorbei, über die Weichsel hinüber, nach Praga hinein, der östlichen Vorstadt, die auf dem anderen Ufer der Weichsel liegt. Sie sahen nicht viel: ihre Herzen klopften noch, sie dachten nur, daß sie untergetaucht wären, für eine Weile geborgen. Sie fuhren bis zum Ende der Straßenbahnlinie und gingen dort in ein Wirtshaus. Etwas deutsches Geld hatten sie noch in den Taschen.

10.

Im Wirtshaus knüpften sie mit dem Mann, der sie bediente, ein Gespräch an. Er verstand russisch. Sie entnahmen aus seinen Worten, daß es unmöglich sein würde, ohne Papiere von Warschau nach Riga zu gelangen. Das Gebiet des sogenannten Ober-Ost, das nördliche Besatzungsgebiet, könne niemand ohne schärfste Grenzkontrolle betreten. Nach der Ukraine zu seien die Wege dagegen offen. — Sie entschieden sich innerhalb einer halben Stunde für eine vollständige Änderung ihrer Absichten: sie beschlossen, nach der Ukraine weiterzulaufen, um von dort aus nach Rußland hineinzukommen. Rußland ist groß, seinen Bewohnern stecken die weiten Wege im Blute. — Für den Petersburger war es nur ein Umweg, eine Planänderung, für Sergius wurde es: Verzicht auf Riga, Rückkehr nach Moskau und — Schicksal.

Es ist verständlich, daß Sergius sich unter keinen Umständen einer abermaligen Verhaftung aussetzen wollte. Die Gefahren, die er auf seinem Wege bis nach Warschau durchgemacht hatte, ließen die Not der Kameraden im Bergwerk stark verblassen. Es fiel ihm schwer, sich von seinem Wandergefährten zu trennen. Aber gewiß lockte ihn auch das „andere", der neue, kühne Plan, die große Freiheit. Was lag ihm endlich an Riga? An der „Braut", mit der er nichts anzufangen wußte? An der Stadt, deren Zukunft ungewiß war? In Moskau — ja, hatte er in Moskau nicht ebenfalls Pflichten? War in Moskau nicht der Mensch, dem er über alles anhing? seine Mutter, von der er mehr als ein Jahr lang nichts gehört hatte? die jede Stunde an ihn dachte, auf ihn wartete? Außerdem — wenn überhaupt, ging anscheinend nur über Moskau noch ein Weg nach Riga. (Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftsteil.

Königin Kohle.

II. *)

Die chemische Umwandlung der Steinkohle.

Die in der Gegenwart angewendeten technischen Verfahren zur chemischen Umwandlung der Kohle durch Erhitzen unter Luftabschluß sind ihrem Wesen nach ungefähr gleich, wenn auch beim Verkoken, Entgasen und Schwelen verschiedene Ziele angestrebt werden. Die Kokerei bezweckt die Erzeugung eines möglichst großen Anfalles des festen Brennstoffes Koks, wobei die Gewinnung der Nebenprodukte Benzol, Teer, Ammoniak und Gas, wie der Name schon sagt, ursprünglich Nebensache war und grundsätzlich bleibt. Das Ziel der Gasanstalten ist, möglichst große Gasmengen zu gewinnen. Der dabei anfallende Gaskoks ist in der Gasanstalt theoretisch Nebenprodukt, in der Praxis aber eine wichtige Einnahmequelle der Werke. Die Gewinnung an den sogenannten Nebenprodukten entspricht bei den Gasanstalten in etwa dem der Kokereien, weil ungefähr gleiche Temperaturen mitwirken. Die Schwelung dient der Gewinnung möglichst großer Mengen hochwertiger flüssiger Enderzeugnisse.

Bei allen drei Verfahren wird die Steinkohle bei hohen Temperaturen unter Luftabschluß — so daß keine Verbrennung stattfinden kann — in ihre Bestandteile zerlegt (trockene Destillation). Unterschiede bestehen nur in der Höhe der Temperaturen und in der Art der verarbeiteten Kohle. Unter Vergasung versteht man die möglichst restlose Überführung von Kohle in Gas bei Vermeidung brennbarer fester oder flüssiger Rückstände. Die seit 20 Jahren bekannte Tieftemperaturverkokung ist eine Verbindung von Verkokung und Schwelung.

Die Hauptvorgänge bei der Kokerei.

Verkokt wird heute nur noch Feinkohle; sie fällt in der Kohlensieberei und -wäscherei an, wo sie von den größeren Kohlenstücken getrennt wird, die als Nuß- oder Stückkohlen abgesetzt werden. Die ausgesiebte Feinkohle wird in der Kohlenwäsche von den Gesteinstrümmern befreit. Die Kokskohle wird im Kohlenturm gespeichert und von da aus mit dem Beschickungswagen, der über die Koksofenbatterie fährt, in die einzelnen Kammern geschafft.

Bei der Hochtemperaturverkokung entstehen Koks, Gas, Teer, Benzol und Ammoniak. Der Umwandlungsprozeß beginnt in den Koksofenkammern, schmalen, bis 6 Meter hohen und 12 Meter langen Räumen, von denen meist 60—80 als sogenannte Koksofenbatterie nebeneinanderstehen. Die Kammern, deren Steinwände hohl sind, werden durch Gasbeheizung auf Temperaturen von 1000 bis 1400 Grad Celsius gebracht. Dieser Hitze bleibt die eingefüllte Feinkohle 12—14 Stunden unter Luftabschluß ausgesetzt. Dann wird der „gare" Koks durch eine maschinelle Einrichtung ausgestoßen, mit Wasser gelöscht und weggefördert. Während die Kohle in den Kammern erhitzt wird, entweichen ihr Gase und Dämpfe, die in der sogenannten Vorlage und in Kühltürmen aus Eisenblech abgekühlt werden. Dabei bildet sich flüssiger Rohteer, der mit Ammoniakwasser vermischt ist. Nach Trennung vom Ammoniakwasser wird der Rohteer besonderen Verarbeitungsanlagen außerhalb der Kokerei zugeführt. Er ist der Rohstoff der Teerdestillationen.

Das vom Teer befreite Rohgas wird in mehreren bis 45 Meter hohe zylindrische Behälter aus Eisenblech von 2,5—3 Meter Durchmesser gedrückt. In diese „Wäscher" wird das Rohgas von unten eingeführt und strömt fein verteiltem gewöhnlichem Wasser entgegen, das über zahlreiche Holzhorden herabrieselt und das Ammoniakgas aus dem Rohgas in sich aufnimmt. Das Waschwasser wird im Gegenstrom durch alle Wäscher gepumpt und, nachdem es sich stark mit Ammoniak angereichert hat, der Ammoniakfabrik zugeführt, die eine besondere Anlage der Kokerei darstellt. Dort gelangt das Ammoniakwasser in einen Apparat, in dem unter Zusatz von Kalkmilch das Ammoniak als Gas aus dem Wasser ausgetrieben wird. Das Ammoniakgas gelangt in einen Behälter mit Schwefelsäure, der mit Blei und säurefesten Platten ausgekleidet ist. In diesem sogenannten Sättiger verbindet sich das Ammoniak mit der Schwefelsäure zu schwefelsaurem Ammoniak und setzt sich als Salz in feinen Kristallen auf den Boden des Sättigers ab. Von da wird es von Zeit zu Zeit herausgepumpt und in einer Zentrifuge durch Schleudern von überflüssiger Schwefelsäure befreit. Dabei wird das Salz getrocknet. Als schneeweißes Düngesalz wird es dann dem Lager zugeführt.

Das nunmehr vom Teer und Ammoniak befreite Rohgas wird dann noch der Benzolwäsche zugeführt, in der statt Waschwasser Waschöl über Holzhorden herabrieselt. Das Waschöl entnimmt dem Rohgas das Benzol. Gesättigt mit Benzol wird es der Benzolfabrik zugeführt, die ebenso wie die Ammoniakfabrik zur Kokerei gehört. Das mit Benzol gesättigte Waschöl kommt in einen Erhitzer, von dort in den sogenannten Abtreiber, wo das Benzol mit Wasserdampf aus dem Waschöl getrieben wird.

Nachdem Teer, Ammoniak und Benzol aus dem Rohgas entfernt worden sind, wird das Rohgas noch in einer besonderen Anlage von schädlichen Bestandteilen befreit und dann der Verwendung als Heizmittel oder Leuchtgas zugeführt.

Der Anfall an Nebenprodukten aus der Gewichtseinheit Kohle bleibt mengenmäßig ungefähr gleich und ist daher in seiner Gesamtmenge nur vom Umfange der Kokereitätigkeit abhängig. Aus einer Tonne Kokskohle entfallen durchschnittlich bei der Verkokung 750 kg Koks sowie 250 kg Rohgas und Dämpfe. Aus diesen 250 kg Gas und den Dämpfen werden 35 kg Teer, 10 kg Rohbenzol und 3 kg Ammoniakgas gewonnen und als wertvolles Erzeugnis verbleibt dann das gereinigte Gas, dessen volkswirtschaftliche Bedeutung ungemein gewachsen ist, seitdem man begonnen hat, es durch Fernleitungen dem Verbrauch auch außerhalb der Bergbaugebiete zuzuführen.

*) Siehe „Wiesbadener Tagblatt" vom 21. 4. 1939.

Weinversteigerung.

Die Winzer-Genossenschaft in Nierstein a. Rh. hielt am Samstag in Mainz ihre diesjährige zweite Naturweinversteigerung ab. Das Angebot betrug 40 Halbstück 1938er und 26 Halbstück 1937er Niersteiner Weine, darunter nicht weniger als 30 Spätlesen. Die Versteigerung zeigte leider nur einen schwachen Besuch und nahm einen schleppenden Verlauf. Das gesamte Umsatzergebnis war mengenmäßig sehr dürftig, gingen doch rund 39 Halbstück oder 50 % des Angebotes zurück. Von den 26 Halbstück 1937er Weinen konnten nur 5 Halbstück abgesetzt werden. Die Ursache dieses auffallend starken Rückganges ist nicht allein auf eine geringere Kauflust des Weinmarktes zurückzuführen. Für die 1938er Weine lag unverkennbar großes Interesse vor, doch verlangten die Verkäufer zum Teil Preise, die nicht bewilligt wurden. Fast auf alle 1938er Weine waren entsprechende Gebote abgegeben worden, während die 1937er Weine vielfach ohne Gebote blieben. Die Bewertung der 1938er Gewächse kann im Hinblick auf die zum Verkauf stehenden Qualitäten im allgemeinen recht befriedigen. Bei einem etwas größeren Entgegenkommen hätte auch der gesamte Bestand an 1938er Weinen Abnehmer gefunden. Preisgruppen der 1938er Weine: 2 Halbstück zu je 590; 9 Halbstück zu 630—660; 9 Halbstück 700—780; 2 Halbstück zu je 800 RM.

Einzelergebnisse:

Gezahlt wurden für 22 Halbstück 1938er Niersteiner Domtal 630, 2mal 590; Warte 2mal 630, 640; Fockenberg 2mal 640, 2mal 660; Weißenberg 650, 710; Rote Schmitt 4mal 700; Heiligenbaum Spätlese 2mal 710; Heiligenbaum 2mal 780; Auslangen Riesling Spätlese 2mal 800 RM. Zurück gingen 18 Halbstück zu Letztgeboten von 640, 650, 4mal 750, 4mal 780, 2mal 820, 3mal 850, 2mal 880 RM. Durchschnittspreis der 1938er Niersteiner Weine 684 RM. je Halbstück. Man erlöste für 5 Halbstück 1937er Niersteiner Domtal 760; Rosenberg 800; Auslangen Spätlese 900; Streng Riesling Spätlese 1000; Heiligenbaum Spätlese 1200 RM. Zurück gingen 21 Halbstück zu Angeboten von 4mal 700, 2mal 720, 760, 800 und zu Letztgeboten von 4mal 790, 2mal 850, 830, 880, 890, 980, 1000 RM. Durchschnittspreis der 1937er Niersteiner 932 RM. je Halbstück. Gesamterlös der Versteigerung 19 710 RM. U.

* **Deutsche Schutzgebietsanleihe.** Der Aufwertungsbetrag der deutschen Schutzgebietsanleihen wird nunmehr am 1. Juli 1939 ausgezahlt werden. Die Auszahlung erfolgt durch Vermittlung aller Reichsbankanstalten mit Ausnahme der Reichshauptbank Berlin. Es wird empfohlen, die Wertpapiere schon vom 15. Mai 1939 an diesen Stellen einzureichen. Der Aufwertungsbetrag (12½ % des Nennwertes) kann bei den Stellen außerhalb Berlins nur dann mit Sicherheit am 1. 7. 1939 erhoben werden, wenn die Schuldverschreibungen bei ihnen wenigstens zwei Wochen vorher eingereicht werden. Der Anspruch auf den Aufwertungsbetrag erlischt am 30. Juni 1949.

Von den heutigen Börsen.

Berlin, 24. April. (Funkmeldung.) Tendenz: Sehr ruhig, aber freundlich. Die Wertpapiermärkte waren heute wieder auf einen freundlichen Grundton gestimmt; regere Umsatztätigkeit vermochte sich indessen nicht zu entwickeln, da von der Bankenkundschaft Aufträge nur spärlich eingegangen sind und der Berufshandel infolgedessen ebenfalls keine Initiative entwickelte. Die geringe Unternehmungslust mag zum Teil damit zusammenhängen, daß die Durchführungsbestimmungen für den Neuen Finanzplan, insbesondere über die Handhabung der demnächst zur Ausgabe gelangenden Steuergutscheine noch nicht veröffentlicht wurden und in einer Reihe von Fragen deshalb Unklarheiten bestehen. Von Montanaktien zogen Mannesmann, die ohne Dividende gehandelt wurden, um über ½ % an. Auch Rheinstahl und Vereinigte Stahl waren je ½ % fester, während Hoesch und Klöckner je ½ % einbüßten. Von chemischen Papieren wurden nur Farben und Schering, diese unverändert, jene ¼ % höher angeschrieben. Durchweg höher kamen, soweit notiert, Elektro- und Versorgungswerte an, wobei Siemens mit plus 2 und Elektr. Werte Schlesien mit plus 1¼ % die Führung hatten. Sonst sind mit auffälligeren Veränderungen, das heißt über Prozentbruchteile hinaus, nur noch AEG. für Verkehr (plus 1¾ %) zu erwähnen. Einige Marktgebiete, wie Gummi- und Linoleumwerte, Kabel- und Draht-, Metall-, Bau- und Schiffahrtsaktien blieben überhaupt ohne jede variable Notiz. Sehr lebhaftes Geschäft hatten Reichsbankanteile, in denen zu 180 (minus ½ %) zirka 240 000 RM. umgingen. Reichsanleihe stellten sich auf unverändert 131½, während Gemeindeumschuldungsanleihe um 5 Pf. auf 93½ zurückging. Tagesgeld 1¾ bis 2½ %. Pfund 11,67, Dollar 2,493, Franken 6,60.

Frankfurt a. M., 24. April. (Eig. Drahtmeldung.) Tendenz: Freundlich. Die neue Woche begann wiederum in freundlicher Haltung, da einige anregende Momente vorlagen. Das bisher sehr geringe Geschäft hat sich etwas belebt. Montanwerte gut gehalten, Vereinigte Stahl 1 % höher. Mannesmann unter Berücksichtigung von 5,4 % Dividendenabschlag etwas fester. Rheinmetall gewann 1 %, von Elektroaktien gefürkel 1¼ %. Maintraft waren etwas befestigt und Farben gut behauptet. Renten lagen still. Tagesgeld 2¼ %.

Wetterbericht

des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Frankfurt a. M.

Witterungsaussichten bis Dienstagabend:

Veränderlich, doch sehr unbeständig und weitere Niederschläge, bei lebhaften, kräftigen westlichen Winden Tagestemperaturen um etwa 10 Grad.

Wasserstand des Rheins am 24. April 1939. Biebrich: Pegel 2,11 gegen 2,18 m gestern; Mainz: 3,39 gegen 3,47 m gestern; Bingen: 2,34 gegen 2,40 m gestern; Kaub: 2,63 gegen 2,78 m gestern; Köln: 2,79 gegen 2,95 m gestern; Kehl: 2,85 gegen 3,05 m gestern.

Meteorologische Beobachtungen in Wiesbaden.
(Klimastation beim Städt. Forschungsinstitut.)

Datum	23. April 1939			24. April
Ortszeit	7 Uhr	14 Uhr	21 Uhr	7 Uhr
Luftdruck auf 0° und Normalschwere red.	747.5	745.3	745.5	743.7
Lufttemperatur (Celsius)	6.1	11.6	7.0	6.6
Relative Feuchtigkeit (Prozent)	72	47	84	84
Windrichtung und -stärke	SSW 2	SW 3	SSW 2	W 1
Niederschlagshöhe (Millimeter)	—	0.0	0.5	0.4
Wetter	bedeckt	bedeckt	bedeckt Regen	bedeckt

23. April 1939: Höchste Temperatur: 12.6
Tagesmittel der Temperatur: 7.9.
24. April 1939: Niedrigste Nachttemperatur: 5.0.
Sonnenscheindauer am 23. April 1939:
vormittags 2 Std. 30 Min. nachmittags 1 Std. 10 Min.

Herodot bleibt preußisch.

Anekdote von Egon H. Rakette.

Die zahlreichen Schwadronen, die Napoleon ausschickte, alles für ihn Nützliche auszukundschaften und wegzuholen, bekamen eines Tages von dem Leutnant-Colonel Blanchard den Auftrag, das naheliegende Gestüt zu besetzen und nicht nur, wie sie es bisher bereits getan, einige Pferde für die im Laufe des Krieges eingetretenen Ausfälle zu requirieren, sondern den gesamten Pferdebestand zu mustern und davon mitzunehmen, was überhaupt brauchbar war. Insbesondere sollten sie auf einen Hengst achten, Herodot genannt wie jener griechische Geschichtsschreiber. Die französische Majestät gedachte das Tier von nun an im Kaiserlichen Hofstall zu verwenden.

Dieser Auftrag an die französischen Kürassiere war den Stallern und Pferdeknechten schneller bekannt geworden, als die Pferde den Weg bis zum Gestüt zurückzulegen vermochten. Als die Reiter unter Kapitän de Roche nun ankommen und absitzen, empfängt sie wohl der Inspektor und gesteht, daß er der Gewalt des Bonaparte nichts entgegenzusetzen vermöge, beteuert aber auf die erregten Worte des französischen Offiziers, daß ihm von einem Hengst namens Herodot nichts bekannt sei.

Seine Aussage wurde von den Knechten in allem unterstützt, und der Anführer der Reiter wollte den bestimmt und sicher vorgetragenen Beteuerungen der Gestütsbeamten gerade glauben schenken (obwohl der mitgebrachte, vor einem Jahr vom Hof gejagte Pferdejunge alle Lügner und Gauner schimpfte), da ertönte aus dem nahen Wäldchen ein lang gezogenes Wiehern, das von den Pferden der Reiter freudig erwidert wurde.

Der Inspektor erbleichte. Umsonst suchte er abzulenken, umsonst sprachen die Knechte erregt auf die Reiter ein, um das Wiehern des Pferdes zu übertönen. Der Kapitän hatte es gehört, schon eilten die Reiter unter Führung des Jungen in die bei der Untersuchung außer acht gelassene Hütte und brachten nach wenigen Minuten den edlen Hengst, der lustig wieherte und mit dem Schweif die Flanken schlug.

„Monsieur l'Inspecteur, ich bin außerordentlich betrübt, nicht gekonnt haben gefunden das gesuchte Gaul Herodot, aber ich bin außerordentlich zufrieden, vorlieb nehmen zu können mit diesem edlen Pferd. Bon soir, Monsieur." Er saß auf, grüßte noch einmal lächelnd. „Allons!" rief er dann den Reitern zu, die alle die Zügel der Beutepferde an den Sattel gebunden hatten. Der Kapitän aber hatte neben sich den edlen Hengst Herodot.

*

Leipzig war geschlagen, ein Kaiser floh. Schon war er über den Rhein gegangen, schon standen die verbündeten Heere auf französischem Boden. Napoleon Bonaparte wußte die Zeit zu nutzen, er gab kein Spiel nicht verloren. Und so ging mit vielen anderen Werten auch jener Hengst unter der Aufsicht des Kapitäns de Roche nach der Provence, um nach Marokko übergesetzt und so in Sicherheit gebracht zu werden.

Eines Tages meldete sich an der Wache des Hauptquartieres der preußischen Armee ein völlig zerlumpter Kerl von einigen zwanzig Jahren, der den Oberlandstallmeister zu sprechen begehrte. Erst wollte man ihn nicht vorlassen, weil er gar zu verkommen und verschmutzt war, außerdem eine gewisse Vorsicht vor Überläufern und solchen Individuen zu üben war, die es schließlich darauf anlegen konnten, auf diese Weise sich im Quartier Eingang zu verschaffen und Unheil zu stiften. Weil er aber immer lebhafter beteuerte, daß er eine wichtige Meldung zu machen habe und der Oberlandstallmeister ihn wohl kennen würde, so ließ man ihn herein und fragte ihn aus.

Wie der von Malsen hörte, daß es jener Pferdejunge sei, der den Franzosen seinerzeit das Gestüt verraten und mehr oder weniger auch Schuld habe an dem Verlust des teuren Hengstes, überkam ihn die Wut. „Schockschwerenot, wenn ich den Kerl mit meiner Peitsche nicht so traktiere, daß er weder hören noch sehen kann! Her mit ihm!" Der Oberlandstallmeister Freiherr von Malsahn aber beruhigte ihn, man möge doch erst einmal anhören, was der Bursche vorzutragen habe.

Dann stand der Pferdejunge vor den beiden Offizieren und begann zu erzählen. Wie es damals gekommen sei, daß er sich dazu hergegeben, daß es ihm dann leid getan habe, wie all die schönen Tiere mit den abziehenden Franzosen fortgebracht seien und er sich schließlich angeboten habe, bei den Franzosen den Staller zu spielen, um einmal vielleicht mit dem Hengste ausreißen zu können und nach Preußen zu entkommen. Man habe ihn aber gut bewacht, weil man ihm nicht traute. Und als dann die schlimme Zeit für den Kaiser kam, sei er von der Stallwache abgelöst und in ein Regiment gesteckt worden, das an die Front ging. Von dort sei er ausgerissen, habe sich mühsam durchgeschlagen, um ihnen zu sagen, wo der Hengst Herodot sei. „Sie wollen ihn nach Afrika schicken, damit er nicht in die Hände der Preußen fällt, so hat es mir einer gesagt, dem ich vertrauen kann. Eilen Sie, wenn Sie ihn retten wollen!" rief der Junge.

„Es ist keine Zeit zu verlieren!" sagte der von Malsahn. „Ich gehe zum Fürsten."

„Posten! Geben Sie dem Kerl Brot und einen Schluck Wein! Dann verwahren Sie ihn mir. Und Gnade Gott, wenn der Hengst den Franzosen nicht abzujagen ist. Herodot bleibt preußisch, verstanden?"

*

Nach wenigen Minuten fliegt eine Kavalkade leichter Dragoner davon, nach Süden. Ihnen voran jener Mann, der einst tatenlos zusehen mußte, wie der Hengst verloren ging. Und sie reiten wie die Teufel. Verdutzte Gesichter und Flüche in den französischen Dörfern, als die preußischen Dragoner hindurchfegen. Weiter! Einmal hallen Gewehrschüsse auf und sausen den Vermessenen um die Ohren, aber die Reiter lassen nicht ab. Weiter! Regen durchnäßt die Uniformen bis auf die Haut, Sonne dörrt die Kehlen. Nur wenige Stunden der Nacht wird geruht. In aller Frühe geht es weiter.

Zu später Stunde kommen sie eines Abends nach Chateau d'Argoult. Wie der Inspektor durch die Gitter der Rouleaus in das erleuchtete Gewölbe des Klosters sieht, stockt ihm das Herz. Kapitän de Roche! Dort sitzt er, gedankenversunken an dem langen, frisch gedeckten Tisch, die Weinkaraffe vor sich. Ihm gegenüber ein Mönch, der schweigend den Krug zum Munde führt. Was sie sprechen, ist nicht zu verstehen.

Da befiehlt der Inspektor den Dragonern, alle Ausgänge des Klosters zu besetzen und insbesondere die Ställe im Auge zu haben. Er aber geht mit zwei Reitern und schlägt an das Tor.

„Ouvrez, s'il vous plaît, Monsieur!" (Öffnen Sie, bitte, mein Herr!")

Wie der Mönch in dem Schein der Laterne die Preußen sieht, schreit er laut auf. „Mon dieu! Prussiens!" und versucht geistesgegenwärtig die schwere Klostertür wieder zuzuwerfen. Aber da hat einer der Reiter seinen Fuß dazwischen gestellt, und schon ist der Inspektor im Gang und auf dem Hof und eilt zu den Ställen, während die Dragoner die verdutzten Mönche und die beiden französischen Pferdeburschen in Schach halten. Im Stall ist niemand, ein mattes Licht erhellt den Raum. Des Inspektors Augen fliegen über die Pferde, da fällt sein Auge am Ende der Reihe auf ein schlankes, braunes Tier, das witternd den Kopf hebt und ein Wiehern ausstößt, so daß die anderen Tiere unruhig den Kopf hochwerfen.

„Herodot!" ruft der Inspektor und eilt zu dem Gaul, der die Ohren spitzt. Und es ist, als stimme der Hengst den Worten des Mannes zu, als der freudig ausruft: „Du bleibst doch preußisch, Herodot!"

Als aber Kapitän de Roche, von dem Lärm aufgescheucht und durch einen Mönch unterrichtet, nun herzutritt, geht der Inspektor lächelnd auf ihn zu und meint, die Hand etwas lässig zum Gruß zur Mütze führend: „Ich bin außerordentlich betrübt, nicht gekonnt haben gefunden das gesuchte Gaul Herodot, aber ich bin außerordentlich zufrieden, vorlieb nehmen zu können mit diesem edlen Pferd. Bon soir, Monsieur!"

Wer erfand die Brille?

Aus dem Jahre 1317 ist uns noch eine Grabinschrift erhalten, worauf ein gewisser Salvinus Armatus als Erfinder der Brille bezeichnet wird. Nach den jüngsten Ergebnissen der Forschung muß jedoch angenommen werden, daß die Erfindung der Brille beträchtlich älter ist. Ausgrabungsfunden zufolge, die erst in jüngster Zeit gemacht wurden, ist anzunehmen, daß die Brille bereits den alten Phöniziern ein vertrauter Gebrauchsgegenstand gewesen ist. Ja, noch mehr! Es besteht sogar große Wahrscheinlichkeit, daß die alten Phönizier über ausgedehnte optische Betriebe verfügt haben und daß die von ihnen hergestellten Brillen mit zu ihren wichtigsten Exportartikeln gehörten. Seltsam ist demgegenüber allerdings, daß das Glas in Hausbauten und Wohnungen erst viele Jahrhunderte später Eingang und Verwendung fand. Es ist anzunehmen, daß die Phönizier ihr Geheimnis, Glas blasen zu können, keinem anderen Lande preisgaben und daher von der Erfindung und Herstellung lange Jahrhunderte in den anderen Reichen nichts bekannt geworden ist.

Ehedarlehen MÖBEL DARMSTADT Frankenstraße 35

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 95. Montag, 24. April. 1939.

Fern der Heimat

Roman von Fritzi Ertler

17. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er hob mein Gesicht zu sich auf und sah mir lange und ernst in die Augen. „Glaubst du denn wirklich, daß das Kind, das eben vorbeiging, nur das geringste Recht auf mich hat? Du kennst unsere Verhältnisse hier schlecht. Wäre ich wirklich mit der Dame verlobt, wenn auch nur heimlich der Familie bekannt, so könnte ich damit rechnen, morgen ein Messer zwischen den Rippen sitzen zu haben. Sie liebt mich, ja, aber da kann ich ihr mit dem besten Willen nicht helfen. Ich verkehre viel in der Familie, habe schon oft dort Klavier gespielt; auch die Kleine beherrscht den Flügel mit seltener Fertigkeit. Ist es meine Schuld, wenn sich zarte Fingerchen ab und zu während des Spieles verirren, mir leise streichelnd über die Hände gleiten? Müßte ich alle heiraten, die mir schon offen und versteckt ihre Zuneigung zeigten, ich bekäme ja einen ganzen Harem. Brrr", er schüttelte sich, „das müßte fürchterlich sein. Es gibt nichts Gräßlicheres als eine Frau, die liebt, und deren Neigung der Mann nicht erwidern kann."

Er riß mich plötzlich wild in die Arme. „Du sollst mich lieb haben", kam es leidenschaftlich über die zuckenden Lippen, „du mit deinem unberührten Kindergemüt!"

Ein heißer Schrecken durchzuckte mich. Das waren ja schöne Aussichten, frei zu werden!

Ich war nun schon lange Zeit durch die Schule des Lebens gegangen und hatte kämpfend die eigene Willenskraft erprobt. Ich konnte lieben, heiß und schrankenlos, aber der Mann mußte der Stärkere sein. Ich wollte zu ihm aufsehen, Halt und Stütze an ihm finden.

Gualtiero war wie ein Kind, aus tausend Rücksichten und Ängstlichkeiten zusammengesetzt und doch der auf seinem Titel sitzende Akademiker.

Es reizte den Mann, der gewöhnt war, seine Wünsche erfüllt zu sehen, daß ich mich ihm versagte.

*

Als die nahe Kirchenuhr dröhnend zwölf schlug, erhob sich ein ohrenbetäubender Spektakel. Im Freihafen, auf den Dampfern war eine Schlacht entbrannt. Raketen in allen erdenklichen Farben zischten in die Luft, dazwischen dröhnte dumpfer Kanonendonner der beiden Kreuzer, die von Pola gekommen waren und weit draußen im Hafen lagen.

Francesco! Auch heute war er wieder allein. Ich schlich mit seinem Geburtstagsgeschenk, das ich noch nicht hatte öffnen können, weil ich keine Minute allein gewesen war, in mein dunkles Zimmer. Beim matten Schein der Kerze löste ich die Schnur. Eine entzückende Lederhandtasche fiel mir entgegen, darin die ganzen an Weihnachten abverlangten Schlüssel.

Unbemerkt hatte ich die Wohnung verlassen. Fauchend und pfeifend fiel die Bora mich an, als ich ins Freie trat. Trotzdem waren die Straßen sehr belebt, von allen Seiten wurde mir ein frohes „Prosit Neujahr" zugerufen.

Im Laufschritt hatte ich die Compagnia erreicht und die kleine eiserne Pforte aufgeschlossen. Totenstill war es hier. Ab und zu beleuchtete eine helle Rakete gespenstisch die kahlen Wege. Die Front des Hauses lag in tiefem Dunkel, nur das Herrenzimmer war beleuchtet. Am Fenster lehnte eine einsame Gestalt und blickte in tiefem Sinnen auf das wilde Treiben im Hafen, den man von hier aus prachtvoll übersehen konnte.

Ich rührte mich nicht, wollte von ihm unbemerkt und doch bei ihm das neue Jahr begrüßen. Da hob plötzlich ein schweres Stöhnen seine Brust, er taumelte vom Fenster fort, in das helle Zimmer hinein.

Wie ich die Treppe hinaufgekommen, weiß ich nicht. Ich stand, wie von einer unsichtbaren Hand geschleudert, plötzlich in seinem Zimmer, groß und angstvoll auf den Mann blickend, der verzweifelt das Gesicht auf die über den Tisch geworfenen Arme drückte.

„Francesco!"

Er fuhr in die Höhe, starrte mich erst an wie ein Gespenst und riß mich dann mit erstickten Jubelruf in die Arme.

„Laß mich wieder gehen!" bat ich. „Zu Hause darf man mich nicht vermissen. Was mich trotz meines guten Vorsatzes zu dir trieb, verstehen ja doch nur wir beide."

Die leuchtenden Augen tauchten in die meinen. „Das war lieb, Mana, wirklich lieb, daß du heute den Einsamen suchtest, an den sonst kein Mensch gedacht hat. Meine entsetzliche Stimmung ist wie verflogen. Ich werde mich doch allmählich an den Gedanken gewöhnen müssen, daß ich nicht mehr allein bin."

Er schlüpfte in seinen Mantel. „Ich bringe dich nach Hause. Ich will selbst nicht, daß du vermißt wirst."

Einige Minuten später trat ich wieder unter die Gesellschaft, die mein Weggehen gar nicht bemerkt hatte.

In fröhlicher Stimmung feierten wir weiter. Ich selbst aber blieb still. Immer wieder dachte ich an Francesco, an die wehe Haltung, mit der er über dem Tisch lehnte, als ich in sein Zimmer trat. War er so einsam? War ich nicht bei ihm? Nie würde ich begreifen, was in diesem seltsamen Menschen vorging, nie konnte ich erkennen, was er wirklich dachte ...

Der nächste Tag zeigte mir wieder die Art Gualtieros. Es war ein klarer, herrlicher Tag, nur ein ganz milder Wind, nicht die gefürchtete Bora wehte. Auf der Piazza Grande war Konzert. Langsam promenierte ich unter den Klängen der Musik hin und her.

Da sah ich plötzlich Gualtiero in einer sehr vornehmen Gesellschaft von Herren und Damen. Gualtiero paßte gut zu dieser Gesellschaft, er war sehr elegant in seinem hellen Anzug; ein glänzender, verwöhnter Kavalier. Hochmütig sah er geradeaus.

Ich ging zweimal an ihm vorbei. Er sah mich nicht, wollte mich vielmehr nicht sehen, es war klar. In der vornehmen Gesellschaft Triestes durfte er nicht zugeben, mich zu kennen, mich, eine kleine Angestellte, die mühsam ihr Brot verdiente. Früher wäre ich vielleicht maßlos empört über diese Nichtbeachtung gewesen. Aber inzwischen hatte ich ihn kennengelernt. Ich schüttelte den Kopf über seinen maßlosen Dünkel, lachte leise vor mich hin! Ein paar Schritte weiter traf ich Dr. Doman. Er begrüßte mich fröhlich. Unter den schmeichelnden Klängen der Musik schritten wir dauernd auf und ab und kamen auch an der Gruppe vorbei, zu der Gualtiero gehörte. Gualtiero zog den

Franke Haus- und Küchengeräte Glas • Porzellan • Lampen Neugasse 11 und Filiale Wellritzstraße 46

Hut und grüßte. Nun, da ich in der Gesellschaft des angesehenen Arztes war, kannte er mich auf einmal. Ich sah in seinem Blick ein heißes Glühen, eine bohrende Eifersucht. Zwingend sahen seine großen Augen mich an. Ich dankte kühl und sah dann gleichgültig über ihn hinweg. In der Gesellschaft wurde man aufmerksam. Langsam ging ich mit Dovan weiter.

Ein großer Schatten fiel über unseren Weg.

„Francesco!"

„Ja, Kinder, ich bin's!"

Dovan verabschiedete sich von uns und eilte zu einer Gruppe ihm zuwinkender Menschen hinüber. Wir waren allein.

„Wie schön, daß du da bist, Kleines", sagte Francesco froh. „Wir essen zusammen, aber erst promenieren wir noch eine Weile. Ist dir's recht?"

„Ja, sehr!"

Wie oft Francesco gegrüßt wurde!

Da sah er Gualtiero, der uns den Rücken wandte.

Sein scharfer Verstand hatte sofort begriffen, was vorgefallen war.

Er lachte plötzlich hell und spitzbübisch. „Es gibt Leute hier, die du heute anscheinend nicht siehst."

„Diese Leute haben auch mich nicht gesehen bis Dovan in meiner Begleitung war."

Sein Blick flammte auf. „Du bist ein ganz gefährlicher Racker und bezahlst mit Zinsen zurück. Wie gefällt es dir denn hier?"

Ich lachte. „In den Höhlen von St. Canzian war es schöner."

„Gehen wir zu Tisch! Nun habe ich diese Gesellschaft, die mich genau so liebt wie ich sie, wieder auf ein Jahr ausreichend genossen."

Der Mittagstisch war vorzüglich, die Laune Francescos und der Wein noch besser.

„Was hast du heute nachmittag vor?"

„Nichts, erst heute abend sieben Uhr bin ich eingeladen."

„Dann machen wir einen Ausflug nach Duino!"

Die Südbahn brachte uns nach Sistiana und dann ging es über felsiges Karstgestein die kurze Strecke nach Duino.

Aber Francesco interessierte das neue Schloß nicht. In die römischen Ruinen von Alt-Duino führte er mich. Dort suchten wir uns einen sonnigen windstillen Platz und blickten auf das entzückende Panorama, das sich zu unseren Füßen ausbreitete.

Dort unten lag Triest, umgeben von der dunkelblauen, durch die Bora leicht bewegten See. Die zur Ausfahrt bereitstehenden Dampfer qualmten und von ferne grüßte Miramare. Über venetianische Lagunen und Istriens Küste schweifte der Blick, ein herrliches Gemälde von gigantischer Größe.

„Kennst du die Sage, die hier geht?", fragte mich Francesco.

Ich nickte. „Du meinst die treulose, grausame Schloßfrau, die ihren Liebsten aus Angst vor der Rache des Gatten lebendig einmauern ließ und dann verzweifelnd den Gatten erschlug. Ihre Seele soll in Ewigkeit verdammt hier umherirren. „Seufzen des Meeres" nennen die Fischer den geisterhaften Jammerruf, der ab und zu hier zu hören sein soll und der Unglück, besonders Liebespaaren bringt."

In diesem Augenblick war ein dröhnendes Heulen über uns, ein Ton so schaurig und jammervoll, daß mir das Blut stockte. Langsam verwehte die gräßliche Stimme, dann klang sie noch einmal auf, wild in fürchterlicher Qual.

Grauen schüttelte mich. „Komm fort!" bat ich angstvoll.

Er lächelte leise. „Seit wann fürchtest du dich vor der Bora? Es ist ihr unheimliches Heulen, das sich in den uralten Mauern fängt und vielleicht auch den Grundstein zu der Sage legte. Indem soll der Ton sehr selten zu hören sein. Ich freue mich, daß ich nun das Seufzen der Verdammten kenne, das mich schon lange interessierte und auf das ich bei meinen einsamen Ausflügen so oft vergeblich horchte."

„Besuchen wir den Ursprung des Timavo, unsere geliebte Reka!", fuhr er dann fort.

Es waren wunderschöne Stunden, die wir nun noch verlebten.

Abends verabschiedete er sich mit einem herzlichen: „Auf Wiedersehen morgen! Auch ich bin heute eingeladen."

Ungern und widerstrebend suchte ich Steffis Wohnung auf. Gualtiero erwartete mich vor dem Hause. Er ignorierte unsere Begegnung am Vormittag vollständig; auch ich erwähnte nichts davon, denn ich war müde und wollte Ruhe.

Steffi begrüßte mich mit einigen ihrer Judasküsse. Giusto war sehr liebenswürdig und zuvorkommend.

„Wo warst du heute nachmittag?" fragte Gualtiero plötzlich.

„Mit Francesco in Duino", entgegnete ich. „Wir haben heute das Seufzen des Meeres gehört."

„Dann ist er ungefährlich", spottete Gualtiero, „denn auf ewig getrennt werden Liebende, die den Verzweiflungsschrei der Verdammten hören."

Steffi drückte auf die Glocke. Ein bleiches, schwächliches Mädchen erschien und begann den Tisch zu decken. Plötzlich ließ sie das Servierbrett liegen, kam auf mich zu und preßte ihre Lippen auf meine Hände.

„Was haben Sie denn?" fragte ich erstaunt.

Die feuchten Augen strahlten auf. „Ich bin die älteste Tochter des Signor Attilo", entgegnete sie. „Ihnen danken wir es, Signorina, daß unsere liebe Mutter nicht gestorben ist. Herr Doktor Dovan hat sie umsonst behandelt und gesund gemacht, und Herr Francesco hat Vater in der größten Not auch noch Geld geschenkt." Also das war das Töchterchen unseres Sorgenreichtums!

„Decken Sie den Tisch, wir haben Appetit!", unterbrach Steffi den Erguß des Kindes.

Ein Blick wilden Hasses zuckte in den Augen der Kleinen auf, und dann ging sie wortlos an ihre Arbeit.

Steffi rief mich in ihr Schlafzimmer.

„Fritzi", kam es boshaft von ihren Lippen, „ich möchte dir nur raten, gib auf deinen Gualtiero besser Obacht. Ich habe gestern durch Zufall erfahren, daß er von dir weg immer in ein übelbeleumdetes Haus geht."

Ich kehrte ihr den Rücken und ging zu den beiden Herren zurück. Mir ekelte vor dieser Frau.

Mein Blick streifte Gualtiero. Warum nur so jedes Empfinden, sogar das der harmlosesten Freundschaft für ihn erloschen war? Es war ja so begreiflich, daß er den Frauen gefiel. Seine vornehme Erscheinung, die bestrickende Liebenswürdigkeit, seine glänzende Existenz konnten einer Frau sehr gut den Kopf verdrehen. Aber was beabsichtigte Steffi mit ihrer Äußerung? Ich stand dem, was hier um mich im Gange war, verständnislos und ohne Interesse gegenüber.

Gualtiero und Steffi schienen sich an den Weihnachtsfeiertagen sehr angefreundet zu haben. Sie lachten und scherzten fortwährend und mehrmals beobachtete ich einen Blick, der mir sehr zu denken gab.

War ich mit meinem Verdacht nicht allein?

„Fräulein Ertler", bat Giusto plötzlich, „ich muß Ende dieses Monats verreisen. Leisten Sie doch Steffi etwas Gesellschaft, damit sie nicht so allein ist!"

„Wenn ich mich frei machen kann, sehr gerne, Herr Doktor", entgegnete ich höflich.

„Damit ich nicht untreu werde", spottete Steffi und suchte mit ihren schillernden Augen Gualtiero.

„Giusto", höhnte sie, „was würde mir denn dann passieren?"

„Ich bin Italiener", war die schneidende Antwort; „das dürfte dir genügen."

Sie lachte schrill, aber wie mir schien, trotzdem mit heimlicher Angst.

„Also elftes Gebot beachten: sich nicht erwischen lassen!"

Als mich Gualtiero während des Heimwegs in eine nicht beleuchtete Anlage ziehen wollte, lehnte ich schroff ab.

„Ich bin müde und will zur Ruhe gehen. Gute Nacht!"

Trotz seiner starken Arme gelang es ihm nicht, meinen Mund zu dem seinen zu zwingen. Ich entschlüpfte ihm und warf die Türe hinter mir ins Schloß.

✦

„Ich muß auf ein paar Tage verreisen, mein Liebes!" Francesco sagte es mir eines Morgens. Er zog mich innig in die Arme, seine Lippen auf meine erschrockenen Augen legend. Die letzten Tage waren wunderschön gewesen. Eine warme Herzlichkeit durchsonnte sein ganzes Benehmen, oft ertappte ich ihn sinnend vor den Hauptbüchern stehend, die nur er selbst in den Händen hatte und in die er auch unserem Buchhalter keinen Einblick gestattete.

Etwas Geheimnisvolles lag in seinen leuchtenden Augen. „Mitte nächster Woche bin ich wieder zurück."

„Wo fährst du denn hin?" fragte ich ängstlich.

„Nach Portorose; ich muß dort etwas ansehen. Leb wohl!"

✦

Am Dreikönigstage fuhr Santina zu Verwandten in der Nähe von Triest.

Am Nachmittag wollten wir musizieren, da der Tag trüb war und der warme Chirocco Regen brachte.

(Fortsetzung folgt.)

Neues Blut durch Henrich's alten Heidelbeerwein. Flasche ohne Glas RM. 1.–

Des Frohsinns Ruf.

Flieht die Stunden
der schmerzenden Wunden,
der inneren Brände
und reicht euch die Hände
zum fröhlichen Reigen,
daß sie entweichen,
erliegen, ermatten,
die finsteren Schatten.

Laßt euch nicht wehren,
mich immer zu ehren,
mir immer zu dienen
mit kindlichen Mienen,
im heiteren Spiel
zum fröhlichen Ziel,
denn ich bin die Helle,
die heilende Quelle,
die neu euch belebet
und alles behebet,
zum Guten, zum Schönen,
um euch zu versöhnen
und zeig' euch die Brücke
zum lauteren Glücke.

K. Dubielzyk. Wiesbaden.

Die Wolf-Säule.

Eine Erzählung aus dem Burgenland von **Otto Kuß.**

Draußen regnete es. Die Sommergäste kamen ins Plaudern. Über Reisen: Paris, München, Rom ... Museen, Sportfelder, Denkmäler. Schließlich landeten sie geistig nach Hause: Wien. Keine der herumliebenden Pferde wie in so mancher europäischer Großstadt, jedes Denkmal Sinnbild einer Zeit, einer Persönlichkeit, Spiegelbild des Geschmackes einer anderen Zeit, da es errichtet wurde. Und sie nannten jeder irgendeines, das ihnen besonders schön zu sein schien.

Auch ein pensionierter Schuldirektor war dabei, dem gerne der Schalk in den Nacken stieg. Der ließ sich vernehmen: „Und das allermerkwürdigste in ganz Wien ist doch die Wolf-Säule."

„Die Wolf-Säule?"

„Wo ist denn die?"

„Wolf-Säule? Nie gehört!"

So klang es durcheinander. Der Schuldirektor aber begann seine Erzählung: Vor etlichen Jahren hatte es mich ins Burgenland verschlagen. Ich will damit nicht sagen, daß ich mich dort vielleicht unwohl oder von aller Welt abgeschnitten gefühlt hätte, im Gegenteil, diese Spanne meiner abwechslungsreichen Dienstzeit gehört zu den aufschlußreichsten und ergiebigsten. Aber es war damals noch vieles in den Anfängen, das Zugehörigkeitsgefühl zu einem deutschen Staate erst im Werden, die Älteren schwärmten noch immer von Budapest und kannten kaum etwas anderes. So beschloß ich, bei erster Gelegenheit mit etlichen 50 größeren Schulkindern nach Wien zu fahren, und versprach mir davon eine besondere Wirkung wegen der besonderen Umstände in meinem ganz nahe von einer mit Zigeunermusik, Husarenfahnen und billigem Weine lockenden ungarischen Mittelstadt gelegenen Schulort.

Einen Tag, bevor die bei den damaligen Verkehrsverhältnissen recht umständliche Reise losgehen sollte, wurde ein Lehrer krank, der mitfahren wollte. Da mehrere unabkömmlich waren, auf Prüfungen los studierten, schlecht zu Fuß, und was dergleichen Abhaltungen mehr sind, war ich froh, daß sich außer einer jungen hübschen Lehrerin, die übrigens auch noch nie in Wien gewesen war, der Erzieher eines mitfahrenden Privatisten, Sohnes des landesüblichen Schloßverwalters, als Reisebegleiter meldete. Dies war ein junger Hamburger, der schon ein Stück Welt gesehen und im Umgang mit Kindern bei solchen Gelegenheiten wohlerfahren und mir daher sehr willkommen war. Am ersten Tage ging denn auch alles wie am Schnürchen. Die einzige Gefahr, daß der junge Hamburger mit der hübschen Deutschungarin schäkern und darüber beide die Kinder vernachlässigen könnten, war dadurch behoben, daß die beiden schon daheim reichlich geflirtet und eben einigermaßen auf einander erzürnt waren. So ging gewöhnlich ich voran, das Fräulein in der Mitte und der Hamburger hintennach, es klappte einfach großartig. Aber am andern Tage nahte sich das Unheil.

Ein kleiner Kroate, der noch etwas schwerfällig deutsch sprach, mußte eines bösen Ruckfarnen wegen, das ihm ins Auge geflogen war, ambulatorischer Behandlung zugeführt werden. Ich nahm das auf mich, sagte dem Fräulein noch rasch: „Bitte, fahren Sie mit einem J-Wagen — J-, verstehen Sie, nicht Jo 2 — bis zur Wollzeile, das ist hinter dem Schwarzenbergplatz, dort erwarte ich Sie", und erledigte die Geschichte mit dem Auge im Allgemeinen Krankenhaus. Das Kind wurde als erster Patient behandelt, so war ich im Handumdrehen bei der Wollzeile und wartete, befriedigt, wie klug ich das alles eingerichtet hatte, auf die übrige Schar. Wartete eine halbe Stunde, eine Stunde über die mutmaßliche Zeit, noch eine halbe Stunde, telephonierte in die Herberge, wo mir mitgeteilt wurde, die Gruppe habe genau zur festgesetzten Stunde ihre Tagesfahrt angetreten, wartete wieder eine halbe Stunde und zerbrach mir den Kopf, wie man von der Josefstädter Straße mittels eines J-Wagens, der doch schnurgerade dahin fährt, nicht zur Wollzeile finden könne. Schon sah ich einige der wilden Buben sich unter der Schutzvorrichtung der Straßenbahn oder den zermalmenden Rädern eines Lastautos in einer Blutlache wälzen, wobei allerdings wenigstens der Schreckensbote sonst hätte da sein müssen. Der kleine Kroate teilte gleichsam meine Gedanken und äußerte sich: „Vielleicht, vielleicht, vielleicht is' was gscheh'n!" Oder „Vielleicht, vielleicht, vielleicht haben S' a paar derstößen!" und bemerkte abschließend mit sicherem Urteil: „Vielleicht, vielleicht, vielleicht kummen s' gar nimmer mehr."

Meine Unruhe wuchs mit jeder Minute, ich lief nach allen Seiten und lauerte auf jeden J-Wagen hin, wie ein sprunglüsterner Tiger. Nichts, nichts, und wieder nichts. Allmählich näherte sich die Sonne dem Mittagsstande ...

Endlich tauchten, die Schuhe über und über bestaubt, hungrig und durstig mit allen Anzeichen einer langwierigen Fußwanderung auf dem Landkindern so ungewohnten Granitpflaster behaftet, die armen Sünder auf. Voran mit hochrotem Gesicht das Fräulein, eine Zornesfalte über den Augen, hintendrein, wie ein begossener Pudel, der sonst so forsche Hamburger. Was war geschehen?

Der Hamburger hatte die Führung übernommen und das Fräulein ihm, noch immer in halbem Kriegszustand, schnippisch hingesagt: „Wir sollen mit einem J-Wagen übern Schwarzenbergplatz bis zur Wolf-Seile fahren", diese Deutung hatte sie nämlich diesem uralten Wiener Straßennamen, dem ältesten aller, der jedem Wiener vertraut ist, für ihren Teil gegeben. Der Hamburger aber wußte genau, daß die junge Lehrerin ein schönes deutsches ei oder äu schlampigerweise wie ei ausspreche und überdies J von Rechts wegen Jot zu nennen sei. So forschte er bei zahlreichen Biedermännern nach einer Haltestelle der Jot-Wagen, die ihm natürlich keiner dieser Vollblut-Wiener auch nur annähernd zeigen konnte. So begann die Tagesfahrt mit planlosem Hin- und Widerlaufen in der Innenstadt, bis ihnen endlich ein Jo- oder Jot-Wagen geradezu in die Arme fuhr und der Start also vor sich gehen konnte. Nun verlangte der Unglücksmensch Fahrkarten bis zur „Wolf-Säule", denn so hatte er sich die Angabe des Fräuleins umgedeutet. Glücklicherweise erinnerte er sich auch an das Wort Schwarzenbergplatz und so expedierte denn der taktvolle Schaffner die ebenso taktvolle hamburgisch-burgenländische Kindergesellschaft kurzerhand auf den Schwarzenbergplatz hinaus mit der tröstenden Versicherung: „Da herum stengan a Menge Denkmäler, überhaupt im Stadtpark, mögli, daß a an Wolf-Säul'n dabei is', obwohl i' nia nix von aner solchen Säul'n g'hört hab'."

Der Hamburger ging immer voran und forschte unermüdlich nach der Wolf-Säule. Gefällige Wiener wiesen ihm das Schwarzenberg-Denkmal, den Hochstrahlbrunnen, die Säulenreihe der Karlskirche, führten zum Denkmal Beethovens und Raffael Donners und übergaben schließlich nach langwierigem vorsichtigem Überqueren so vieler Straßen und Plätze die Gruppe einem Wachmann. Dieser sagte aus seinem dicken Buche alle Denkmäler Wiens her, ohne eine Wolf-Säule zu finden. Doch war er glücklicherweise so musikalisch, daß er etwas von einem Komponisten Hugo Wolf gehört hatte. Darum leitete er die Wegemüden in das Gebäude der Gesellschaft der Musikfreunde.

„Was wollt's?" fragte der Torwart, „a Wolf-Säuln? So was hamma net, nur an Liszt und an Schubert und solchene Gipsfiguren in Vestibül ... Geht's, umi ins Konzerthaus, vielleicht habt's durt a Glück ..."

So irrten sie denn zum Konzerthaus und querten zum soundsovielten Male mit Todesverachtung den Schwarzenbergplatz, wovor ich sie ja hatte bewahren wollen. Aber nun nahte die Erlösung. Die Gruppe hatte kehrt gemacht und die junge Lehrerin ging voran. Wieder erklang die Frage nach der „Wolf-Seil'n", aber diesmal in einer dem Wienerischen weit mundgerechteren Stimmlage.

„A, Sö meint's dö Wollzeiln", erkannte der nächste befragte ehrsame Bürger sogleich mit Scharfblick, und auf eins zwei waren sie am Ziel. Aller angesammelter Groll bei mir und jenen zerrann über dem endlichen Wiedersehen. Nur die beiden jungen Leute schmollten ernstlicher denn je. Ich aber dachte, es ist doch etwas Schönes um die Wiener Denkmäler und um die ehrwürdigen, alten, wohlklingenden Straßennamen.

Wähl' „Zwick & Heeschen" schon beizeiten, –
Um Lenzes – froh dahin – zu – schreiten!
Langgasse 4 – Goldgasse 16
Platter Str. 77 – Ruf 24800